t. fol. 378. v. Fl. 2.30.
35 – 35 f. 1
= 3.30.

5

A. 1. 5.

H.V. 48
-1-

F 74a 2630x

England und Italien

von

J. W. von Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Erster Theil.

MAXIM. MUSEUM
HIST. VEREIN
AUGSBURG

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1791.

Historischer Verein
für Schwaben

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

England und Italien

von

J. W. von Archenholtz.

Zweite gänzlich umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Ausgabe.

Fünf Theile.

Erklärung der Vignetten.

1) Die Göttin der Weisheit, Minerva, führt einen jungen Reisenden zu der Statue von England, welche ein Oelbaum beschattet, und an deren Fußgestelle die Attribute des Ackerbaues und der Künste liegen. Im Hintergrunde erblickt man die Ufer der Themse.

2) England empfängt die Huldigung vom Neptun und Merkur. Jener überreicht seinen Dreyzack, dieser schüttet das Füllhorn des Ueberflusses auf den englischen Boden aus.

3) England als Beschützerin der schönen Künste, und, so wie auf dem zweiten Kupfer, personificirt dargestellt. Ein Bildhauer arbeitet an einer Statue der Minerva, weil die englischen Dichter vorzüglich und zuerst, unter den Neuern, die Philosophie mit der Imagination vermählt haben.

4) Das alte Rom. Ein Patrizier, ein Ritter, und eine Matrone mit ihrem Knaben besuchen einen Künstler in seiner Werkstatt, der mit der Vollendung einer Statue des Pompejus beschäftigt ist. Die Mutter macht ihren Sohn nicht blos auf die Schönheit der Bildsäule, sondern noch mehr auf die Verdienste des Mannes aufmerksam, dem zu Ehren sie im Foro aufgestellt werden soll.

5) Zwey Franziskanermönche besuchen einen Maler, der für die Kirche ihres Klosters ein Altarblatt malt, welches den heil. Franziskus, der dem Jesuskinde die eine große Zähe küßt, darstellt; eine Abbildung, die man auf dem Hochaltare jedes Franziskaner-Klosters findet, und eine Scene aus dem neuen Rom.

Zueignungsschrift.

An

Herrn Hofrath

Wieland

in Weimar.

Theuerster Freund!

Ich weihe hier der Freundschaft ein Werk, dessen Bruchstücke Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig schienen. Es ist die Frucht vieljähriger Reisen und einer nicht gemeinen Thätigkeit. Erhält es Ihren Beyfall, so ist

meinen Augen der sicherste Maasstab von Geschmack, Gefühl, Einsicht und Menschenkenntniß.

Ihre Freundschaft gehört zum Glücke meines Lebens, und mit diesen angenehmen Empfindungen unterzeichne ich mich

Ihr

Leipzig,
den 15ten April
1785.

Freund und Verehrer
v. Archenholtz.

Vorbericht.

Ich habe in meinem Journale, Litteratur und Völkerkunde, einige auf meinen Reisen gemachte Bemerkungen in Fragmenten bekannt gemacht: da diese nun dem Publikum nicht mißfallen haben, so liefre ich hiemit das Ganze, zwey berühmte Länder betreffend, die sich in jedem Betrachte so unähnlich sind. Es sollen eigentlich nur zwey Skitzen seyn, die sich ein jeder nach eigner Erfahrung und Kenntniß ausmalen kann. Ich bin zweymal in Italien gewesen, in den Jahren 1775, 1779 und 1780, und habe daselbst einen Aufenthalt von drittehalb Jahren gemacht; in England hingegen habe ich in drey verschiedenen Perioden sechs Jahre lang gelebt, und zwar den größten Theil des Zeitraums von 1769 bis 1779, in welchem leztern Jahre ich diese schöne Insel zulezt verließ. Keine einzige Reisebeschreibung hat meine Bemerkungen geleitet, weil ich dafür halte, daß derjenige Reisende zu beklagen ist, der, gewisse physische Gegenstände allein ausgenommen, die Beobachtungen Anderer zu seinen Urtheilen nöthig hat. Die meinigen waren größtentheils das

Resul-

Resultat selbst gesehener Thatsachen, daher ich bey beyden Ländern, vorzüglich aber bey England, so viele Beyspiele anführe, um meine Leser in den Stand zu setzen, die Richtigkeit meiner auf Erfahrung gebauten Behauptungen selbst zu prüfen. Aufmerksam auf alles, was einen Reisenden interessiren kann, und nicht unvorbereitet zu diesem Endzwecke, war doch der Mensch immer in seinen mannichfaltigen, sowohl sittlichen als politischen Verbindungen und Verhältnissen, der Hauptgegenstand meiner Beobachtungen. Ich bemühte mich beständig das Charakteristische auszufinden, und diesem nicht ganz mißlungenen Versuche zu folge, erscheint hier so vieles Neue und Sonderbare, das mancherley Betrachtungen veranlassen dürfte. Italien liefert diesen moralischen Stoff bey weitem nicht in dem Maaße wie England, daher ich mich auch über dieses leztere Land weiter verbreitet habe.

Vor=

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe.

Da der Inhalt dieses Werks keine Reisebeschreibung ist, sondern eigentlich Reisebemerkungen hier bekannt gemacht werden, in Verbindung mit Urtheilen, historischen Beyspielen und Nachrichten so verschiedener Art; so war natürlich manches in der zweiten Ausgabe zu verbessern, manches näher zu bestimmen, und vieles zu ergänzen. Der Stoff dazu war theils unter meinen Papieren, theils in meinem Gedächtniß; ich zog überdem zahllose Bücher zu Rathe, und las ganze Werke, um einzele, dem Leser fast unmerkbare Stellen, zu berichtigen. Jeder Wink einsichtsvoller Kunstrichter und gelehrter Freunde ward sorgfältig überdacht, und jedes Urtheil gründlich geprüft; daher erscheint jezt dieß Werk in einer sehr veränderten Gestalt.

Mein Urtheil über Italien bleibt, nach der zweckmäßigsten kaltblütigsten Untersuchung, im

Ganzen

Ganzen das vorige. Wer mich deshalb tadelt, lese nur die wie in einem Brennpunkte gesammelten moralischen Eigenheiten der italienischen Nation, im fünften Bande dieses Werks, die alle mit dem historischen Stempel bezeichnet sind; sodann wird die Polhöhe der italienischen National-Cultur von dem Wahrheitforscher gar leicht berechnet werden können. Einige würdige Gelehrte haben die in diesem Buche befindliche Zeichnungsart und gesammelten Sittenzüge beider Nationen sehr verschieden gefunden. Der Unterschied liegt nicht sowohl an dem Verfasser, als in den Völkern selbst. Kann man wohl von dem trägen, dem unwissenden, und dem sklavischen Italiener ähnliche Handlungen erwarten, wie von dem thätigen, dem aufgeklärten, dem freyen Britten, der, er mag für sich oder in Verbindung handeln, sich immer als Original zeigt? Wo sind in Italien die patriotischen Societäten, deren Grundsätze unsre Bewunderung erregen? Wo der unternehmende Geist, der sich in Handlungen aller Art zeigt? Wo der Freiheitssinn, der so sonderbare Scenen veranlaßt? Wo der Reichthum, der Handel, die eigenthümliche Prozeßart, die Staats-

ver-

verfassung, u. s. w., wovon sich so viel Originelles, Grosses und Neues sagen läßt, das den Geist des Geschichtschreibers erhebt, und seiner Erzählung das Anziehende eines Romans giebt? An diese Stelle wären, wenn ich mich hätte ausdehnen wollen, Nachrichten getreten, wie man sie in statistischen Büchern genug findet, und unbedeutende sittliche Anekdoten, die man füglich entbehren kann. Es ist möglich, daß seit dem Jahre 1780, da ich Italien das leztemal verließ, in diesem Lande einige vortheilhafte Veränderungen vorgegangen sind, und in kurzer Zeit noch mehrere vorgehen dürften, so daß manche Züge meiner Skitze nicht mehr passend wären. In diesem Falle wird hoffentlich ein jeder vernünftiger Leser den Zeitpunkt nicht aus den Augen verlieren, von dem ich geredet habe.

Da die Herausgabe des brittischen Merkurs mir Gelegenheit verschafft, alle gegenwärtigen politischen, litterarischen, und sittlichen Vorfälle auf dieser Insel im höchst möglichsten Detail zu erfahren, so bin ich entschlossen, diese Begebenheiten und Veränderungen in allen Theilen der englischen National-Cultur, innerhalb Jahresfrist, in ein Gemälde

mälde zu bringen, wo man alles Neue, in so fern es Bezug auf den Character der Britten, auf ihre Gesezgebung, und überhaupt auf ihren steigenden oder sinkenden Zustand hat, gleichsam mit einem Blick wird übersehen können. Dieses Buch soll sodann ein abgesonderter Anhang des gegenwärtigen Werks werden.

Geschrieben Hamburg den 3ten März 1787.

v. Archenholtz.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Urtheile über Großbritannien. Denkungsart der Engländer. Vorrechte und Freyheiten des Volks. Gerichtshöfe. Herzogin von Kingston. Oberster de la Mothe. Parlamentsverfassung. Ritter Norton, Sprecher des Unterhauses; dessen freymüthige Erinnerung an den König. Parlamentswahlen. Vorrechte des Königs. Einige Charakterzüge des jezigen Monarchen. Ministerial-Entwürfe. Lord Germaine, in den deutschen Kriegs-Annalen als Lord Sackville unrühmlich bekannt. National-Begriffe von Gleichheit, von Ehre und Schande, und von Mesalliancen. Luttrels Betragen im Parlament. General Burgoyne und Saratoga. S. 1.

Zweiter Abschnitt.

Nationalstolz. Höflichkeit. Leichtgläubigkeit. Vortreflichkeit des brittischen Charakters. Großmuth. Sonderbare Scene deutscher Emigranten in London. Wohlthätige Societäten, noch bis jezt einzig in ihrer Art. Verworfenes Testament, zum Vortheil der Nation gemacht. Aufklärung. Preßfreyheit. Zeitungen. Junius-Brief. Prediger Horne. Pranger mit

Blu-

Blumen bestreut. Pilori-Gebräuche. Atkinson, ein unermeßlich reicher Pilorist. Hofzeitung. Publicität und deren Vortheile. Mißbrauch der öffentlichen Blätter zu sinnreichen Betrügereyen. Großer und mannichfaltiger Nutzen dieser Papiere. Wilkes Charakter und höchstmerkwürdige politische Geschichte. Lord-Major Crosby und Aldermann Oliver, im Tribunal, im Parlament, in der Tower und im Triumph; ein großes Gemälde der englischen Freyheit. S. 63

Dritter Abschnitt.

Land und Clima. Produkte und Flor von Großbritannien. Schiffahrt. Neger-Handel. Weinberge. Das Doomsday Book, eine alt-englische Urkunde. Fabriken und Manufakturen. Brittische Industrie. Deutsche Industrie in England. Große Societäten der Künste, und zur Beförderung des Ackerbaus, in London, in Wallis, Bath, Manchester u. s. w. Rechtschaffenheit englischer Krämer in ihrem Gewerbe. Kanal des Herzogs von Bridgewater. Handels-Compagnien. Merkwürdige Beyspiele von Erfindungskünsten. Wedgwoods Manufaktur in antiken Formen. Cox, Mechanikus. Urtheile über diesen unternehmenden Mann. Doctor Grahams Gesundheitstempel und himmlisches Bette. Mrß. Abington, Modekönigin. Nägel-Künstler. Vornehme Bettler. Calas. Obrister von Champigny. Straßen-Bettler, deren Lebens-

Lebensart und Clubs. Diebs=Clubs, in St. Giles. Astrologen oder Zauberer. Goldmacher. S. 113

Vierter Abschnitt.

London, dessen Größe und Bevölkerung. Eigenschaften ungeheurer Städte. Contrast zwischen der City und dem westlichen Theile der Stadt. Das Eigenthümliche der Häuser und öffentlichen Plätze. Häusliche Pracht. Landhäuser. Sionhouse. Steinpflaster. Assecuranz. Nächtliche Erleuchtung. Paulskirche. Westminster=Abtey. National=Denkmäler. Inschriften. Patriotisches Monument des unglücklichen Major André. Kirchen in London nach den Mustern der Tempel zu Balbek, zu Athen, und des Pantheons zu Rom. Adelphi=Gebäude. Parlamentshaus. Westminsterhall. Außerordentliche Anekdote von Karl I. Palast des Lord=Majors. Newgate; Criminal=Gefängniß. Die Westminster=Brücke. Die Blakfriars=Brücke. Verhinderte Oekonomie der Brückenvorsteher. Die Londoner Brücke und Wasserkunst. Bank=Gebäude. Die Tower. National=Archiv. Prächtige Laden und Gebäude. Magistrat der City. Stadtmiliz. Vorrechte des Lord=Majors. William Beckfords Patriotismus. S. 157

Fünfter Abschnitt.

Ueber den Religionszustand in Großbritannien. Toleranz. Katholiken. Geistlichkeit der englischen Kirche. Trauungsgesetze. Der Admiral Rodney als Hausvater. Englische Prälaten, deren Ansehen und Einkünfte. Kirchliche Grundsätze, Gebräuche und Vermächtnisse. Biblische Leseprobe. Societät zur Ausbreitung der christlichen Religion. Eine Missions-Geschichte von Franklin erzählt. Dissenters. Puritaner. Methodisten. Whitefield. Des Ritters Trelawney apostolische Reisen. Straßenprediger. Wesley, jetziger Patriarch der Methodisten. Sonntagsfeyer. Bußtage. Märtyrer-Tag Karls I. Bemerkungen über diese große Begebenheit. Presbyterianer. Anabaptisten. Sabbatharier. Socinianer. Unitarier. Quäker. Herrnhuter. Deismus. Williams deistischer Gottesdienst. Lindsay, jetziger Priester der Deisten-Gemeinde. Der höllische Feuer-Club. Anbetung des Teufels. Juden. Doctor Falkon, ein sogenannter Kabbalist. S. 209

Erster

Erster Abschnitt.

Allgemeine Urtheile über Großbritannien. Denkungsart der Engländer. Vorrechte und Freyheiten des Volks. Gerichtshöfe. Herzogin von Kingston. Oberster de la Mothe. Parlamentsverfassung. Ritter Norton, Sprecher des Unterhauses; dessen freymüthige Erinnerung an den König. Parlamentswahlen. Vorrechte des Königs. Einige Charakterzüge des jezigen Monarchen. Ministerial-Entwürfe. Lord Germaine, in den deutschen Kriegs-Annalen als Lord Sackville unrühmlich bekannt. National-Begriffe von Gleichheit, von Ehre und Schande, und von Messalliancen. Luttrels Betragen im Parlament. General Burgoyne und Saratoga.

Großbritannien, diese Königin der Inseln, ist in Ansehung der Regierungsform, der Gesetze, Sitten, Gebräuche, der Art, wie ihre Einwohner denken, handeln und überhaupt leben, so sehr von allen andern Ländern in Europa unterschieden, als wenn diese sonderbare Insel nicht zu unserm Welttheile, sondern zum Südmeer gehörte. Besonders ist der Contrast äußerst auffallend, wenn man aus Frankreich nach England kommt. Man glaubt in einen andern Planeten versezt zu seyn, da diese Veränderung nicht allmälig, oder nach

langwierigen Reisen, sondern in wenig Stunden geschieht. In der That ist kein Land auf unserer Erde für den philosophischen Beobachter so sehr interessant, als diese nicht genug gekannte Insel; eine Behauptung, die jedermann bestätigen wird, der sich lange daselbst aufgehalten, die Landessprache versteht, und, mit den gehörigen Kenntnissen versehn, alles unbefangen beobachtet hat.

Die Revolution, die seit den zwey lezten Jahrhunderten in Ansehung der Sitten, der Wissenschaften, der Künste, des Handels, der Religion, und vorzüglich in der politischen Verfassung dieser Insulaner vorgegangen, ist ganz erstaunenswürdig. Ungeachtet der längst errungenen Vorrechte, die man in den finstern Zeiten Freyheit nannte, war die englische Regierung in vieler Betrachtung ganz tyrannisch, wovon besonders die Jahrbücher der Regierung des despotischen Heinrich VIII. und seiner grausamen Tochter Maria die stärksten Beyspiele liefern. Man machte aber hernach in glücklichern Tagen, in einem kurzen Zeitraume, den Uebergang von der äußersten sowohl weltlichen als geistlichen Unterdrückung, zu der ungebundensten Freyheit in politischen und Religionssachen.

Aus diesem ganz zwanglosen Zustande entstehen die Eigenheiten des Charakters, die uns so sehr bey den Engländern auffallen. Der wohlhabende, und über-

überhaupt der unabhängige Bewohner dieses Landes, kennt keine andre Richtschnur seiner Handlungen, als die Gesetze und seinen eigenen Willen; übertritt er jene nicht, so bleibt ihm unverwehrt, alles zu thun, was ihm nur einfällt. Alle andre europäische Nationen, denen diese sogenannten Thorheiten nicht erlaubt sind, wundern sich darüber, weil sie die Quelle nicht kennen, oder nicht untersuchen. Billig aber müßte man sich wundern, daß solche bisarre Handlungen nicht noch weit häufiger sind. Das Qu'en-dira-t-on ? das allenthalben so mächtig wirkt, kommt hier in keine Betrachtung. Man zieht blos seinen eigenen Verstand zu Rathe, und sezt sich ganz über die Urtheile von Personen weg, die einem weder nutzen noch schaden können. Man lacht über Bisarrerien hier so gut wie anderswo, allein man zeigt dabey mehr Nachsicht, und schätzt einen sonst rechtschaffenen Mann deswegen nicht geringer, vorausgesezt, daß er Niemand durch seine wunderlichen Einfälle Schaden thut. Denn dieses ist das Charakteristische der englischen Thorheiten, daß man fast nie die Gesetze dabey aus den Augen verliert. Wie sehr diese zum Wohl des Ganzen hier herrschen, werde ich in der Folge durch höchst merkwürdige Beyspiele beweisen. Diese Eigenheit, ganz für sich zu denken und zu handeln, haben die Engländer auch in ihren Schriften eingeführt, und ihr allein haben wir viele kühne Entwürfe, und manche

große Wahrheit zu verdanken, womit ihre Philosophen und Mathematiker das menschliche Geschlecht beschenkt, desgleichen die hohen Genieflüge und die neuen Bahnen, die ihre Dichter und Geschichtschreiber sich gebrochen, und dadurch die Ideenwelt gleichsam erweitert haben.

Dieses Land hat solche Reize, daß in unsern Zeiten es kein Fremder betreten kann, ohne davon gefesselt zu werden. Nur setze ich nothwendig voraus, daß er die englische Sprache verstehe, und mit dem Nöthigen, in einem theuern Lande zu leben, wohl versehn ist. Das Alter des Fremden, seine Neigungen und Denkungsart, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so findet er hier alles, was er wünscht. Es fehlt sehr viel, daß man ein gleiches von Paris sagen kann. Dieser Reiz erstreckt sich auf alle Stände, vom niedrigsten bis zum höchsten. Man bot alle Künste auf, den jetzigen König von Dänemark bey seinem Aufenthalte in Frankreich zu vergnügen; man gab ihm nie gesehene Feste, als eine Jagd bey Nachtzeit in einem illuminirten Walde; jedes Bonmot, das er sagte, und nicht sagte, wurde besungen; kurz, die ganze Nation beeiferte sich, ihm ihr wundervolles Paris zum Elysium zu machen, und dennoch fand er in London viel mehr Vergnügen, wo alles dieses fehlte, und ihm kein Matrose auf der Straße aus dem Wege ging. Diese Erinnerung an ihre

Mensch-

Menschlichkeit, wenn sie aus der Natur der Dinge entspringt, scheint oft den Großen der Erde eben nicht zu mißfallen, wie viele Beyspiele beweisen. Ein großer deutscher Reichsfürst, der England vor wenigen Jahren besuchte, und der sich nur zu oft an seinen Stand erinnert, fand natürlich die Engländer nicht so ehrerbietig gegen seinen Rang, als seine Unterthanen; da er nichts anders erwarten konnte, so beschied er sich gern, vergnügte und zerstreute sich, und ob er gleich mit dem Hofe nicht sehr zufrieden war, so hinderte dieses so wenig, als der Mangel an Ehrfurcht der andern Insulaner, daß er den Aufenthalt in England nicht höchst angenehm fand. Die Engländer kennen den Werth ihres Landes auch so sehr, daß Verbrecher, wenn sie nur die geringste Hofnung haben dem Tode zu entgehen, sich lieber einem Criminal-Prozeß unterwerfen, als aus England entfliehen; sie sehen die Verbannung von ihrer Insel als eine Art von Tod an, der beynahe so schrecklich in ihren Augen, als ein gewaltsamer ist; daher auch viele hingerichtet werden, denen es vor der Verhaftnehmung nicht an Mitteln fehlte, aus England zu entweichen. —

Da diese Insel in so vielen Dingen so sehr von andern Ländern unterschieden ist, und vorzüglich eine Staatsverfassung besitzt, die nach dem Montesquieu kein Volk der Erde je so vortreflich gehabt

hat, so trifft dieses Land das Loos nicht selten, selbst von philosophischen Köpfen nicht genug gekannt zu seyn, ja oft vorsezlich verkaunt zu werden; daher die unphilosophischen Zweifel über den Vorzug eines uneingeschränkten monarchischen Staats, und einer eingeschränkten Monarchie, wie die englische. Es ist keinem seine Kette zu beneiden, die er gern trägt; sie mag Vergleichungsweise ein Glück für ihn, und küssenswerth seyn, er thut aber Unrecht, wenn er durch Sophistereyen oder Unwissenheit den Zustand eines monarchischen Unterthanen mit der Freyheit eines Engländers vergleicht. Man lese die vielen auffallenden Thatsachen, wodurch in diesen Bemerkungen Staatsverfassung, Gesetze, Maasregeln so mancherley Art, kurz alles, was das Glück dieser Insulaner ausmacht, dargestellt werden. Vielleicht wird man sodann den Ausdruck eines Nabobs von Arcot nicht übertrieben finden, der mit dem englischen Obersten Smith dem siegreichen Subah von Decan aufwartete, und ihm folgende Anrede hielt: „Großer Subah! sieh hier mein Geschenk; ich „bringe dir diesen Krieger, und mit ihm die Freund„schaft der Engländer, ein Volk, das aus Köni„gen besteht.“

Ein deutscher Philosoph, von dem ich im funfzehnten Abschnitte mehr sagen werde, giebt folgende vortrefliche Erklärung von der politischen Frey-

Freyheit: „Der freyeste Staat ist der, wo jeder nur denjenigen Theil seiner freyen Handlungen aufopfert, den durchaus die Aufrechthaltung des gemeinen Wesens erfodert; wo solche Einschränkungen nicht auf eine parteyische, sondern auf eine bestimmte allgemeine Weise geschehen, nur um damit die Summe der allgemeinen Glückseligkeit zu vermehren; wo in den Vortheilen, die Personen und Ständen ertheilt werden, nur Rücksicht auf feste Regierungsform und muthmaßliche Verdienste genommen wird; mit Einem Worte, wo die meisten Kräfte sich nebeneinander entwickeln können." Daß alles dieses in Großbritannien mehr als in irgend einem Lande geschieht, wird in diesem Werke durch Thatsachen unleugbar bewiesen werden.

Ungeachtet der innerlichen Unruhen, die von einem Freystaate *) unzertrennlich, ja zu dessen Erhaltung durchaus nöthig sind, da sie dem Geiste desselben Nahrung geben, und Leben und Thätigkeit verbreiten; ungeachtet des so unglücklich geendig-

*) Man erlaube mir diß Wort, ob es gleich nicht der pedantischen Classification gemäß ist, nach welcher Algier und Tripolis Freystaaten genennt werden, England aber, weil es einen König hat, nicht dazu gerechnet wird. Lacedämon wurde zu allen Zeiten als ein Freystaat betrachtet, obgleich Könige an der Spitze dieser so berühmten Republik standen.

ten amerikanischen Krieges, der ungeheuren Nationalschuld, des verheerenden Luxus, und aller Mängel und Unvollkommenheiten, die zum Loos der Menschheit gehören, genießen die Einwohner Englands dennoch einer beneidenswerthen Glückseligkeit, deren Umfang von andern Nationen durchaus verkannt wird, da es schwer ist, selbst unter der sanftesten monarchischen Regierung, sich einen wahren Begriff von Nationalfreyheit zu machen, die auf die großen Rechte der Menschheit gegründet ist. Nichts war den Engländern lächerlicher, als der Ausdruck in dem französischen Manifest beym Anfange des lezten Krieges, „daß der „König von Frankreich sich genöthigt sähe, den in „ihren Rechten und Freyheiten gekränkten Ameri„kanern beyzustehen.“ Man äußerte auch von englischer Seite in dem Gegenmanifest nicht wenig Verwunderung, daß man sich Wörter bediene, von denen man in Frankreich keine Begriffe habe. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß kein aufgeklärtes Volk je so frey war, als es die heutigen Engländer sind; ein Urtheil, dem jeder beypflichten wird, der die Verfassung der vornehmsten alten und neuen Freystaaten genau kennt. Nur dem Patriotismus ist es verzeihlich, wenn ein Holländer, oder selbst ein Schweizer wähnt, so frey wie ein Engländer zu seyn. Eine kleine Darstellung der englischen Freyheiten wird dieses anschaulich machen, und die Vergleichungen erleichtern.

Außer einer Menge Vorrechte und Privilegien aller Arten, welche die Engländer theils durch ihre Magna Charta erhalten, theils bey den verschiedenen Revolutionen und günstigen Zeitumständen errungen haben, kann man die Hauptvorrechte dieses Volks unter sechs Rubriken bringen. 1) Die Preßfreyheit. 2) Die Habeas Corpus-Akte. 3) Die öffentlichen Tribunäle. 4) Die Prozeßurtheile durch Geschworne. 5) Die Repräsentation im Parlament, und 6) das Vorrecht öffentliche Vorstellungen zu machen.

Die Engländer nennen mit Recht die Preßfreyheit das große Palladium ihrer politischen Freyheiten. Der Mißbrauch derselben, wodurch oft schändliche Pasquille gemacht und verbreitet werden, wird unendlich von dem großen Nutzen überwogen, den der gute Gebrauch dem gemeinen Wesen gewährt. *) Der kühnste Minister, der im

*) Jedermann weiß, wie viel man der Publicität in Deutschland zu verdanken hat, die seit einiger Zeit unvermerkt in Gang gekommen ist, Wurzel geschlagen hat, und nunmehr ohne die äußerste Gewaltsamkeit nicht mehr gehemmt werden kann. Zur Ehre unsers Vaterlandes sey es gesagt, daß jezt, England ausgenommen, kein Land, groß oder klein, in der Welt ist, wo es einem Biedermanne frey steht, manche Wahrheit öffentlich zu sagen, und manche Misbräuche und Gräuel aufzudecken, als in Deutschland.

Cabinet und im Parlament mit schamloser Stirne der Nation schädliche Entwürfe vorträgt, beleidigende Widersprüche und Vorwürfe mit Kaltblütigkeit erduldet, hat keinen andern Damm gegen seine Unternehmungen, als die öffentliche Stimme des Publicums. Diese Stimme hat noch nie ein englischer Minister aus den Augen gesezt, noch verachten können. Hiedurch werden Anschläge und Absichten oft in der ersten Geburt erstickt, und sehr wohl ausgesonnene Maasregeln mit einemmale über den Haufen geworfen.

Die Preßfreyheit dient auch, die von einem Freystaat unzertrennlichen Zusammenkünfte zu befördern, da man in den öffentlichen Blättern Zeit,

Ort,

land. Freylich darf der Deutsche nicht alles sagen, was er denkt und weiß, denn so weit erstreckt sich die germanische Freyheit noch nicht. Wir wollen uns indessen mit dieser eingeschränkten Preßfreyheit begnügen, die besser als gar keine ist.

Man würde sich irren, wenn man Holland hier auch anführen wollte, wo es wohl erlaubt ist, unter der Fahne eines großen Bürgerhaufens über Verordnungen und Maasregeln der Regierung zu schreiben, und Schmähschriften darüber drucken zu lassen, wo aber, außer einer Volcksjährung, sich kein *einzeler* Mensch unterstehen darf, die begangene Thorheit, oder Ungerechtigkeit, eines kleinen Stadt-Magistrats zu rügen, wenn er nicht seine Freyheit verlieren, oder eine starke Geldstrafe erlegen will.

Ort, ja den Zweck dieser Zusammenkünfte bestimmt, und vor den Augen der ganzen Nation, sowohl die Vortheile, als den Nachtheil zergliedert, die aus gewissen Maaßregeln entstehen können, wobey man zugleich die Meynungen vorträgt, und sie mit Gründen unterstützt, von denen man wünscht, daß sie angenommen werden möchten. In diesen Versammlungen hat ein jeder die uneingeschränkteste Redefreyheit; selbst Parlamentsglieder stellen sich hier oft ein, wo ihr Vortrag manchmal einen bessern Erfolg als im Parlamente hat. Der Staatsmann, dessen Erwartungen getäuscht wurden, der verabschiedete Minister, haben hier Zutritt; sie können ihr ganzes Ansehen und ihre Verbindungen hier geltend machen, und alle Triebfedern anwenden, um die Versammlung in ihr Interesse zu ziehen.

Es wäre unmöglich, daß dieses Reich, wo der König die Quelle aller Ehrenstellen, Würden, und zum Theil auch aller Reichthümer ist, bis zu unsern Tagen ein Freystaat geblieben wäre, wenn es die wohlthätige Preßfreyheit nicht bewirkt hätte. Eine dem Ansehen nach geringfügige Unternehmung eines Ministers, wenn sie nur auf die entfernteste Weise als ein Eingriff in die Nationalfreyheit ausgelegt werden kann, sezt sogleich alles in Bewegung; das Volk wird beunruhigt; der Minister erschrickt, und giebt die Sache auf. Wäre

man nicht so aufmerksam auf Kleinigkeiten, so würde die Krone unvermerkt ihre Vorrechte ausdehnen, und endlich ihr großes Ziel, die absolute Gewalt, erreichen.

Der König wünschte im Jahr 1775, daß ein zum Tode verurtheilter Verbrecher nicht zu Tyburn, sondern außerhalb der Stadt, vor dem Hause wo das Verbrechen begangen war, aufgeknüpft würde. Dieses königliche Verlangen wurde den Sherifs der Grafschaft Middlesex durch den Staatssekretär kund gethan. In andern Ländern würde man es für sehr gleichgültig halten, an welchem Orte ein Delinquent hingerichtet würde; in England hingegen dachte man ganz anders. Die Sherifs weigerten sich zu gehorchen. Ein neuer verstärkter Befehl that keine bessere Wirkung, veranlaßte aber eine ehrerbietige Vorstellung an den König, worin man wegen der Weigerung sehr triftige Gründe anführte. Es hieß darin: wenn man den Hinrichtungsort nach Gefallen bestimmen könnte, so würden nach und nach solche Mißbräuche daraus entstehen, welche die Grundgesetze des Reichs untergrüben. Diese Hinrichtungen könnten sodann bald auf dem Lande, bald in der Stadt auf einem Marktplatze, oder in irgend einer Straße, endlich gar in einem Hause geschehen, wodurch denn die in einem freyen Reiche so nöthige öffentliche Verfahrungsart ganz

aufhören würde. Die Sherifs bestanden hierauf, und gaben nicht nach; ein Betragen, das ihnen den Beyfall des ganzen Landes verschaffte.

Die Habeas Corpus-Akte sichert einen jeden Engländer gegen die Unterdrückung der Großen und Mächtigen des Reichs. Dieser Akte zu folge darf kein Engländer auf Befehl eines Ministers, oder selbst des Königs, arretirt werden, ohne daß man in wenig Tagen die Ursache seines Verhafts anzeigt, und ihm seinen Ankläger in einem öffentlichen Tribunale vor die Augen stellt. Auf diese Weise ist der niedrigste Mensch gegen alle Unterdrückung eines mit der höchsten Autorität bewaffneten Ministers völlig gesichert. Nichts macht einen größern Contrast als diese Akte, die seit der Revolution noch nie verlezt worden ist, mit den so berüchtigten Lettres de cachet, womit das französische Ministerium von jeher so freygebig gewesen ist. Es war genug, den Sous-Commis eines Commis irgend eines Ministers beleidigt zu haben, um in die Bastille gesandt zu werden, und daselbst lebendig zu verfaulen. Wenn wir Linguet glauben, so ist diese teuflische Etiquette noch immer Mode. Dieser sonderbare Mann bemühte sich aus allen Kräften, bey seinem ersten Aufenthalte in London, die Freyheiten der Engländer in seinen Annalen weg zu räsonniren. Nunmehr, durch die Bastille belehrt, denkt er anders, und hält Eng=

England für den sichersten Zufluchtsort auf der Erde. Er bereut öffentlich seinen närrischen Patriotismus, und versichert in seinem Journal ausdrücklich, daß die ausgestandene Kur radikal gewesen sey. *) Bey der in Deutschland zum Theil vergessenen, zum Theil sehr unbekannten Wilkesschen Geschichte, die ich in der Folge anführen werde, da sie höchst merkwürdig, und durchaus verkannt ist, werde ich Gelegenheit haben, die großen Vortheile dieser Akte anschauend darzustellen.

Die öffentlichen Tribunäle gehören durchaus zu der Verfassung eines wohlformirten Frey-

*) Das neuliche Betragen dieses unruhigen Mannes beweist jedoch einen Rückfall des Uebels, und daß die Bastill-Kur wegen der gelinden Behandlung nicht völlig angeschlagen habe. Hier sind Linguets eigne Worte, die im lezten Bande seiner Jahrbücher stehen: Ich sehe mich gezwungen, meinem „Vaterlande auf ewig zu entsagen. Wer könnte „wohl so thöricht seyn zu glauben, daß ich je wieder nach Frankreich kommen sollte? Ces Messieurs „ont'ils encore quelque lettre de cachet à placer, & „veulent-ils m' honorer de la preference?" Alles dieses aber ist bey Linguet längst vergessen, er hat England verlassen, und macht jezt fleißige Reisen nach Paris; indem er sich auf einen Schutz verläßt, den eine sehr untergeordnete Staatsursache vermögend ist in einem Augenblicke zu vernichten.

Freystaats. Alle Prozesse und Streitsachen wurden schon im alten Griechenland und in Rom öffentlich vorgetragen und entschieden. Da ist es schwer, augenscheinlich ungerecht zu seyn, wo man das Volk zu Zeugen hat, die geringste Handlung genau beobachtet, und jedes Wort scrutinirt wird. Nur ein Decemvir Appius hatte die Frechheit, in einem öffentlichen Tribunal, offenbar ungerecht zu handeln, und einem ganzen Volke zu trotzen. Die Folgen davon sind bekannt. Bey dem Prozeß der Herzogin von Kingston in London im Jahr 1777 ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall, der die Vortreflichkeit der öffentlichen Rechtspflege in ein helles Licht sezte. Da die Herzogin die Wittwe eines Pairs war, so war es vor dem ganzen Oberparlament, daß diese Sache untersucht wurde. Alle Pairs von England waren hier Richter, unter dem Vorsitz eines Lords Steward's, den der König zu diesem Endzweck ernannt hatte, dessen vielbedeutende Würde aber mit diesem Prozeß sich auch endigte. Der Schauplaz war in Westminster-Hall, dessen außerordentliche Größe dennoch für die zahllosen Zuschauer zu klein war. Der vornehmste Zeuge der Herzogin war ein alter Mann, der bettlägerig war, und nicht aus dem Zimmer gebracht werden konnte. Indessen war sein Zeugniß zum Vortheile der Herzogin äußerst nothwendig, daher sie um die in England ganz ungewöhnliche Gunst bat, durch eine Deputation von ihren

edlen Richtern diesen Zeugen in seinem Hause abhören zu lassen. Diese Bitte zu gewähren, schien vielen Pairs höchst billig zu seyn, die daher auch sogleich ihre Stimmen zur Bewilligung gaben. Allein dieses währte nicht lange. Der Graf von Mansfield, Lord-Oberrichter von England, trat auf, ein Mann, welcher die tiefste Rechtskenntniß mit einem durchdringenden Verstande, und einer Ciceronischen Beredsamkeit verbindet; er versicherte seine Bereitwilligkeit, der Beklagten alle nur thunlichen Mittel zu ihrer Rechtfertigung zu bewilligen, (hiebey ist zu bemerken, daß er hier nicht als Lord-Oberrichter, sondern blos als Pair redte, der bey diesem großen Tribunal nichts weiter als seine einzele Stimme hatte) schilderte aber mit den lebhaftesten Farben das Nachtheilige, welches die Folge einer solchen Gunst seyn würde. Da Beyspiele bey den englischen Gerichtshöfen von großem Gewicht sind, so würde man in der Zukunft dergleichen Bitten oft gestatten, ja gestatten müssen; bey allen wichtigen Prozessen würde es kranke Zeugen geben, die heimliche Abhörungen verlangten: wie leicht wäre eine kleine Anzahl abgeordneter Personen zu hintergehn und zu bestechen? ja man würde oft selbst die Wahl dieser Abgeschickten zu lenken wissen. Er endigte mit der Versicherung, daß hiedurch die englische Freyheit untergraben, das in dieser Insel geheiligte Recht des Eigenthums preisgegeben, ja selbst das Leben der

Ein=

Einwohner blosgestellt werden würde. Um dieses zu verstehn, muß man wissen, daß die Urtheile bey allen englischen Tribunälen nach der Zeugen Aussage gefällt werden, wo ein Zeuge mehr gilt, als ganze Kasten voll Documente. Die Rede des Lords Mansfield machte den größten Eindruck. Die Pairs, welche die wärmsten Freunde der Herzogin waren, standen sogleich von ihrem Verlangen ab, und selbst ihre sehr beredten Advokaten schwiegen. Eine Scene, die für jeden philosophischen Zuschauer das höchste Interesse hatte.

Die Urtheile bey allen Tribunälen in England werden durch zwölf Geschworne gefällt, die man die Jury nennt. Dieses sind die eigentlichen Richter, die lossprechen und verdammen. Zwar ist gemeiniglich einer, auch mehrere von den verordneten und besoldeten Richtern gegenwärtig, allein sie dienen blos als Zeugen der gesezmäßigen Proceduren, und um die Geschwornen auf gewisse Umstände des Prozesses aufmerksam zu machen; hernach erklären sie das Urtheil nach den Gesetzen. Damit man aber dem Uebel vorbeuge, einen ohne hinreichende Gründe angeklagten Criminalverbrecher vor Gericht zu bringen, so wird die Anklage vorher von siebenzehn Personen untersucht, die man die Grand-Jury nennt, und von deren Ausspruch es abhängt, ob der Prozeß vor sich gehen soll. Die andre Jury, welche das Urtheil spricht, muß voll-

kommen einstimmig seyn, daher die zwölf Männer auch so lange in einem Zimmer verschlossen werden, bis sie im Stande sind, ihre einstimmige Meynung kund zu thun; allein bey der Grand-Jury bestimmt die Mehrheit der Stimmen den Grund zur Klage, deßhalb ihre Anzahl auch ungleich ist. Stirbt einer von den zwölf Geschwornen jähen Todes, so ist der Verbrecher sogleich frey, weil niemand für das nämliche Verbrechen zweymal gerichtet werden kann, und die Wahl eines neuen Geschwornen an des Verstorbenen Plaz die völlige Wiederhohlung der ganzen Procedur zu seinem Unterrichte erfordern würde.

Die große Unparteylichkeit, die in den englischen Tribunälen herrscht, hat mehrentheils ihren Grund in der Staatsverfassung. Selbst böse Minister, mit so großer Gewalt versehen, haben nie den Gedanken, den Lauf der Gesetze zu hemmen. Unterstehen sie sich, den geringsten Menschen zu unterdrücken, ihr Ansehen mag noch so groß, und ihre Anhänger noch so zahlreich seyn, so erwartet ihrer der Gerichtshof, wo sie sich persönlich stellen müssen. Wer das hier angeführte wohl erwägt, wird die englische Justizpflege bewundern müssen, die jedoch nirgends als in einem s o f r e y e n Staate nachgeahmt werden kann.

Ein jeder Einwohner in England, der in einem Kirchspiele ein Haus zwey Jahre lang bewohnt

hat

hat, ist verbunden, ein Kirchspielamt gratis zu übernehmen. Hierunter ist auch das Amt eines Geschwornen, das selbst Fremde, die nicht naturalisirt sind, verwalten müssen. Da die zu jedem Prozeß gehörigen zwölf Männer aus einer viel größern Anzahl erwählt werden, so sind Bestechungen unmöglich, auch hat man kein Beyspiel von Versuchen dieser Art. Auf diese Weise werden die Prozesse schleunig, und mit größer Unparteylichkeit entschieden. Linguet, der sich vor seiner Züchtigung durchaus vorgesezt hatte, alles in England herabzuwürdigen, war gleichsam wider seinen Willen gezwungen, diesen Rechtsgebräuchen die höchste Bewunderung zu zollen. Man liest seine beredten Urtheile hierüber in den von ihm herausgegebenen Annalen mit Vergnügen, besonders da er hier ganz in seinem Fache ist. In Criminalsachen, wenn der Beklagte ein Ausländer ist, wird die Jury aus sechs Engländern und sechs Ausländern zusammengesezt; die Namen derselben werden vorher ihm zugeschickt, damit, wenn er einen gegen ihn feindlich gesinnten Mann darunter findet, er ihn ohne weitere Erklärung als Richter verwerfen könne.

Nichts ist auffallender, als die menschliche und äußerst sanftmüthige Art, wie man hier einen Verbrecher vor Gericht behandelt; er sey ein Dieb, Mörder, oder Mordbrenner, und sein Verbrechen

auch ganz unleugbar. Man sollte glauben, daß sich Advokaten, Geschworne und Richter vereinigt hätten, den Beklagten zu retten. Man sucht, ob nicht in dem Formular der Anklage Fehler befindlich sind, die sie zweydeutig machen; ein unrechter Vorname, ein unbestimmtes Datum, ein falsch geschriebener Buchstabe in dem Namen des Angeklagten, alles dieses ist hier von Wichtigkeit, und ein Umstand, der sogleich den ganzen Prozeß endigt. Die Advokaten vertheidigen ihn mit Eifer; die Zeugen gegen ihn werden äußerst scharf, und oft ungestüm befragt. Sein eigen Geständniß wird nicht verlangt, und ist sogar von keinem Gewicht, wenn der Beklagte durch die Aussage der Zeugen nicht überführt werden kann; und zwar aus dem philosophischen Grunde, daß eine Anklage, oder ein Zeugniß gegen sich selbst, wider die menschliche Natur sey; ein Grundsaz, der sehr seltsam mit den Maximen derjenigen Tribunäle contrastirt, welche die Folter für ihr bestes Hülfsmittel halten. Ist alles geschehen, so erlaubt man ihm noch, sich mündlich zu vertheidigen, wobey man die größte Aufmerksamkeit beobachtet. Wird er für schuldig erkannt, so erklärt der vorsitzende Richter ihm in einer Anrede die gesezmäßige Strafe, und zwar in anständigen, oft mitleidigen und bedaurungsvollen Ausdrücken, wobey nie ein Schimpfwort, oder der geringste Vorwurf gebraucht wird. Der 1782 in London hingerichtete französische Spion,

Obrister de la Mothe, der als ein Staatsverbrecher der ersten Größe in seinem Vaterlande wie ein Wurm behandelt worden wäre, war ganz erstaunt über die Nachsicht, mit der ihm hier begegnet wurde. Man schickte ihm die Punkte seiner Anklage im Gefängnisse zu, damit er Zeit hätte, sie gehörig zu beantworten; große Advokaten übernahmen seine Vertheidigung ohne alle Belohnung; man legte ihm die Liste der Geschwornen zu seiner Musterung vor; kurz man gieng mit ihm um, als wenn an seiner Rettung das Wohl des Landes läge. Der präsidirende Richter erinnerte ihn im Tribunal mit vielem Glimpf an diese gesezmäßige Nachsicht, und endigte mit diesen Worten: „So sind Sie, mein Herr, in einem Lande „behandelt worden, wo Sie nicht die geringste „Nachsicht erwarten konnten; so sind die Gebräuche „eines Landes, dessen vortrefliche Constitution zu „vernichten, Sie so große Bemühungen angewandt haben.“ Solche Beyspiele sind nothwendig, um das pöbelhafte und unsinnige Vorurtheil auszurotten, als ob die Sitten der Engländer überhaupt wild wären. Hier ist nicht die Rede von einzelen Personen, sondern von der Nation in ihrer Verfassung, Sitten, Gebräuchen, Gesetzen, u. s. w. Man untersuche Thatsachen, und zwar genau, wenn man kann, und alsdann urtheile man.

Das hier Angeführte wird von den englischen Gerichtshöfen und ihrer Verfahrungsart sehr deut-

liche Begriffe geben. Man vergleiche nun damit die französischen Tribunäle und deren Grundsätze, die noch ganz kürzlich der berühmte Redner, und General-Advokat des Pariser Parlaments, Seguier, in einer Rede gegen das Memoire des Präsidenten du Pati entwickelt hat. Hier sind seine eignen Worte; man lese und erstaune: „Die „Criminaljurisprudenz in Frankreich ist der in England weit vorzuziehen, wo man eine kindische „Ehrfurcht für die Eigenschaft eines Menschen, „und eine kleinmüthige Furcht hat, Unschuldige zu verdammen. Wo das Gesez spricht, da muß die Vernunft schweigen!“

Nach der Staatsverfassung hat jeder Engländer, der zwey Pfund Sterling von seinen liegenden Gründen Einkünfte hat, das Recht, seine Stimme bey Parlamentswahlen zu geben, die in seiner Grafschaft geschehen. In Ansehung der Städte ist dieses verschieden. In einigen Städten hat ein jeder Hausbesitzer eine Stimme, in andern aber haben nur allein die Mitglieder der Corporation das Wahlrecht. Außerdem aber haben die Bewohner vieler Städte auch das Recht, Repräsentanten zu wählen, wenn sie gleich kein Grundstück besitzen. Ein solches Privilegium haben auch die beiden Universitäten Oxford und Cambridge, und zwar nicht wegen ihrer Besitzungen in Ländereyen, sondern weil man geglaubt

hat,

hat, dadurch die Wissenschaften zu ehren. So sehr auch Bestechungen bey Parlamentswahlen dem Hofe nothwendig sind, so hat er doch nicht unter der Regierung des vorigen Königs verhindern können, daß die Patrioten wider diesen schändlichen Mißbrauch ernstliche Gesetze machten; allein man hat doch Mittel gefunden, sie ungestraft zu übertreten. Z. B. der Candidat geht bey den Landleuten herum, kauft ihnen allerhand Kleinigkeiten ab, und bezahlt sie sehr theuer; er giebt für ein Huhn drey, vier auch mehr Guineen. Der Landmann versteht den Wink, nimmt das Geld, und giebt dafür seine Stimme. Dieser Handel überzeugt Personen vom niedrigen Stande, daß ihre Stimme etwas gilt, und sie folglich nicht ganz unbedeutende Menschen sind. Voltaire sagte einst zu einem Engländer: „Der beste Beweis, daß „ihr Britten mehr werth seyd als wir, ist, daß „man sich die Mühe giebt, euch zu kaufen.“ Da dieses jedoch bloße Speculationen der Candidaten oder ihrer Beschützer sind, so geschieht es sehr oft daß sie ungeheure Summen vergebens verschwenden, wenn der Mitcandidat einen größern Einfluß hat. Der vormalige große Banquier in London, Fordyce, der im Jahre 1778 fallirte, verlor bey einem solchen Plane 30 000 Pfund Sterling; denn da er glaubte, daß ihm Unrecht geschehen sey, fieng er einen sehr kostbaren Prozeß an. Es wurden viele hundert Landleute mit Extrapost nach Lon-

don geholt, um als Zeugen zu erscheinen. Diese Spekulation fehlte abermals, und trug nicht wenig zu seinem nachherigen Ruine bey. Das große Ansehn, in dem ein Parlamentsglied steht, die Wichtigkeit, die ein solcher Mann, selbst als ein schweigender Senator, vor den Ministern annimmt, und der Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten, der ihm gewiß ist, wenn er Rednertalente besitzt, ein Mittel, das in England zu den höchsten Ehrenstellen führt, alles dieses hat mächtige Reize für einen Engländer, und muntert ihn auf, wenn er nur irgend einige Aussichten dazu hat, alles anzuwenden, um einen Sitz in diesem Senat zu erlangen. Eine Hauptursache der Venalität der neuern Parlamenter ist diese, daß alle Nabobs (ein Name, den man spottweise solchen Britten oder Irländern giebt, die sich in Ostindien bereichert haben) bey ihrer Zurückkunft nach England sich sogleich ins Parlament drängen, und deshalb keine Kosten scheuen; dieses ist auch die Ursache, daß die Gräuel in Indien bisher ungestraft geblieben sind.

Die Freyheit in beyden Parlamentshäusern, selbst den wichtigsten Berathschlagungen als Zuhörer beyzuwohnen, ist nicht genug zu bewundern, und sticht so sehr mit der Verfahrungsart in andern Freystaaten ab, daß dieser Umstand allein schon charakteristisch ist. Ein jeder wohlgekleideter

Mann

Mann hat den Zutritt, bis kein Raum mehr vorhanden ist; seit einigen Jahren haben die Damen angefangen, sich auch auf der Gallerie des Unterhauses bey wichtigen Debatten einzufinden, allein sie müssen in diesem Falle zuweilen mit Unannehmlichkeiten vorlieb nehmen; denn vermöge einer Parlamentsregel hat ein jedes Mitglied das Recht, öffentlich zu verlangen, daß alle fremde Personen sich entfernen sollen. Ein solcher Antrag wird ohne fernere Stimmung sogleich befolgt, und es findet keine Vorstellung Statt, weil es eine festgesezte Regel ist. Sie hat darin ihren Grund, daß ein Mitglied zu Zeiten wünschen könnte, etwas vorzutragen, das nicht sogleich außerhalb dem Parlamentshause bekannt werden möchte. Ich war einst im Unterhause, da eine sehr wichtige Sache vorkam; jedermann war auf den Ausgang begierig, daher die Gallerie voller vornehmen Damen war. Der Commodore Johnson, der aus dem amerikanischen Kriege bekannt ist, verlangte als Parlamentsglied in einem Anfall von übler Laune die Entfernung der Fremden. Sogleich wurde die Gallerie geräumt, und die Damen, worunter einige vom ersten Range, die sämtlich ihre Equipagen weggeschickt hatten, waren gezwungen, sich in Fiakern nach Hause bringen zu lassen. Lady Norton, die Gemahlin des Sprechers im Unterhause, befand sich selbst unter diesen Verjagten; und ihr Gemahl, so groß auch sein Ansehen war,

unterstand sich doch nicht, die geringste Einwendung zu Gunsten der Damen zu machen. Man kann sich vorstellen, daß der unhöfliche Johnson von Stund an in den feinen Zirkeln nicht sehr begünstigt wurde.

Der Sprecher ist gleichsam der Präsident des Unterhauses. Es wird zu diesem Posten ein grosser Rechtsgelehrter und ein großer Redner erfodert, ferner muß er ein Mann von vielem Verstande, und mit den Parlamentsgebräuchen sehr genau bekannt seyn; denn unaufhörlich entstehen Streitigkeiten über Methoden, Formeln, und Spitzfündigkeiten, wo man es denn auf seinen Ausspruch ankommen läßt. Sonst hat er keinen höhern Rang im Parlament, oder mehr Vorrechte wie die andern Glieder. Sein stehender Gehalt ist 4000. Pf St., allein die Nebeneinkünfte sind weit größer. Hiezu kommt sein Einfluß in die Staatsgeschäfte; denn das brittische Ministerium sorgt dafür, keinem diesen Posten zu verschaffen, der nicht dem Hofe ergeben ist. Er wird vom Parlament erwählt, und vom Könige bestätigt. So ehrenvoll und einträglich aber auch diese Würde ist, und so sehr sie auch gewünscht wird, so sind die damit verbundenen Ungemächlichkeiten auch außerordentlich, die nur eine starke Gesundheit aushalten kann. Er darf nicht aus der Versammlung wegbleiben, wie die andern nach Wohlgefal-

len thun, oder sich entfernen, sondern er muß sich täglich im Parlamentshause während der Session einstellen, und immer allda sowohl der Erste als der Lezte seyn; folglich muß er viele Nächte hinter einander schlaflos zubringen. Im Oberhause ist der Großkanzler Sprecher.

Der Ritter Fletscher Norton, ein Mann von großen Talenten und rechtschaffner Denkungsart, war während dem amerikanischen Kriege Sprecher im Unterhause, und nicht allemal mit Lord Norths Maasregeln einverstanden. Er gab davon einen auffallenden Beweis, da er dem Könige im vollen Parlament eine höchst ungewöhnliche Anrede hielt. Man hatte eine sehr große Summe zur Bezahlung der königlichen Schulden bewilligt. Dieses berichtete Norton dem Monarchen, und schloß seine Rede mit diesen Worten: „Wir haben es Ew. „Majestät in diesem Zeitpunkt öffentlicher Trübsale „bewilligt, wo die brittischen Unterthanen unter „den drückenden Taxen fast erliegen; wir hoffen „daher, daß, was wir in dieser Lage dennoch mit „willigem Herzen geben, Ew. Majestät mit Weis„heit anwenden werden.“ Diese zweckmäßige Erinnerung, die nur ein großdenkender Britte seinem Könige machen konnte, erzeugte viel Murren unter den Hofleuten, und nicht geringes Mißvergnügen beym Monarchen, der diese Pille verschlucken mußte. Einige Höflinge wollten sich zwar

zu-

zu Rächern der beleidigten Majestät aufwerfen, und trugen daher im Parlament an, daß dem Sprecher ein öffentlicher Verweis gegeben werden möchte, weil er sich erkühnt habe, im Namen des Unterhauses etwas zu sagen, das man ihm nicht aufgetragen hatte; allein die Patrioten verwarfen dieses höfische Ansinnen mit Verachtung, und votirten im Gegentheil, durch die Mehrheit der Stimmen, dem Ritter Norton für seine kluge Erinnerung einen förmlichen Dank.

Wenn ein Parlamentsglied reden will, so steht es auf, und richtet die Rede an den Sprecher; erheben sich zwey zugleich, und keiner will dem andern den Vorrang lassen, so entscheidet der Sprecher, und zwar nicht vermöge seiner Autorität, sondern durch die Aeußerung, daß er glaube, dieser oder jener sey zuerst aufgestanden. Dem Redenden ist keine Zeit gesezt, wo er aufhören muß, daher einzele Personen manchmal drey auch vier Stunden hinter einander fortreden. Pitt, Fox, Burke, und Andre thun dieses nicht selten. Der schwärmerische Lord Gordon las einst eine ganze gedruckte Brochüre dem Unterhause vor. Jedermann war über dieses Betragen verdrüßlich, wodurch die kostbare Zeit verschwendet wurden. Gordon ließ sich nicht abhalten, sondern behauptete, daß diese Schrift ein Theil seiner Rede sey. Der Sprecher erwiederte sehr vernünftig, daß es ihm

auf

auf diese Weise dereinst einfallen könnte, Hume's Geschichte von England als einen Theil seiner Rede vorzulesen. Obgleich viele Glieder sich entfernten, niemand ihn anhörte, und alle laut sprachen, so ließ Gordon doch nicht nach, bis er seine Vorlesung geendigt hatte.

Es ist nicht gebräuchlich, daß ein Mitglied einen andern während den Debatten mit Namen nennt, um alle Persönlichkeiten so viel als möglich zu verhindern; es heißt daher immer: der Herr, der zulezt redete, oder der vor mir sitzt, der in jener Ecke sitzt, u. s. w. Lord North heißt beständig: der edle Lord mit dem blauen Bande; weil er der einzige im ganzen Unterhause ist, der den Hosenbandorden hat. Die Minister aber werden bey ihren Chargen genannt, wenn man von ihnen, allein nicht wenn man mit ihnen spricht.

Der außerordentliche Contrast zweyer cultivirter Völker, der in diesem Werke durch Nebeneinanderstellung höchst auffallend ist, zeigt sich in allem, was nur eine Nation auf irgend eine Art von der andern unterscheiden kann. Jede Seite dieser Bemerkungen liefert davon den Beweis, wenn man sich die Mühe geben will, die gegenwärtigen Gemälde dieser zwey großen Völker neben einander zu stellen, und beständig zu vergleichen. In Italien sieht man täglich religiöse, und in England politische Feste. Diese leztern sind den Italie-

lienern so unbekannt, als die ersten es den Engländern sind. Die feyerlichen Zusammenkünfte, Prozessionen und Freudenbezeugungen, sind auf dieser Insel sehr häufig, und für jedermann, der die Gegenstände derselben kennt, höchst interessant. Nichts aber ist so hinreißend als die Parlamentswahlen, die ein außerordentliches Schauspiel darstellen. Vor dem bestimmten Wahltage sieht man hier dieselben Scenen, die man im alten Rom sah, wenn Magistratspersonen erwählt werden sollten. Vornehme Männer, die durch ihre Geburt, Reichthümer und Talente oft zu den Größten des Staats gehören, sollicitiren hier bey jedem gemeinen Bürger um seine Stimme; selbst die schöne Herzogin von Devonshire hat sich bey der lezten Parlamentswahl 1784 herabgelassen, in eigner Person für Herrn Fox Stimmen von den geringsten Einwohnern in Westminster zu erbitten, die das Wahlrecht hatten; ein Schritt, den sie nicht sowohl sich diesen unruhigen Mann, sondern vielmehr den Prinzen von Wallis zu verbinden that, der sich für die Wahl des Fox sehr interessirte.

Am Wahltage theilet sich die ungeheure Anzahl der Wählenden in Corps, die sich unter besondern Fahnen versammeln. Die Candidaten erscheinen jeder in Procession von ihren Freunden begleitet, die sich alle durch farbige Bänder an den Hüten von den andern Wahlparteyen auszeich=

zeichnen. Vor ihnen her werden Fahnen getragen, worauf der Name des Candidaten und sein Wahlspruch gestickt ist. Solche Aufzüge von tausenden durch Eifer beseelten Menschen, die, zumal in London, hunderttausende zu Zuschauern haben, geschehen ganz ohne Soldaten und Gerichtsdiener, die man anderswo durchaus bey Volksversammlungen nöthig glaubt, und die oft mehr Schaden anrichten, als sie Gutes bewirken.

Die Candidaten besteigen auf dem Marktplaz ein für sie errichtetes Gerüste, das mit Tapeten bedeckt ist. Hier halten sie Reden ans Volk, so wie die römischen Redner auf dem Foro thaten. Die Wählenden lassen sodann ihre Namen und Stimmen öffentlich aufschreiben, wie sie kommen, ohne Unterschied des Alters und Standes, und die Mehrheit derselben bestimmt den Mann, der durch seine neue Würde Theil an der königlichen Gewalt, und an dem großen Rechte nimmt, Gesetze zu geben, sie abzuschaffen, und für das Glück und die Sicherheit der Nation zu wachen. So außerordentlich auch bey solchen Vorfällen der Tumult eines freyen Volks ist, so geschehen hiebey doch sehr selten blutige Auftritte. Es ist ein Unterschied zwischen Menschen, die ungehindert ihre Gemüthsbewegungen zu äußern gewohnt sind, und solchen, die unter einem despotischen Joche schmachteten, und daher bey der geringsten Gelegen=

genheit, wo die Ketten schlaff werden, oder zerreißen, sich den zügellosesten Ausschweifungen überlassen. Auch werden auf diesen politischen Kampfplätzen in England nie Degen und Pistolen gebraucht, so groß auch die Erbitterung der Parteyen oft ist.

Nach geendigter Wahl wird der Erwählte im Triumph nach Hause gebracht. Ich kann hier der Versuchung nicht widerstehen, die schöne Beschreibung zu übersetzen, die Linguet in seinen Annalen von dem Foxschen Triumphe im Jahr 1784 macht, wovon er ein Augenzeuge war. Es ist nicht mehr der die Engländer hassende und verspottende Linguet, sondern der durch die Bastille belehrte Schriftsteller, der hier seine Bemerkungen mittheilt, und seine dabey gehabten Empfindungen freymüthig gesteht:

„Da Herr Fox endlich den Sieg erhalten hatte, „so fanden sich seine Anhänger noch weit zahlreicher „als den ersten Wahltag ein, um seinen Triumph „zu verherrlichen. Ein Trupp Reiter fing den „Marsch an, hierauf folgten die Fahnen aller „Kirchspiele, deren Stimmen die Wahl des Can„didaten bewirkt hatten, begleitet von den vornehm„sten Wählenden dieser Kirchspiele, alle zu Fuße, „und mit langen weißen Stäben in den Händen. „Nach diesen Fahnen wurden des Herrn Fox seine „getragen, unter denen sich eine neue von weißem

„Atlas

„Atlas auszeichnete, mit dieser Inschrift: Sa-
„cred to female Patriotism (dem weiblichen Pa-
„triotismus geweiht.) Dieses war eine Huldigung,
„welche die Dankbarkeit für den Eifer der Herzogin
„von Devonshire erzeigt hatte, eine Rechtfertigung
„ihres Betragens, und eine billige Schadloshal-
„tung für die Unannehmlichkeiten, die sie hatte
„ertragen müssen.

„Ein andrer Trupp Reiter führte den Zug
„eines mit Lorbeern gekrönten Haufens, vermischt
„mit musikalischen Banden. Hierauf folgte der
„Triumphator in einem mit Lorbeerzweigen be-
„flochtenen Lehnstuhl, der von einer Anzahl starker
„Männer getragen wurde. Hinter ihm kamen
„leere Kutschen, mit sechs Pferden bespannt, eben-
„falls mit Lorbeerzweigen festonartig besezt, die
„durch die Bedienten-Livreyen die großen Fami-
„lien zu erkennen gaben, zu denen sie gehörten.
„Der Zug wurde durch eine noch zahlreichere Rei-
„terey beschlossen, die wie die vorhergehenden aus
„Bürgern aller Stände bestand, welche alle, durch
„gemeinschaftliche politische Gesinnungen vereinigt,
„den Unterschied des Ranges vergaßen, nur blos
„für den allgemeinen Ausdruck der Freude und der
„Gleichheit Gefühl hatten, und mit dem zahllosen
„Haufen, der die Straßen und Fenster der Häuser
„anfüllte, ein so sonderbares als interessantes
„Schauspiel darstellten. Alle Herzen öfneten sich;

„alle Augen waren von jenen sanften Thränen be-
„netzt, welche die sichersten Symptomen der innerli-
„chen Zufriedenheit sind. Ich habe nie ein Schau-
„spiel gesehn, das mich mehr gerührt hätte, und
„das mir, nach meiner Erfahrung, so fähig zu
„seyn schien, die Seele zu erheben.

„Die Zufriedenheit war bey denen noch leb-
„hafter, welche überlegten, daß diese öffentliche
„Huldigung einer bloßen Privatperson geschah,
„ohne Würden, ohne Macht, nur allein durch sei-
„nen Muth und den Eifer seiner Freunde unter-
„stützt; daß eben dieser Mann, der Gegenstand
„dieser Feyerlichkeiten und dieser Ehrenbezeugun-
„gen, womit man seine Ergebenheit fürs Volk und
„seine Opposition gegen das Ministerium belohnte,
„in allen andern Ländern unglücklich gewesen wäre,
„daß er vielleicht seine Tage in einem Kerker geen-
„digt hätte; daß anstatt dieses Pomps, der ihn
„über die Menschheit zu erheben schien, er durch
„einen despotischen Befehl mit Schmach bedeckt in
„die Abgründe der Bastille und von Spandau ge-
„stürzt, oder in die Wüsten Siberiens verbannt
„worden wäre: Abgründe und Wüsten, wo nicht
„allein die Freundschaft zu ohnmächtig gewesen
„wäre, ihm beyzustehen, sondern wo sie selbst ge-
„zittert haben würde, sich für ihn zu verwenden,
„wo es dem Unglücklichen nicht einmal erlaubt
„gewesen wäre, seine Existenz, oder seine Ver-
„nichtung kund zu machen.

„Welch

„Welch ein Text! wie sehr rechtfertigt er den „Stolz der Engländer! Wie sehr entschuldigt er „den Vorzug, den so viele rechtschaffene Menschen, „selbst unfreywillig, ihrer Staatsverfassung „vor allen andern einräumen müssen!"

So weit Linguet, der seine Sinnesänderung auf folgende Weise rechtfertigt: „Ich habe seit „meiner Zurückkunft nach England über viele „Punkte meine Meynung geändert, nachdem ich „über die Vollkommenheit, zu der die menschliche „Gesellschaft gebracht werden kann, ein sehr trau- „riges Licht bekommen habe; nachdem ich gezwun- „gen worden bin, zwey von meinem Leben abge- „schnittne Jahre ganz der Meditation zu widmen, „und zwar durch eine Gewalt, wider welche die „Einwohner dieses Landes zu sichern, das erste al- „ler Gesetze ist. Ich kann daher nicht unterlassen, „ihrer Gesetzgebung die Reparation zu machen, „die ihr vorzüglich von einem Manne gebührt, „der ein Opfer derjenigen Unterdrückungen ge- „wesen ist, die sie nicht zuläßt."

Diese Parlamentswahlen müssen natürlich den Stolz der Engländer erhöhen, und ihnen gewisse Begriffe von Gleichheit einflößen. Ich wohnte unter andern zu Newcastle einer solchen Wahl bey, da sich ein besondrer Vorfall ereignete. Zwey Candidaten hatten sich eingestellt, um Repräsentanten dieses Orts zu werden. Der eine war ein Freund

und Verwandter des Herzogs von Northumberland, der persönlich zugegen war, das Interesse seines Freundes zu befördern. Der andre hatte einen Einwohner aus London, Namens Smith, zum Beschützer, der einen starken Kohlenhandel trieb, und sich hiedurch mehr als 100,000 Pf. St. erworben hatte. Vermöge seiner Geschäfte hatte er große Verbindungen an diesem Orte, wo bekanntlich die Kohlenschiffe befrachtet werden. Nach den Gesezen ist es zwar den Pairs verboten, sich in Parlamentswahlen zu mischen, sie thun es aber heimlich, weil der Einfluß auf so mannichfaltige Art möglich ist, wogegen kein Gesetz Statt findet.

Der Herzog von Northumberland, der, außer seinem Rang und Reichthümern, die ersten Würden des Staats bekleidet hatte, glaubte nicht, daß ein solcher Mann mit Vortheil gegen ihn auftreten könnte, ward aber bey seiner Ankunft den Irrthum gewahr. Er ließ daher diesen Mr. Smith zu sich einladen, erhielt aber die stolze Antwort: daß er nichts bey ihm zu suchen habe; hätte aber der Herzog etwas bey ihm zu suchen, so möchte er zu ihm kommen. Der Herzog bequemte sich hiezu, und that den Antrag: Smith sollte seinen Candidaten für diesen Ort aufgeben, dagegen wollte er sich auf das feyerlichste verbinden, daß derselbe bey einer andern Wahl, die einer gewissen Grafschaft bevorstünde, unfehlbar gewählt werden sollte; weil er

daselbst viele Güter hätte, und die Wahl dort ganz von ihm abhinge. Smith schlug dieses Ansuchen rund ab, und sagte: er hätte seinem Candidaten das Wort gegeben, Repräsentant dieses Orts zu werden, und wäre gewohnt genau sein Wort zu halten. „Wohlan denn," erwiederte der Herzog, „so müssen wir es probiren," wobey er sich entfernte. Smith war stolz genug, ihn beym Abschiede zu erinnern, sein Bestes zu thun. Er that es, allein vergebens; der Andre wurde erwählt, und der geringe Einfluß des Herzogs verspottet.

Dieß sind Mißbräuche, denen am besten durch eine gleichere Repräsentation abgeholfen werden würde; denn in den großen Städten hört aller Einfluß bey den Wahlen auf, oder ist doch sehr unbedeutend. Wer ist im Stande, eine ungeheure Anzahl, theils wohlhabender, theils reicher, ja oft unermeßlich reicher Leute zu bestechen? Ein wahrhaft patriotisches Unternehmen war es daher von dem würdigen Sohne des großen Pitts, im Jahr 1782 und 1783 auf eine beßre Einrichtung bey der Repräsentation zu dringen. Nichts scheint dem gesunden Menschenverstande auffallender zu seyn, als daß Städte von 40,000 und mehr Einwohnern gar keine Repräsentanten haben, weil sie zur Zeit der Magna Charta noch nicht existirten, da hingegen elende Flecken, die oft nur von Tagelöhnern

bewohnt werden, die Wahlfreyheit behalten haben, weil sie vor einigen hundert Jahren ansehnliche Städte waren. London ist die einzige Stadt, die vier Personen ins Parlament schickt, da sie doch verhältnißweise wohl vierzig Repräsentanten haben müßte. Die großen Manufakturstädte, als Manchester, Birmingham, und andre, die so viel zum Flor des Königreichs beytragen, dürfen gar keine hinschicken. Der Entwurf des jungen Pitts war daher äußerst nothwendig, der sinkenden Staatsverfassung aufzuhelfen; allein Lord North und Consorten verhinderten es, weil das Bestechungssystem dadurch vernichtet worden wäre, auf dem vormals ihre ganze Größe gebaut war, und welche wieder zu erlangen sie noch nicht die Hofnung aufgegeben haben. Ein neuer Versuch im Parlament im Jahre 1785 gelang nicht besser. Der König würde durch eine mehr zweckmäßige Repräsentation des Volks nichts verlieren, wenn er anders die Rechte der Krone nicht gesetzwidrig erweitern wollte. Unter der glorreichen Administration des unsterblichen Chatham wurde kein Ministerial-Einfluß angewandt, und keine Bestechung fand Statt. Nie ging es den Engländern so nach Wunsch, und nie kannte man weniger Zwistigkeiten.

Endlich kann man auch zu den nicht unwichtigen brittischen Freyheiten das Vorrecht zählen, dem

Könige

Könige und dem Parlamente nicht allein öffentliche Bittschriften, sondern auch förmliche Vorstellungen in Staatsangelegenheiten zu übergeben. Dieser Freyheit bedienen sich sowohl ganze Corporationen als einzele Volksklassen, ja irgend eine Anzahl Britten aus mancherley Ständen gemischt. Die Stadt London und die beyden Universitäten haben sogar die Freyheit, diese Bittschriften, Klagen oder Vorstellungen gerade vor den Thron zu bringen, und der König muß sodann die ihm oft unangenehme Schrift vorlesen hören. Andre Städte und Societäten haben zwar dieses ausgedehnte Vorrecht nicht, sondern senden ihre Addressen dem Monarchen blos schriftlich ein, jedoch ist es wohl nicht unbedeutend, wenn das ganze Königreich durch öffentliche Bekanntmachung den Inhalt ihrer Klagen erfährt. In despotischen Ländern leidet und klagt das Volk, allein wenn gleich ihr Leiden öffentlich ist, so müssen ihre Klagen doch nur heimlich geschehen.

Wie groß, wie edel ist dieses Vorrecht, dessen sich sogar einzele Menschen bedienen können, der gesetzgebenden Macht des Reichs Bittschriften vorzulegen, um förmlich gemachte Gesetze zu widerrufen, oder ihre Vollendung zu verhindern, während der Zeit, daß sie noch im Senat debattirt werden. Wer den Grad einer solchen Freyheit verkennt, die etwas anders ist, als einem Könige

in einer Privatsache Briefe zu schreiben, (und wie viel Monarchen ertheilen selbst diese Erlaubniß? außerhalb Deutschland findet man keinen: In Berlin, unter Friedrichs Regierung, entstand diese bisher unerhörte Freyheit) der verdient in einem despotischen Lande zu leben, und als Sklave den Staub seiner Unterdrücker zu lecken.

Die gränzenlose Freyheit des englischen Parlaments bey den Debatten, ist eine Folge von der großen Festigkeit der Staatsverfassung. Der Hof darf sich in die Berathschlagungen des Senats durchaus nicht mischen, denn es ist ausdrücklich durch ein Parlamentsgesez untersagt, nicht einmal des Königs Wünsche in der Versammlung zu erkennen zu geben. Nur königliche Botschaften, förmlich vorgetragen, sind parlamentarisch. Ich war einst gegenwärtig, da ein Mitglied bey einer Bill, um ihr mehr Unterstützung zu verschaffen, nur mit einigen Worten berührte, daß dem Könige dadurch ein Gefallen geschähe; sogleich war alles in Bewegung, und der Redner mußte sich beschämt niedersetzen. Die Freyheit zu berathschlagen wird dadurch aufs höchste getrieben, daß das in den Parlamentshäusern Gesagte niemand verantwortlich macht. Lord Camden, ehemals Großkanzler von England, ein Mann von großen Talenten und einer außerordentlichen Rechtschaffenheit, trat 1770 im Oberhause auf, und klagte mit Bekümmerniß

sowohl

sowohl über die unbefugte Ausdehnung der königlichen Gewalt, als über gefährliche Mißbräuche, die alle von dem Einflusse einer Dame in die Staatsangelegenheiten herrührten. Man foderte ihn auf, diese Dame zu nennen, und er versezte sofort: „Es ist die verwittwete Prinzessin von Wallis.“ Jedermann schwieg hierauf, weil man voraussehen konnte, daß Camden, als gewesener Großkanzler, um Beweise zu seiner Behauptung wohl nicht verlegen seyn dürfte.

Die große Freyheit, über alle Gegenstände zu urtheilen, welche die öffentlichen Geschäfte betreffen, oder nur im geringsten die Nation interessiren, ist nicht blos in den Mauern des Parlamentshauses eingeschränkt, sondern alle Volksklassen haben dasselbe Vorrecht; der Parteygeist zeigt sich bey ihren zahlreichen, und oft sehr unruhigen Versammlungen, ohne allen Zwang, die Redner genießen dabey einer vollkommenen Sicherheit, so daß seit der Revolution kein Beyspiel vorhanden ist, daß selbst eine aufrührische Rede in einer solchen Versammlung der Gegenstand einer Klage vor Gericht geworden wäre.

Man irrt sich, wenn man die Lage des Königs von England für sehr unangenehm hält; im Gegentheil, wenn das unglückliche Loos einer Krone jemand beglücken könnte, so würde ein englischer Monarch, wenn er wollte, dieses vorzüglich

empfinden. Seine Vorrechte sind, wie bekannt, außerordentlich, und größer, als je das Oberhaupt eines freyen Volks in alten und neuen Zeiten besessen hat. Man vergleiche, um nur von den neuern zu reden, die Statthalter von Holland, die vorigen Könige von Schweden, und die Könige von Polen, mit den Königen von England, um den auffallenden Unterschied recht zu beurtheilen. Der brittische Monarch kann ganz allein für sich, ohne das Parlament, vermöge der Staatsverfassung, Allianzen, Krieg und Frieden machen, Gesandten annehmen und abschicken, wie auch Truppen anwerben lassen; er hat die Freyheit, nach seinem Wohlgefallen ein Parlament zusammen zu rufen, es zu prorogiren, wo er hin will zu verlegen, oder es ganz aufzuheben. Ohne ihn ist kein Gesetz gültig; wenn eine Bill gleich durch beide Parlamentshäuser gegangen ist, kann er allein, ohne eine Ursache anzugeben, durch seine zurückgehaltene Genehmigung alle Bemühungen vergeblich machen, so daß sie nicht zum Gesez wird. Er hat allein die Wahl aller Land- und Seeoffiziers, Magistratspersonen, Staatsbeamten, Kronrichter, Bischöfe und andrer geistlichen Würden; er kann nach Gefallen den Adel ertheilen, Verbrecher begnadigen, und von zuerkannten Geldstrafen lossprechen; er kann Universitäten, Collegia, Spitäler, Jahrmärkte anlegen; er allein kann Proclamationen machen; er ist der Vormund aller unsinnigen

nigen Menschen im Reich, und der Erbe aller Verlassenschaften, zu welchen sich keine andere Erben melden. Alle Waaren, welche die See bey Schiffbrüchen ans Ufer wirft, und deren Eigenthümer man nicht weiß, gehören dem Könige; wie auch alles Land, das man von der See gewinnt. In Kirchensachen kann er geistliche Gesetze machen, Ceremonien einsetzen, National- oder Provinzialsynoden halten lassen, u. s. w. Wenn ein König von England sich mit diesen großen Vorrechten begnügt; so kann er ruhig die Verwaltung den Ministern überlassen, die für alles haften müßen. Die große englische Staatsmaxime ist: Der König kann kein Unrecht thun; daher wird Er auch nie im Parlament geradezu, sondern blos seine Minister angegriffen. Da diese Angriffe, die oft in persönliche Ausfälle ausarten, das unzertrennbare Ministerialloos sind, so ist ein gutes Phlegma keine kleine Ministertugend in diesem Lande. Lord North besitzt diese Tugend in einem hohen Grade, und hatte während seiner unseligen Administration den Grundsaz des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, angenommen: pourvû qu'on me laisse faire, je les laisserai dire. Indessen ist eine Oppositionsparten im Parlament durchaus nöthig, daher auch der große englische Staatsminister Walpole zu sagen pflegte, daß, wenn sich keine Gegenpartey von selbst fände, man sich eine durch Geld verschaffen müßte.

Die

Die geringste persönliche Beleidigung, die man dem Könige zufügt, ist Hochverrath. Er kann seine Vorrechte so uneingeschränkt ausüben, daß, wenn er einen Matrosen auf einmal zum Großadmiral von England, oder den geringsten Dorfpfarrer zum Erzbischof von Canterbury machen wollte, niemand was dagegen einwenden könnte. So unumschränkt er indessen Gutes thun kann, so sehr sind ihm durch die Gesetze die Hände gebunden, Böses zu thun. Ohne diese vorsetzlich zu übertreten, darf er nicht einmal einen seiner Stallknechte prügeln lassen. Er hat das Begnadigungsrecht ohne die mindeste Einschränkung, allein er kann die dem Verbrecher zuerkannte Strafe nicht erhöhen. Diese politische Linie ist vielleicht das größte Meisterstück, das die Staatskunst aufweisen kann. Dadurch, daß der König die ausübende Gewalt in Händen hat, werden die Großen des Reichs verhindert, ehrgeizige, der Ruhe des Volks nachtheilige Entwürfe, entweder gegen einander, oder wider die Krone zu schmieden, da sie sogleich durch Cabinetsbefehle vereitelt werden würden; keine Anarchie darf man besorgen: dabey können die Angelegenheiten der Nation mit Geschwindigkeit und Nachdruck betrieben, und die Gesetze genau vollzogen werden. Man betrachte dagegen den langsamen Gang der holländischen Staatsgeschäffte, so wird der Vorzug der englischen Verfassung desto auffallender.

Das

Das königliche Vorrecht, beide Parlaments-häuser, das ist, die gesezgebende Macht in einem Augenblicke zu vernichten, ist so außerordentlich, daß man alle Erfahrung zu Hülfe nehmen muß, um überzeugt zu seyn, daß eine so ausnehmende Gewalt die Freyheit des Volks nicht auch nach Gutachten zertrümmern könne. Eine solche Parlaments-Verabschiedung in einem freyen Lande scheint desto unbegreiflicher, da selbst in despotischen Ländern Maasregeln dieser Art mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft sind. Wer erinnert sich nicht hier an die Aufhebung der Parlamenter in Frankreich? und doch wurden an deren Stelle sogleich andre Tribunäle gesezt. In England hingegen ist der bloße Wille des Königs dazu hinreichend; sogleich hören die heftigsten Debatten auf, und alle Parlamentsentwürfe verschwinden, wie ein Schattenspiel an der Wand. Die königlichen Aufhebungsworte sind wie ein Talisman, wodurch die gesetzgebende Macht auf einmal gleichsam erstarrt. Alle Bande der Glieder, die vereinigt von solcher Stärke waren, sind nun in Einem Augenblicke zerrissen; der tobende Redner, vor welchem die Minister noch vor wenig Stunden zitterten, ist nun eine bloße Privatperson, die nicht mehr Mittel hat, sie zu beunruhigen, als der geringste Tagelöhner. Die Häupter der Parteyen, deren Ansehen, mit großen Reichthümern vereinigt, sie alles zu wagen berechtigen könnte, sind aus Ehr-

furcht

furcht gegen die Gesetze nie so kühn, nach einer Parlaments-Prorogation, oder nach einer gänzlichen Aufhebung, die Sessionen dennoch fortsetzen zu wollen; sie bescheiden sich, in ihr Nichts zurück zu sinken.

Die Krone mußte jedoch dieses in der Wirkung der Freyheit gar nicht schädliche Vorrecht theuer erkaufen. Sie mußte die Richter für unabhängig erklären, und die Tribunäle durch Geschworne bewilligen, wodurch aller Einfluß des Hofes, den gewöhnlichen Lauf der Gesetze zu hemmen, aufhört; dabey mußte die Regierung aller Macht entsagen, das Vermögen einzeler Menschen an sich zu reißen.

Es ist jedoch gewiß, daß seit der Revolution in England nie so viele, und bisweilen nicht unglückliche Versuche, gemacht worden sind, die königliche Gewalt auszudehnen, als unter der jetzigen Regierung. Vom Anfange derselben bis Lord Norths Abdankung 1782 war das Parlament beständig der Krone ganz ergeben. Alles was die Minister vortrugen, wurde durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt. Nie hatte man noch eine so fortdauernde Nachgiebigkeit des Parlaments erlebt, und zwar zu einer Zeit, wo die ganze Nation mißvergnügt war. Die Ursache davon lag in dem Charakter des Königs. Ein eigner Zug des-

sel-

selben, der bey Privatpersonen selten, und auf dem Throne fast nie angetroffen wird, gab wahrscheinlich Lord Bute den Gedanken ein, ihn nach Möglichkeit zu benutzen. Dieser Mann wurde gleich nach dem Regierungsantritt des Königs an die Spitze des Reichs gestellt, und seinen Rathschlägen hat man alles Unglück zu verdanken, das England seit zwanzig Jahren betroffen hat. Der König hat nämlich eine Abneigung gegen den Luxus, und ist dabey nichts weniger als freygebig, ohne jedoch das Geld zu lieben, und zu sammeln. Kein König in Europa speist und wohnet so schlecht wie er, und keiner wendet so wenig auf Vergnügungen. Die Frugalität des Hofes geht so weit, daß ich an einem Hofball zu St. James in den königlichen Vorzimmern Talglichter habe brennen gesehn, da sie doch längst in London aus allen vornehmen Gemächern, ja selbst aus den Wohnzimmern bemittelter Personen verbannt sind. Bey so bewandten Umständen müßte man aufgehäufte Schätze vermuthen, an deren Stelle aber finden sich bey 900,000 Pf. St. Einkünften, die zur Civil-Liste gehören, wozu noch 300,000 Pf. St. andre Einkünfte kommen, beständig doch ungeheure Schulden, die das Parlament von Zeit zu Zeit bezahlen muß. Auf diese Weise löst sich das Räthsel von selbst, und bedarf keiner weitern Erklärung.

Lord North verfolgte den Plan des Grafen von Bute, und brachte in den eilf Jahren seiner schåndlichen Administration das Kőnigreich von dem hőchsten Gipfel des Flors zu dem unglücklichen Zustande herab, worinn es sich jezt befindet. Dieser Mann besizt keine wahre Beredsamkeit, noch weniger große Einsichten; allein er besizt gewisse Rednerkünste, und Talente zu Intriguen in einem sehr hohen Grade. Hiedurch beherrschte er das Parlament, und bewirkte alles; besonders da seine Bundsgenossen im Ministerio ihn getreulich unterstüzten. Sie waren ihres Führers vollkommen würdig, und vielleicht håtte man aus allen edlen Familien des Reichs nicht ein zweites Ministerium dieser Gattung zusammen bringen kőnnen. Jedermann kannte die ausgezeichneten Charaktere eines durch das Kriegsgericht főrmlich und feyerlich entehrten Germaine, eines Sandwich, Rigby, und andrer, nur dem Kőnige allein schienen sie unbekannt. In einem berühmten Journal liest man einen Aufsaz, worin die jezige gegenseitige Abneigung zwischen dem Kőnige und Lord North durch weit hervorgesuchte Bewegungsgründe und sehr sonderbare Anekdoten erklårt wird. In der That ist es wohl unnőthig, geheime und außerordentliche Vorfålle da vorauszusetzen, wo die Ursachen vor aller Welt Augen liegen, und sehr einfach sind. Der Kőnig hielt Lord North für einen rechtschaffenen Mann, und wollte durchaus das Gegentheil

nicht

nicht glauben, so lange er am Ruder war; kaum aber hatte er das Ministerium verlassen, als der Monarch solche auffallende Beweise von dem schlechten Charakter dieses Mannes erhielt, die keine Zweifel übrig ließen. Die königliche Achtung verwandelte sich daher in Verachtung, die dem Lord desto unerträglicher war, da sie ihm die Hofnung raubte, wieder Minister zu werden. Er zog daher die Larve ab, wie bekannt, und zeigte sich nach der Coalition in seiner wahren Gestalt.

Das schändliche Betragen des Lord Germaine ist aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges bekannt. Er commandirte in der Schlacht bey Minden nicht allein die englische, sondern auch die deutsche Cavallerie der alliirten Armee, weigerte sich aber der wiederholten Ordre des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zu gehorchen, der den Angriff mit der Cavallerie befahl. Diese Nichtbenutzung sehr kostbarer Augenblicke verhinderte, daß dieser Sieg nicht einer der größten dieses Jahrhunderts wurde. Da Lord Germaine, damals Lord Sackville genannt, gar nicht als ein Feiger bekannt war, so kann man behaupten, daß nicht Mangel an Muth, sondern vorsezliche Bosheit und Feindschaft gegen den Herzog Ferdinand die Bewegungsgründe waren, die sein Betragen an diesem Tage bestimmten. Man sah dieses deutlich aus seiner elenden Rechtfertigung, worin er

sich nicht entblödete, seinen Feldherrn des Neides zu beschuldigen. Er wurde gleich nach der Schlacht nach England zurückberufen, wo ihn alle Rechtschaffene verachteten, wo der Hof auf seine Strafe dachte, und das Volk ihn stündlich drohte in Stücken zu reissen. Ich habe die Akten des Kriegsgerichts von dieser Frevelthat mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Es kamen Schaaren von Zeugen von der Armee aus Deutschland, die alle einstimmig den militärischen Hochverrath des Lords bestätigten; selbst seine eignen Adjutanten traten wider ihn auf, worunter auch der jetzige Herzog von Richmond war. Das Urtheil des Kriegsgerichts entsezte den Verbrecher seiner militärischen Würden, und erklärte ihn für unfähig, je wieder in der königlichen Armee zu dienen. Der König Georg II. bestätigte dieses Urtheil. Er war so sehr wider den unwürdigen General aufgebracht, daß er sich das Buch bringen ließ, worin seine Hofbeamten eingeschrieben waren, und daselbst auf der Liste der Geheimen Räthe den Namen Sackville mit eigner Hand ausstrich. Dieses war der Mann, der unter der folgenden Regierung noch größere Würden als ehedem erhielt, und jezt als Minister das amerikanische Departement verwaltete.

Das Bewußtseyn der Freyheit und des Schützes der Gesetze verursacht natürlich, daß der gemein-

gemeine Mann gegen Vornehme, ja selbst gegen die ersten Männer des Staats, nur geringe Achtung zeigt, es sey denn, daß sie sich durch ihr Betragen Popularität erworben haben. Das Volk erinnert sich nur zu gern an die Gleichheit, in welche die Natur alle Menschen gesezt hat. Die Schranken, welche Ehrenstellen und Reichthum veranlassen, sind nicht stark genug, um diese Ideen von Gleichheit bey einem Britten zu vernichten. Sogar gegen die königliche Würde wird oft wenig Achtung bewiesen. Man sieht den König als die vornehmste Magistratsperson an, die von der Nation bezahlt wird.

Der Adel erwartet aber auch keine Unterwürfigkeit, die dieser Stand in allen andern Ländern fodert. Der G e i s t d e r F r e y h e i t, den die Lords gleichsam mit der Muttermilch einsaugen, lehrt sie, solche als ein angebornes Recht jedes Menschen zu betrachten. Ein Minister, von dessen Willen oft das Schicksal ganzer Staaten abhängt, erwartet hier nicht, so wie überhaupt kein Großer des Reichs, daß ihm ein gemeiner Mann auf der Straße ausweiche. Dennoch gehen diese Minister täglich zu Fuße in den volkreichsten Strassen von London, wo sie gedrängt werden, und manchen Stoß erhalten, ohne sich zu beklagen. Der vornehme Engländer, geht oft ganz vertraut mit geringen Leuten um, und nimmt an ihren

Vergnügungen Theil; ja bisweilen sieht man Zweykämpfe von Personen sehr ungleichen Standes, weil man hier den Abstand der Stände nicht mit unserm Maasstabe mißt. Oft hat auch der mit Titel, Würden und Reichthümern versehene Britte den Geringern zu seinen ehrgeizigen Absichten nöthig. Bey Parlaments- und andern Wahlen empfängt der niedrigste Bürger Briefe von allen vornehmen Candidaten, die in sehr höflichen Ausdrücken um seine Stimme bitten, und wenn sie solche erhalten, durch neue Briefe, förmlich unterzeichnet und besiegelt, aufs verbindlichste dafür danken. Hat man doch kürzlich, wie ich bereits oben erwähnt habe, die Herzogin von Devonshire gesehn zu diesem Endzwecke Gold und Küsse verschwenden; eine Dame, die, nach dem Urtheil der berühmten Angelica Kaufmann, vor einigen Jahren das größte Ideal einer Grazie war, das sie je gesehn hatte.

Diese freywillige Herablassung des Adels, die Ausländern so auffällt, ist der Natur eines Freystaats gemäß; auch thaten die Griechen und Römer, so lange sie Republikaner waren, ein gleiches. Vielleicht ist auch dieser gemischte Umgang die Hauptursache, daß der englische Adel aufgeklärter, wie alle andre in Europa ist. Er lebt vertraulich mit Gelehrten und Künstlern, und belohnt ihre Talente reichlich. Was diesen Adel aber vorzüglich

sich auszeichnet, ist die ruhmwürdige Art, womit ein vornehmer Engländer die Ungnade des Hofes erträgt, nebst der großen Anhänglichkeit, die ihm seine Freunde bezeigen; ferner, die fortdauernde Achtung seiner Bekannten, die, weit entfernt ihn wegen der verlornen Gunst zu verlassen, ihm vielmehr noch mehr Ergebenheit als zuvor beweisen. So wurde Chatham, da er gleich nach dem Regierungsantritt des jetzigen Königs das Staatsruder verließ, von dem Volke, das ihn vorher schon geliebt und hochgeschätzt hatte, nunmehr beynahe vergöttert. Sein Bildniß wurde als das eines Hausgottes in allen Häusern aufgestellt; Straßen, Tavernen, Kaffeehäuser und Theegärten wurden mit seinem Namen benannt, die noch existiren, und durch pompöse Inschriften an den Wohlthäter der Nation erinnern.

Sherlock drückt sich in seinen Briefen über den Charakter der brittischen Nation so schön, als richtig aus. Er sagt: „Gesinnungen und Hand„lungen stehen wirklich in England auf einer hö„hern Leiter, als irgendwo in der Welt. Hier „giebt es keine Wirkungen ohne Ursachen, und „die Ursachen hievon sind gar bald gefunden. Wir „bringen unsre Jugend unter Griechen und Rö„mern zu. Diese großen Muster erweitern un„sern Geist; das Glänzende in den Grundsätzen „und Thaten jener Völker feuert in unsern See-

„len die edelsten Leidenschaften an, und wenn „wir Männer werden, wird diese Flamme von „der Beschaffenheit unsrer Regierungsform genährt, „und wir glühen von einer gewissen Seelenhitze, „die gelegentlich in Handlung ausbricht, und auſ- „ser Britannien nirgends gekannt, noch begriffen „wird.

„Wenn ein Engländer auf Reisen Frankreich „mit Italien, Holland mit der Schweiz, Oester- „reich mit Preußen vergleicht, und eine richtige „Kenntniß von dem Werthe dieser verschiedenen „Völkerschaften in Gehalt und Verhalt erlangt: so „wird er sie zulezt mit seinem Vaterlande verglei- „chen, und überzeugt werden, wie hoch England „auf der Leiter der Nationen steht. Dann wird „er sehen, wie viel ein jedes Individuum in jedem „gegebenen Lande werth sey. Er wird sehen, wie „viel es in seinem Lande gelte. Dann, aber nicht „eher als dann, wird er seine eigne Stufe auf der „Leiter der Wesen kennen lernen, und finden, daß „die ihm zum Vortheile seines Vaterlandes früh „beygebrachten Vorurtheile auf Wahrheit gegrün- „det waren. Fühlt er dann seine Seele von edlem „Stolz erweitert, so wird er über seinen Ober- „werth frohlocken, und Gott danken, daß er ein „Engländer geboren wurde.“

Die Begriffe von Ehre und Schande sind bey den Engländern sehr verschieden von denen, die

die in ganz Europa angenommen sind. Der Verhaft eines Mannes gereicht hier nicht zum Schimpf, so wenig wie die Hinrichtung eines Delinquenten der hinterlassenen Familie Schande bringt. Der vorlezte Herzog von Ancaster heirathete die Tochter eines Pferdehändlers, die noch vor wenig Jahren als verwittwete Herzogin lebte; seine Ehre blieb dabey ungekränkt, und sie hatte den Zutritt bey Hofe so gut, wie andre Damen. Ein Mann vom Stande wird von einem andern geschimpft, er schimpft wieder, oder verzeiht ihm, ohne sich zu rächen, oder sich mit ihm zu schlagen, welches leztere verhältnißweise hier nur sehr selten geschieht. Der lezte Herzog von Bedford, nachdem er die höchsten Ehrenstellen des Staats bekleidet hatte, erhielt bey einem Wettrennen tüchtige Prügel *). Diese hinderten aber nicht, daß er bald darauf im Jahre 1762 den ehrenvollen Auftrag erhielt, den berühmten Frieden zu Versailles

*) Der König Georg II. verstand die englische Sprache nur sehr unvollkommen. Eines Tages beym Lever hörte er den Ausdruck a fine drubbing, welches so viel sagen will, als eine hübsche Tracht Schläge: da er die Bedeutung davon nun nicht wußte, so frug er den berühmten Grafen von Chesterfield darum, der des Herzogs von Bedford Feind war, und daher auf ihn zeigte, weil er sich auch gegenwärtig befand, mit der Versicherung, daß dieser Sr. Majestät die beste Erklärung davon geben könne.

zu schliessen. Der Pöbel der Ausländer, der von der Ehre ganz andre Begriffe hat, schreibt alles dieses ohne Bedenken dem Mangel an Delicatesse und rauhen Sitten zu; der Philosoph hingegen, der diese Delicatesse in andern Dingen hier nicht vermißt, sondern sie vielmehr oft aufs höchste getrieben findet, und der nichts weniger als rauhe Sitten bey diesem so aufgeklärten Volke gewahr wird, sieht diese Ehrensachen in einem ganz andern Lichte. In einer Monarchie zittert ein jeder für alles, was nur im geringsten seiner Ehre nachtheilig seyn kann. Eine unbedeutende Handlung, ein Wort, ein bloßer Verdacht sind oft vermögend, ihn um sein Brod, ja um Vermögen und Leben zu bringen. Seine Existenz, das Wohl seiner Familie hängt bisweilen von einem geringfügigen Umstande ab, der nach der angenommenen Meynung die Ehre kränket. Man ist auf seiner Hut, sich selbst zu verwahren, ist aufmerksam auf Andre, beunruhigt sich bey einer üblen Nachrede, und sucht sie zu rächen, oder sich zu rechtfertigen. Hieraus entstehen sehr natürlich die verfeinerten Begriffe von Ehre. In einem Freystaate aber ist es ganz anders, wo die Begriffe bey weitem nicht so groß sind, und wo der Bürger viele Rücksichten nicht kennt, die der monarchische Unterthan nicht einen Augenblick aus den Augen setzen darf. Ich beruffe mich hier wieder auf Griechen und Römer, die zur Zeit ihrer höchsten Verfeinerung ganz

gleich=

gleichförmig mit den Engländern über den Artikel der Ehre dachten.

Der Nationalstolz ist der einzige wahre Stolz, der in jedem Staate eine Tugend, allein in einem Freystaate es vorzüglich ist. Wo dieser wohlthätige Stolz tiefe Wurzel geschlagen hat, da bleibt für den auf persönliche Vorzüge von Rang und Würden gegründeten Stolz wenig Raum übrig. Die Familie der Percy's ist eine der ältesten und reichsten in England; dennoch heiratheten die beiden einzigen Söhne des Herzogs von Northumberland, von denen der älteste den Titel Earl of Percy führt, die beiden Töchter eines Londner Kaufmanns, Namens Burrel. Nicht der Reichthum stiftete diese Heirathen, denn sie besaßen kein Vermögen, wohl aber körperliche Reize, Verstand und sanfte Sitten; daher auch der Herzog ohne Bedenken seine Einwilligung dazu gab.

Die Verstellung hingegen wird bey den Engländern für Schande gehalten; daher ihre Freymüthigkeit, die, wenn sie nicht in künstliche Worte eingekleidet ist, oft für Grobheit gelten muß. Indessen haben sie dieser Freymüthigkeit, mit Muth und Standhaftigkeit verbunden, ihre vortrefliche Staatsverfassung zu verdanken. Es fallen oft Worte in den Tribunälen und im Parlament, wobey man glauben sollte, daß nur Blut und Tod sie rächen könnte; allein solche Heftigkei-

ten haben höchst selten Folgen, weil sonst kein englisches Parlament existiren könnte. Der Ausländer, der diese Heftigkeiten verdammt, hat nicht über die Natur eines freyen Senats nachgedacht, wo das Anständige dem Nützlichen weichen muß; wo man keine kaltblütigen Ceremonien-Reden erwarten kann; und wo es dem wahren Patrioten unmöglich ist, bey höchst wichtigen Gegenständen im Feuer seiner Rede sich genau in den Schranken der Anständigkeit zu halten. Es ist wahr, daß diese bisweilen gar zu weit überschritten werden, aber lauter und allgemeiner Tadel ist sodann auch die Folge davon.

Einer der heftigsten Parlaments-Redner, der diese Schranken oft zügellos überspringt, ist der Hauptmann Luttrell, der jüngere Bruder der Herzogin von Cumberland. Er verging sich 1777 so weit in seiner Rede, daß er öffentlich wünschte, die martervollen Todesstrafen andrer Länder in England eingeführt zu sehen, weil sodann Lord North dem Rade nicht entgehn könnte, und daß, wie er ausdrücklich sagte, er mit großem Vergnügen dessen Knochen vom Henker zerschmettert sehn würde. Diese rhetorische Figur revoltirte jedermann; der anwesende North aber ergriff mit seinem gewöhnlichen Phlegma das Wort, und sagte lächelnd: „er müßte eilen zu reden, bevor er gerädert würde.“ In dem darauf folgenden Jahre hatte dieser Lut-

trel einen andern Parlaments-Auftritt mit dem obengedachten Lord Germaine. Dieser Mann war damals zum Unglück für England Minister, und machte in diesem Posten den unsinnigen amerikanischen Operationsplan für den General Burgoyne, der den Verlust des ganzen Corps bey Saratoga nach sich zog. Luttrel warf ihm im Parlament seine gesetzmäßige Entehrung, und seine weibische Feigherzigkeit im Kriege vor. Er würzte diese Vorwürfe mit allen Floskeln, die ihm ein so reichhaltiger Gegenstand darbot, und sezte dadurch den alten Germaine in Wuth, der, vom Zorn hingerissen, ihn einen Elenden (wretch) nannte. Dieses war unparlamentarisch, und sezte das ganze Haus in Bewegung. Luttrel, der die Folgen davon vorher sah, verließ sogleich den Saal, und verbarg sich auf der Gallerie unter den Zuhörern, um ein Zeuge des weitern Vorgangs zu seyn. Der Sprecher bat darauf das Parlament, ihm beyzustehen, damit die Sache beygelegt würde. Germaine bezeigte sich hiezu willig, allein Luttrel war nicht mehr da; hiedurch wurde die Unruhe vermehrt, bis man ihn oben entdeckte. Man nöthigte ihn herunter zu kommen; er kam, widerstand aber allem Bitten wegen einer Entschuldigung; worauf ein Parlamentsglied den Antrag that, ihn nach der Tower zu schicken, wenn er sich nicht dazu bequemen wollte. Da nun ein jeder Antrag im Parlament, bevor darüber gestimmt wird, von einem Mitgliede

gliede wenigstens unterstützt werden muß, und sich hier niemand fand, der es that, so rief Luttrel selbst: „I second the motion! Ich unterstütze „den Antrag.“ Wiederholtes Zureden bewirkte indessen Entschuldigungen von beiden Theilen, und so wurde die Sache geendigt.

Sonst sieht man nicht selten Personen, die heftig gegen einander geredet haben, freundlich und vertraut zusammen sprechen, sobald sie außer dem Parlamentshause sind. Nur die Häupter der Parteyen allein verfahren hiebey nach Grundsätzen, und meynen es mit ihrem Unwillen ernstlich. Der berühmte Redner Burke, der bis zur Coalition sich als ein sehr rechtschaffener, uneigennütziger Mann, und als ein wahrer Patriot zeigte, erschöpfte in dem amerikanischen Kriege alle Metaphern, die ihm sein fruchtbares Genie nur eingab, und endigte einst eine donnernde Rede mit den schrecklichsten Verwünschungen gegen die Minister, und mit der Versicherung, daß die ersten Worte, die er seinen säugenden Enkeln stammeln lehren würde, ähnliche Verwünschungen auf ihre geweiheten Häupter seyn sollten. Mit diesem Segen verließ er die Versammlung.

Kein Verlust im amerikanischen Kriege ging den Engländern so nahe, wie die vorerwähnte Uebergabe eines streitbaren Heers bey Saratoga, da man sich von demselben und dessen Feldherrn große

Dinge versprochen hatte. Auch hatte dieses Unglück die Folge, daß Frankreich die Larve abzog, und die Amerikaner für frey erklärte. Burgoyne kam selbst nach Europa, sich zu vertheidigen, ob er gleich noch ein Gefangener war. Man bediente sich dieses leztern Umstandes, ihm den Zutritt zum Könige zu verwehren, ja man wandte alles an, ihn, wo möglich, auch vom Parlament, dessen Mitglied er war, zu entfernen. Dieses leztere aber gelang nicht. Burgoyne trat auf, rechtfertigte sich aber nur überhaupt, weil er die Minister noch schonen wollte. Diese hingegen hielten sich ihrer eignen Erhaltung wegen in keinen Schranken mehr, und nöthigten den unglücklichen General, der unter die damals kleine Zahl der englischen Offiziers gehörte, die mit der Taktik bekannt waren, alle seine Chargen zu resigniren. Nunmehr appellirte er an die ganze Nation in einer vortreflichen Schutzschrift, deren Inhalt so wichtig als rührend war, und die sowohl die Unfähigkeit als Bosheit der Minister in das helleste Licht sezte. Er hatte dringende Vorstellungen wegen der absoluten Unmöglichkeit gethan, mit seinem Corps durch die amerikanischen Wüsten zu dringen. Man hatte sie nicht angehöret, sondern durch wiederholte und ganz bestimmte Ordres die Unternehmung befohlen. Burgoyne mußte als Soldat gehorchen, so gewiß er auch seinen Untergang voraus sah. In dieser Lage stellte er sich vor, daß man durchaus

die

die Absicht haben müßte, durch die Aufopferung seiner kleinen Armee höhere Absichten zu erreichen. Als Bürger des Staats kam sein persönliches Wohl in keine Betrachtung; und als Krieger mußte er sich mit dem Schicksale trösten, das, eben so wie ihn und seine Truppen, auch die beiden im Kriege berühmtesten Völker der alten und neuen Zeit bey Caudinum und Maxen betroffen hatte. Diese auf schriftliche Beweise gegründete Schutzschrift blieb ohne Antwort.

Zweiter Abschnitt.

Nationalstolz. Höflichkeit. Leichtgläubigkeit. Vortreflichkeit des brittischen Charakters. Großmuth. Sonderbare Scene deutscher Emigranten in London. Wohlthätige Societäten, noch bis jezt einzig in ihrer Art. Verworfenes Testament, zum Vortheil der Nation gemacht. Aufklärung. Preßfreiheit. Zeitungen. Junius-Brief. Prediger Horne. Pranger mit Blumen bestreut. Pilori-Gebräuche. Atkinson, ein unermeßlich reicher Pilorist. Hofzeitung. Publicität und deren Vortheile. Mißbrauch der öffentlichen Blätter zu sinnreichen Betrügereyen. Großer und mannichfaltiger Nutzen dieser Papiere. Wilkes Charakter und höchstmerkwürdige politische Geschichte. Lord-Major Crosby und Alderman Oliver, im Tribunal, im Parlament, in der Tower und im Triumph; ein großes Gemälde der englischen Freyheit.

Hume sagt: „Die Engländer sind das einzige „Volk in der Welt, das keinen Charakter „hat, es sey denn, daß diese sonderbare Eigenheit „selbst für einen Charakter gelte.“ Dieses ist sehr wahr, und hat zur Ursache die Freyheiten des Landes, die in unzähligen Fällen die Verstellung entbehrlich machen. Indessen, wenn gewisse Begriffe und Grundsätze bey einer Nation eingewurzelt sind, und diese sich häufig in Handlungen äussern, so kann man solche doch wohl zu den Eigenheiten eines Volks zählen.

Die Engländer besitzen viel Nationalstolz, eine natürliche Folge ihrer Staatsverfassung, wo ein jeder blos von den Gesetzen abhängt. Wie wäre es möglich, dieses Vortrefliche und Auszeichnende zu kennen und zu empfinden, ohne einen hohen Werth darauf zu legen? Dieser Stolz, den man den Engländern in unsern Tagen so sehr zur Last gelegt hat, war von jeher einheimisch bey den aufgeklärtesten Nationen. Kein Volk kam hierinn den Griechen und Römern gleich, die mit diesem Stolze jene hohe Vaterlandsliebe verbanden, die ihre unsterblichen Thaten erzeugte. Wenn die neuere englische Geschichte voller großen Thaten ist, so hat man sie vielleicht vorzüglich dieser Vaterlandsliebe zuzuschreiben, die sich in einem hohen Grade, ohne eine Beymischung von Verachtung gegen alles Auswärtige, nicht als möglich denken läßt. Die Spanier haben eben so viel Nationalstolz, wo nicht mehr als die Engländer; dieser aber ist ein Gegenstand der Verspottung aller andern Völker, weil er ungegründet ist; dahingegen die Engländer wegen eben dieser Sache angefeindet werden, weil man mit oder wider Willen einräumen muß, daß sie Ursache dazu haben. So beherrscht der Neid ganze Nationen, wie einzele Menschen. Auch kann man sagen, daß der Stolz fast in allen Menschen einerley sey. Das größere oder kleinere Maaß, das man bey ihnen zu bemerken glaubt, liegt vielleicht mehr in den verschiedenen

nen Mitteln, die das Glück an die Menschen verschwendet, oder ihnen versagt ihn zu zeigen, als in den Menschen selbst. Die Franzosen, die soviel Nationalstolz besitzen, als je ein Volk gehabt hat, verbergen denselben vor den Kurzsichtigen unter dem Firniß von Höflichkeit; durch diese Grimasse entgehen sie dem Neide, der auf den ungekünstelten Engländer in vollem Maaße zuströmt. Diesen so beleidigenden englischen Stolz zu demüthigen, war der Wunsch so vieler Nationen in dem amerikanischen Kriege; selbst der größte Theil der deutschen Nation, bey welcher der Enthusiasmus der Nachahmung noch sehr tief eingewurzelt ist, und die nur durch die Franzosen denken, leben, weben, und sind, wünschte es ganz gegen ihr Interesse. Man vergaß bey dieser Gelegenheit das Blut und die Schätze, die England in diesem Jahrhundert für Deutschland aufgeopfert hat, und wünschte sehnlich, ohne zu wissen warum, diese Quelle verstopft zu sehen; selbst große deutsche Fürsten aus Vorliebe gegen Frankreich, und durch falsche Begriffe vom Handel irre geführt, dachten eben so. Merkwürdig ist indessen, daß alle ansehnliche deutsche Reichsstädte, denen doch gewöhnlich die Politik ein unbekanntes Land ist, hievon reifer urtheilten, und für England zitterten; ja selbst in der Schweiz, die weder in politischer noch merkantilischer Verbindung mit dieser Insel steht, und die den Engländern nichts zu verdanken hat, waren

fast alle Wünsche für Englands Wohl vereinigt.

Es ist vielleicht kein aufgeklärtes Volk so leichtgläubig wie die Britten, daher auch in England mehr Betrug, als sonst irgendwo, Statt findet. Diese Leichtgläubigkeit aber macht ihnen keine Schande, denn sie entspringt aus einer guten Quelle, nämlich aus einem Fond von Redlichkeit, Gutherzigkeit und Wahrheitsliebe; Eigenschaften, die der Wohldenkende, wenn gleich oft betrogen, dennoch bey Andern immer voraussezt. Es ist gewiß, nur eine lange und kostbare Erfahrung kann das menschliche Herz in beständigem Mißtrauen erhalten; wer ohne diese gegen jedermann mißtrauisch ist, gehört nicht zu der Klasse guter Menschen.

Ein Reisender, besonders wenn er aus Frankreich kömmt, und hier keine französische Höflichkeit findet, hält gewöhnlich die Engländer für unhöflich und grob, weil sich die wenigsten die Mühe nehmen, die Sache näher zu untersuchen. Grosley, Mitglied der französischen Akademie, der vor ungefähr zwanzig Jahren nach London reiste, erzählt in seinen Briefen sehr freymüthig einen Vorfall, der ihm selbst begegnet war. Er hatte das Vorurtheil mitgebracht, ein unhöfliches Volk zu finden. Wenig Tage nach seiner Ankunft allhier ging er in die Komödie; es war sehr voll,

Grosley ohne Begleitung und sehr neugierig: er musterte also sein weniges Englisch zusammen, und that an einen neben ihm sitzenden Engländer verschiedene Fragen; da dieser sie aber nicht verstand, so sprang er auf, drehte dem Franzosen plözlich den Rücken zu, und entfernte sich. Dieses dem Anscheine nach höchst unhöfliche Betragen wunderte den Grosley nicht sehr, und bestärkte ihn einige Augenblicke lang in seiner vorgefaßten Meynung. Er schämte sich aber seines Urtheils, da er den Engländer wieder kommen sah: dieser hatte an der andern Seite des Parterres einen Freund wahrgenommen, der französisch verstand; diesen herbeyzuholen, hatte er sich mit vieler Mühe durch die zahlreiche Versammlung durchgedrängt, und arbeitete nunmehr mit seinem dienstfertigen Freunde, wieder zu ihm zu kommen. War dieses wahre Höflichkeit, oder nicht? Ein Franzos hätte sich mit einem Compliment begnügt, der Engländer aber schritt zur Handlung. Wenn also Thaten, und nicht bloße Worte allein, die wahre Höflichkeit bestimmen, so ist wohl kein höflicher Volk auf Erden, als die Engländer. Diese Handlungen fließen aus einer desto reineren Quelle, da in diesem freyen Lande der Arme sich vor dem Reichen nicht demüthigen darf, und der wohlhabende und unabhängige Mann nichts als die Gesetze über sich erkennt. Obgleich der moralische Charakter der Engländer durch den alles verheerenden Luxus etwas von sei-

nem Werthe verloren hat, so ist er doch noch höchst verehrungswürdig; nur muß man dieses große Volk nicht nach seinem Parlament, noch nach den ostindischen Plünderern, oder den englischen Kapern beurtheilen, die alle zweckmäßig handeln. Eine große Anzahl Parlamentsglieder wünschen hohe Ehrenstellen, oder mit großen Einkünften versehene Posten für sich und ihre Anverwandten, und lassen sich daher erkaufen. Die ostindischen Avantüriers verlassen Europa, blos um Indien zu plündern, und bey den Kapern ist das Rauben und Morden Endzweck und Pflicht. Solche Auswürfe eines Volks können nicht den Nationalcharakter bestimmen, wohl aber eine Menge Handlungen aller Arten, die zu tausenden täglich in dieser Insel geschehen.

Wer den Engländern Großmuth abspricht, begeht die größte Ungerechtigkeit. Nichts ist hier gemeiner, als Wohlthaten von außerordentlicher Art, die im Stillen geschehen, und deren Urheber unbekannt bleiben. Nothleidende und andere Personen empfangen täglich Banknoten in Briefen, ohne daß sie wissen, woher sie kommen. Der berühmte Graf von Caylus erfuhr eine ähnliche Großmuth kurz vor seinem Tode. Dieser große Antiquar erhielt eines Tages in Paris eine vortrefliche Antike, die, in einem Kasten wohl verwahrt, in seinem Hause abgegeben wurde; hiezu

waren einige Zeilen in englischer Sprache gefügt, worinn man ihn bat, dieß Geschenk anzunehmen. Caylus, von Dankbarkeit gerührt, wandte alle Bemühungen an, seinen Wohlthäter zu erfahren, allein vergebens. Er ergriff das wirksame Mittel der englischen Zeitungen, niemand aber meldete sich; es blieb ihm also nichts übrig, als durch eben diese Blätter dem großmüthigen Britten zu danken.

Es ereignete sich im Jahr 1765 ein höchstmerkwürdiger Vorfall, wo die Engländer Gelegenheit hatten, ihre großmüthige Denkungsart in dem schönsten Lichte zu zeigen. Die Emigrationssucht der Deutschen, worüber noch jezt so stark geklagt wird, und die theils eingebildete, theils sehr gültige Ursachen zum Grunde hat, veranlaßte einen deutschen Edelmann, einen sonderbaren Entwurf zu machen. Der Name dieses Mannes sowohl als seine Absichten, sind noch bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben; auch weiß man die Mittel nicht, deren er sich bediente, seinen sehr verwickelten Plan so weit auszuführen, wie es wirklich geschah; eine große Unternehmung, die keinen gemeinen Kopf verräth. Genug, er brachte achthundert Menschen an der Zahl, Männer, Weiber, und Kinder, aus der Pfalz, Franken und Schwaben 1765 glücklich nach London, unter dem Vorwande, daß sie in den englischen Colonien glück-

lich werden sollten. Gleich nach der Ankunft aber verschwand der Führer, und man hat bis auf den heutigen Tag nichts mehr von ihm gehört. Indessen befanden sich diese armen betrogenen Menschen in der ungeheuern Stadt, ohne die Sprache zu verstehen, ohne alle Bekannten, und größtentheils in Lumpen gehüllt; sie wußten nicht, an wen sie sich wenden sollten, sie hatten keine Herberge, und ihre Kinder schrien nach Brod. Sie lagerten sich inzwischen wie die Zigeuner unter freyem Himmel, in den unweit dem Hafen gelegenen Straßen. In einer jeden andern Stadt, selbst in Paris, würde man die Ankunft einer unerwarteten Colonie von achthundert Menschen in Einer Stunde überall erfahren, und irgend eine Maasregel ergriffen haben. In London hingegen blieb der Besuch dieser zahlreichen Gäste unbekannt. Die in diesem Quartier wohnenden sowohl als die vorübergehenden Engländer, wurden zwar auf die sonderbaren Gruppen von Menschen aufmerksam gemacht, die alle in ausländischer Tracht auf den Gassen herumzogen, und in einer fremden Sprache wehklagten: sie konnten aber nicht die Ursache erfahren, und bekümmerten sich daher nicht weiter darum. So blieb es zwey Tage; das Lager beständig unter freyem Himmel in Goodmansfields, und ohne Brod. Den dritten Tag starben schon einige aus Entkräftung. Das Elend war aufs höchste gestiegen,

gen, und nur in diesem Winkel der Stadt bekannt; denn in der reichen City sowohl als in Westminster wußte man kein Wort davon. Die armen Bewohner des so sonderbar gesegneten Quartiers blieben nicht müßige Zuschauer dieses Jammers; allein ihre Hülfe war nicht hinreichend, so werkthätig sie auch war, und so sonderbare Züge sie auch veranlaßte. Z. B. Die Becker schicken alle Morgen ihre Gesellen mit großen gefüllten Brodkörben zu ihren Kunden; einer derselben geht beym Emigranten-Lager vorbey, und hört, daß man hier in zwey Tagen kein Brod gesehn habe. „Wenn „das ist," sagte er, und gab seinen Brodkorb sogleich preis, „so mögen meine Kunden sehn, wie „sie es heute machen; sollte mein Meister sie auch „verlieren. Hier muß geholfen werden. Er mag „mir das Brod von meinem Lohn abziehn." Diese edle That eines gemeinen Mannes bedarf keinen Commentar.

Der Prediger Wachsel von der deutschen Gemeine, welcher auch in diesem Theile der Stadt wohnte, machte den sonderbaren Vorfall endlich durch die Zeitungen bekannt. In einem rührenden, mit seinem Namen unterzeichneten Briefe, flehte er das Mitleiden der Engländer für diese Unglücklichen an, die voll Vertrauen auf ihre Großmuth ihr Vaterland verlassen hätten. Die Wirkung dieses Briefes war unglaublich, und über-

trifft alle Vorstellung. Die Zeitungen kommen gewöhnlich um acht Uhr aus der Druckerey. Um neun Uhr langte schon ein reitender Bote aus dem entlegensten Theile von Westminster an, der dem Prediger eine Banknote von hundert Pfund Sterling zur Vertheilung einhändigte. Der Name des Wohlthäters wurde verschwiegen; man hat aber nachher erfahren, daß die alte Gräfin Chesterfield diese vortrefliche Handlung beging. Es war gleichsam das Handgeld der englischen Großmuth. Guineen und Banknoten regneten so zu sagen auf den würdigen Wachsel; alles stürzte nach Goodmansfields; man bestimmte Kaffeehäuser zu fernern Wohlthaten und Subscriptionen; man erwählte Männer zu Vormündern für diese Unglücklichen, die mit allem Gelde sich doch nicht zu helfen wußten; man nahm Aerzte, Apotheker, Krankenpfleger und Dollmetscher an; kurz, ehe der Mittag herankam, war die ganze Schaar der Verlassenen untergebracht, gesättiget, von allen Sorgen befreyt, und konnte auf eine glückliche Zukunft rechnen.

Die Subscriptionen gingen indessen fort. Nie war vielleicht in England eine so allgemein gewesen. Sehr wenige Männer von Ansehen und Vermögen im Königreiche schlugen ab, daran Theil zu nehmen. Der König schenkte auch tausend Pf. Sterling dazu. Ich habe die Liste der Wohlthä-

ter

ter gelesen, und mehr als zwanzig gefunden, die hundert Pfund Sterling und drüber beygetragen haben. Der Betrag aller Sammlungen ist mir jedoch unbekannt. Er war aber hinreichend, das ganze Emigranten-Corps fünf Monate lang in London zu erhalten, und es sodann in dazu gemietheten Schiffen, mit allem ausgerüstet, nach Carolina zu schicken. Sie kamen glücklich daselbst an, und erhielten sodann, außer dem nöthigen Geräthe, alles baare Geld, das von den Wohlthaten noch vorhanden war. So großmüthig die Engländer hiebey verfuhren, so kann man doch von den deutschen Einwohnern von London nicht ein gleiches rühmen; denn nicht allein wohlhabende, sondern selbst reiche Männer deutscher Nation, denen die Engländer die Sorgfalt für ihre verlassenen Landsleute anvertrauten, ließen sich ihre Liebesdienste aus dem gesammelten Fond theuer bezahlen.

Die französischen Gefangenen, die im siebenjährigen Kriege in England aufbehalten wurden, erfuhren auch zu ihrem Erstaunen die Großmuth der Britten. Ihre Kleider waren abgerissen, so daß sie sich blos in Lumpen hüllen konnten. Sie litten, ungeachtet ihres richtigen Soldes, mannichfaltigen Mangel, und befanden sich überhaupt in einer mitleidswürdigen Lage. Diese wurde kaum in London bekannt gemacht, als sogleich große Sub-

scriptionen eröffnet, und ungeheure Summen von allen Volksklassen zusammen gebracht wurden. Der Enthusiasmus der Wohlthätigkeit gegen Britanniens Feinde, die als Menschen hülflos waren, ging so weit, daß selbst die Unternehmer der Schauspiele Benefiz-Vorstellungen zu diesem Behuf gaben. Nie drängte sich das Volk mehr zum Theater. Hunderte von Zuschauern bezahlten ihre Billets mit Gold. Die Einnahme in beiden Schauspielhäusern, die hierin mit einander wetteiferten, war daher sehr ansehnlich, und diente den großen Fond zu vermehren, welcher die nothleidenden französischen Gefangenen für allen Mangel bis ans Ende des Kriegs sicherte.

Im Jahre 1776 wurde in London eine menschenfreundliche Gesellschaft gestiftet, die sich Humane Society nennt. Ihr Endzweck ist, ertrunkne oder erstickte Personen ins Leben zurück zu rufen. Es werden dazu geschickte Aerzte und Wundärzte besoldet, und denjenigen Prämien gegeben, die nach den von der Societät bekannt gemachten Vorschriften verunglückte Menschen dieser Art retten. Wenn ein Arzt, oder sonst ein andrer Mann einen so Verunglückten wieder herstellt, so erhält er dafür fünf Guineen; schlägt es ihm aber fehl, so bekommt er doch drey Guineen für seine Bemühung. Auf diese Weise wird Gold gleichsam in Leben verwandelt.

Diese edle Gesellschaft hielt den 25sten April 1786 in London, unter dem Vorsitze ihres Präsidenten des Lords Stamford, ihr jährliches Stiftungsfest. Es waren zweyhundert Mitglieder gegenwärtig. Man legte ihnen die Listen vor, da es sich denn erwieß, daß seit der Stiftung bis zum 20sten April 1786, also in zehn Jahren, 1458 verunglückte Personen durch die Maasregeln der Societät wieder zurück ins Leben gerufen worden waren. Es wurde an diesem Tage kein Geld gesammelt, dennoch lieferte man 219 Pf. St. als Wohlthaten in die Casse. Das schönste Schauspiel dieses Festes aber war eine Procession im großen Saale von siebenzig Menschen, Männer, Weiber und Kinder, die alle dieser wohlthätigen Societät ihr Leben zu verdanken hatten.

Die neueste wohlthätige Gesellschaft in England ist die sogenannte Kent Dispensary. Sie wurde erst im December 1783 gestiftet, um arme Kranken mit medicinischen Vorschriften und Arzneymitteln zu versehen. Sie können solche holen lassen, und die Aerzte besuchen sie in ihren Wohnungen, wenn sie es verlangen, wofür die Societät reichlich bezahlt. Seit dem December 1783 bis zum März 1786 genossen 4305 Personen diese Wohlthat, von denen, laut den übergebenen Listen, 3745 wieder hergestellt worden sind.

Es

Es giebt auch eine Societät, die Lying in Charity heißt, deren Zweck ist, die Niederkunft armer schwangerer Personen zu befördern, die aber verheirathet seyn müssen. Solche Weiber werden in ihren eigenen Wohnungen mit allem nur möglichen versorgt. Der Patron dieser Societät ist der Prinz von Wallis.

Eine andere Societät hat sich vor wenig Jahren formirt, um Personen, die wegen geringer Schulden gefangen gehalten werden, zu befreyen. Diese Societät ist gewiß die einzige in ihrer Art, davon man in den Jahrbüchern keines Volks ein Beyspiel findet. Im May 1786 hatte sie schon über sechstausend Menschen aus den Schuldgefängnissen des Königreichs erlöset.

Die Begriffe von Grosmuth, von Recht und Billigkeit, sind in England bey allen Volksklassen so eingewurzelt, daß daraus Grundsätze entstehen, welche der Menschheit zur Ehre gereichen. Dieß geht so weit, daß selbst brittische Staatsminister oft die Politik und alle damit verwandte Leidenschaften einen Augenblick aus den Augen verlieren, und aus Liebe zur Billigkeit gegen ihr Interesse handeln. So geschah es vor wenig Jahren, daß der Ritter Joseph Jekyll sein sehr großes Vermögen der Nation durch ein Testament vermachte. Die Regierung betrachtete dieses als eine große Ungerechtigkeit gegen seine hinterlassenen Anverwandten,

ten, und trug selbst auf ein Gesetz an, wodurch das Vermächtniß zurück gegeben wurde.

Man bemerkt in England bey dem gemeinen Volke mehr Aufklärung und Beurtheilungskraft, als in sonst irgend einem Lande. Die Ursache davon ist keine andre, als die freye Art, womit alles, was vorgeht, mündlich und schriftlich beurtheilt wird. Man erstaunt oft, den niedrigsten Pöbel von den Gesetzen, dem Eigenthumsrechte, von Vorrechten, u. s. w. sehr vernünftig reden zu hören; eine andere gute Wirkung der Preßfreyheit. Die Zeitungen, von denen 1780 allein in London dreyundachtzig Stück wöchentlich gedruckt wurden, enthalten sowohl Gewäsche und Unsinn, als vortrefliche Aufsätze, höchstwürdig gelesen und aufbehalten zu werden. Oft sind es Reden von Staatsmännern, über Gegenstände, welche die ganze Nation interessiren, wovon sich das Austerweib auch nicht ausgeschlossen denkt; daher man sogar d i e s e Gattung Menschen häufig antrifft, wie sie Zeitungen lesen, und über die öffentlichen Angelegenheiten ihre Glossen machen. Das Interesse dieser Blätter wird durch eine zahllose Menge mannichfaltiger zum Theil launiger Anzeigen erhöhet, die in allen nur möglichen Gestalten erscheinen, und oft von außerordentlichen Folgen sind. Z. B. Ich habe eine Frau gekannt, die ihrem Manne, den sie hintergangen hatte, entlau-

fen war: ohne diese sonderbaren Zeitungen wäre die reuige und verzweiflungsvolle Frau verloren, und die Schande des Mannes gewiß und dauerhaft gewesen; so aber wurde alles wieder geschwind und in der Stille in Ordnung gebracht. Der Mann gab vor, seine Frau wäre aufs Land gereist; mittlerweile ließ er in den Zeitungen einen Brief an sie drucken, ohne weder seinen Namen noch seine Wohnung zu nennen; indessen wußte er sich doch seiner Frau sehr kenntlich zu machen, der er völlige Vergebung alles Geschehenen anbot. Sie las die Zeitung, und antwortete durch dasselbe Vehiculum, sezte Bedingungen fest, und in drei Tagen war sie wieder bey ihm, ohne alles Aufsehn. Für solche Briefe, und überhaupt für alles, was nicht das Publikum, sondern Privatabsichten zum Gegenstande hat, wird nach dem Verhältnisse der Größe der Aufsätze bezahlt; wobey man nie in der Druckerey weder um den Namen, oder Wohnung, noch sonst um andre Dinge frägt. Diejenigen Aufsätze aber, deren Gegenstand die öffentlichen Angelegenheiten, oder sonst das Publikum interessirende Vorfälle betreffen, werden ohne Zahlung eingerückt, und gewöhnlich von der Straße aus durch eine Oeffnung in den im Hause befindlichen Briefkasten geworfen, so daß der Briefsteller ganz unbekannt bleibt. Will er sich aber dem Drucker zu erkennen geben, so steht dieser unter eidlicher Verpflichtung, seinen Namen geheim zu halten;

ein

ein Umstand, der auch scrupulös beobachtet wird, weil nicht allein die harte Strafe des Meineids, sondern der Verlust seines sehr einträglichen Gewerbes, vielleicht auch die Zerstörung seines Hauses vom Pöbel, die Folge davon seyn würde. Die Drucker müssen indessen für alles haften, was in ihren Zeitungen gedruckt wird, und nur auf irgend eine Art als ein persönliches Pasquill ausgelegt werden kann. In diesem Falle muß der Beleidigte es auf einen Proceß ankommen lassen. Betrifft die Sache den König oder das Parlament, so ist der General-Advokat Kläger; ist aber das Gesagte nicht pöbelhaft und verläumderisch, sondern blos frey, und nur einigermaßen gegründet, so kann der Beklagte auch versichert seyn, von den größten Rechtsgelehrten des Reichs vertheidigt zu werden.

Woodfall, Drucker des Public Advertiser, die ehemals die beste Zeitung in London war, hatte 1770 vor Gericht einen harten Kampf wegen des berühmten Junius-Briefes, der, mit einer großen Kühnheit, Wahrheit und eine hinreißende Beredsamkeit verband. Ganz England nahm Antheil an dieser Sache, und die berühmtesten Redner traten dabey auf. Es kam hier nicht blos auf die Vertheidigung eines Menschen, sondern auf die Vorrechte eines jeden Engländers an, freymüthig seine Meynung über die öffentlichen Angelegenheiten

ten mündlich und schriftlich zu sagen. Woodfall wurde losgesprochen, und der Proceß geendigt, ohne daß der beredte Verfasser bekannt wurde, dessen Name auch bis diesen Augenblick ein undurchdringliches Geheimniß geblieben ist. Der Drucker nur allein weiß ihn, denn dieser Brief war nicht von einer solchen Art, heimlich in den Briefkasten geworfen zu werden. Viele Kunstrichter halten ihn für das eleganteste Produkt der englischen Prose. Einige darin vorkommende besondere Redensarten und Wendungen haben die Vermuthung veranlaßt, daß der berühmte Burke dieser verkappte Junius sey.

Oft ist aber auch der Pranger und eine Gefängnißstrafe das Loos dieser Drucker, wovon sie sich aber durch Anzeige des Verfassers retten können; dieses Mittels bedienen sie sich jedoch niemals, es sey denn, daß der Autor selbst es bewilliget. Der Prediger Horne, Pfarrer zu Brentford unweit Richmond, war so großmüthig, dieses 1778 zu thun. Dieser sonderbare Mann, der als Mensch, Patriot, und Redner hochachtungswürdig ist, und als einer von den Stiftern der berühmten Societät für die Aufrechthaltung der englischen Rechte den Dank seiner Mitbürger verdient, hatte in einer Zeitung den amerikanischen Krieg wie ein Mordgeschäfte beschrieben, und die Hofpartie, die ihn begünstigte, wie Mörder behandelt. Der

Drucker

Drucker wurde citirt, und da er auf ausdrücklichen Befehl des Predigers ihn als Verfasser angab, losgesprochen; Horne hingegen zu einem zwölfmonatlichen Gefängniß verurtheilt. Hätte man seinen Stand nicht verschont, so würde ihn nichts von der Pilori haben befreyen können; eine Strafe, die wegen der üblen Behandlung des Pöbels oft schrecklich ist, allein bisweilen ganz ohne Schande, ja sogar zur Ehre gereicht. So sahe ich einen Drucker am Pranger stehn, dem das zahllose Volk, anstatt ihn zu mißhandeln, ein beständiges Vivat zujauchzte; es wurden ihm Erfrischungen dargebracht, und zum Munde geführt, da er seine Hände nicht brauchen konnte; der Pranger war mit Blumen bestreut, und von vornehmen Personen umringt, die sich mit ihm unterhielten. Kurz, das Pilori diente ihm anstatt eines Triumphwagens, und so unbequem auch seine Stellung war, kann er doch diese Stunde unter die angenehmsten seines Lebens zählen.

Ist aber ein schändliches Verbrechen die Ursache dieses Piloristehens, und ist der Patient folglich dem Pöbel überlassen, so kann man sich kein ekelhafteres und abscheulicheres Schauspiel denken. Es werden dazu von der Hefe des Volks aus dem ganzen Stadtquartier alle todte Hunde, Katzen, und andre Aeser, desgleichen alle faule Eyer zusammengeschleppt, und der Verbrecher damit un-

aufhörlich beworfen, der auf einer Erhöhung von sechs Fuß jedermann zum Ziele dient. Sind keine todte Thiere und stinkende Eyer bey der Hand, so bedient man sich des Gassenkoths, wozu denn mit unter auch wohl Steine kommen, so unerlaubt dieses auch ist. Die Aeser, die vom Pranger herabfallen, werden immer von neuem heraufgeworfen, und so dauert dieser Hagel eine ganze Stunde lang, wobey der Unglückliche ganz von faulen Eyern trieft, seine Haare von den zerbrochenen Schalen und der Dotter ganz incrustirt sind, und sein Gesicht völlig unkenntlich ist. Manchmal nimmt ihm auch eine solche Eyerschale ein Auge weg, das ihm dann in Dötter schwimmend aus dem Kopfe hängt. Das grausamste dieser Lage ist, daß er sich völlig leidend dabey verhalten muß, denn sein Kopf und seine Hände sind in Löcher eingezwängt. Er kann sein Gesicht folglich mit nichts beschirmen, ja er darf nicht einmal seinen Kopf mit einem Huthe bedecken. In vorigen Zeiten waren die Ohren der Piloristen an die Maschine genagelt; dieser Gebrauch aber ist längst abgekommen, dagegen schneidet man jezt die Ohren methodisch herunter. Doch ist dieser Fall nicht häufig.

Im Jahre 1785 ereignete sich der merkwürdige Vorfall, daß der Kronlieferant Atkinson, ein Mann, der 300,000 Pfund Sterling reich war, wegen eines Meyneids am Pilori stehen mußte. Seine

Seine Reichthümer konnten ihn nicht wider diese Strafe schützen, sie bewirkten aber, daß er nicht gemißhandelt wurde; denn eine Anzahl Constables waren bezahlt, um gegenwärtig zu seyn: außerdem hatten seine Agenten auch hunderte vom Pöbel durch Geld auf ihre Seite gebracht, die den Pranger besetzt hielten, so daß dieser reiche Pilorist ungestört paradiren konnte. Da es ihm nicht an Männern fehlte, die seine Sache in den öffentlichen Blättern vertheidigt hatten, so hielten viele sein Verbrechen nicht für völlig erwiesen. Atkinson nutzte diesen Zweifel, um an seinem Prangertage ein prächtiges Gastmahl zu geben, wobey viele Personen von Stande gegenwärtig waren, die seine That als vorsetzlich bezweifelten, und in deren Augen die Strafe allein nicht schändete. Ein französischer Cavalier wurde auch dazu eingeladen, er entschuldigte sich aber, daß die Ehrengesetze seines Vaterlandes ihm nicht erlaubten, bey einem Manne zu speisen, der eben erst von der Schandbühne herabgestiegen sey.

Ich habe einen Betrüger in London am Pilori gesehen, dessen Verbrechen nicht stadtkundig war. Er bediente sich dieses Umstandes vortrefflich, brachte eine Geschichte zu Papiere, die mit vieler Kunst geschrieben war, und ihn als einen durch Gutherzigkeit hintergangenen Mann bezeichnete, der das Opfer der Bosheit eines Andern ge-

worden war. Er machte viele Abschriften von dieser Fabel, und indem er das Pilori bestieg, warf er sie unter das versammelte Volk. Einige seiner Freunde waren auch gegenwärtig, die mündlich diese Erzählung bestätigten. Das Mitleiden des Volks wurde dadurch rege gemacht, und es geschah ihm kein Leid.

Man kann sich einen Begriff von der Menge der englischen Zeitungen machen, wenn ich sage, daß im Jahre 1779 von einem einzigen Blatte, der Daily Advertiser, täglich 20,000 Stück gedruckt wurden, vom Public Advertiser im Winter täglich 12000, im Sommer aber nur 8000, u. s. w. Seit zwey Jahren werden auch Sonntags Zeitungen ausgegeben.

Dieses Gewerbe ist außerordentlich einträglich, und ernährt allein in London eine große Menge Menschen. Sogar viele Leute verdienen hiebey ihr Brod, im eigentlichsten Verstande durch Müssiggang. Diese werden Paragraphenschreiber genannt, weil sie kleine Neuigkeiten des Tages, Anekdoten u. s. w. auf Kaffeehäusern und Spaziergängen einsammeln, und in Paragraphen niederschreiben; nachdem nun ein solcher lang oder kurz, wichtig oder authentisch ist, wird er bezahlt. Die Parlamentsreden werden durch Geschwindschreiber aufgezeichnet, eine Gattung Menschen, die man nur in diesem Lande findet. Wenn sie fertig in

ihrer

ihrer Kunst sind, so entgeht ihnen kein Wort des Redners, so schnell er auch immer reden mag das Schreiben geschieht durch Zeichen, die nicht allein Worte, sondern ganze Phrasen bezeichnen. Sie lehren ihre Kunst in zwölf Lektionen, wofür man zwey Guineen bezahlt.

Der Hof giebt auch eine Zeitung heraus, die unter dem Namen Gazette erscheint. Sie ist theurer, und dabey weniger interessant als alle andre. Ein Mann von Stande, gewöhnlich ein Parlamentsglied, ist Herausgeber derselben, der denn für die damit verknüpften großen Vortheile der Hofpartie beständig seine Stimme giebt. In dieser Zeitung stehen die neuen Parlaments-Acten, die Bitt- und Danksagungsschriften der Grafschaften, der Städte und Corporationen, die königlichen Proclamationen, alle königliche Beförderungen und Pensionen, desgleichen alle Vorfälle bey Hofe, die das Volk wissen soll. Im Kriege werden in derselben die Berichte der Befehlshaber zu Wasser und zu Lande abgedruckt, das heißt, wenn sie angenehme Dinge enthalten, wobey man jedoch diejenigen Stellen wegläßt, die man den Ministern zur Last legen könnte. Unangenehme Berichte aber werden nicht bekannt gemacht. So war Lord Norths Politik beschaffen. Ganz anders aber verfuhr Chatham unter seiner glorreichen Administration. Die Briefe aller Befehlshaber wurden wört-

lich abgedruckt, ohne die geringste Abkürzung, und ihr Inhalt mochte gut oder böse seyn, so wurden sie sogleich, bisweilen mitten in der Nacht, bekannt gemacht. Dieses freymüthige Verfahren mußte dem Volke das höchste Zutrauen zu diesem unsterblichen Manne einflößen.

Die Publicität, die seit einiger Zeit anfängt auch in Deutschland Wurzel zu schlagen, ist ein unschätzbares Gut, und von einem entschiedenen Nutzen. Die Engländer, die alles, es mag ihrer Nation vortheilhaft oder nachtheilig seyn, bekannt machen, haben davon unumschränkte Begriffe. Fox sprach eines Tages im Parlament über diese Materie, und drückte sich so aus: „Wenn sie (die „Publicität) wirklich ein Uebel ist, so wird man „doch finden, daß ein höchst wichtiger Nutzen dar„aus entsteht, wenn man bedenkt, wie viel Zu„trauen dadurch bey andern Nationen erzeugt wird, „und wie viel sie beyträgt, die Engländer an ein „gewisses bestimmtes, und nach Grundsätzen ge„ordnetes politisches Betragen zu binden.“

Die Leidenschaft der Engländer, täglich viele dieser Zeitungen zu lesen und darüber zu sprechen, ist vielleicht mehr als sonst etwas Ursache ihrer ernsthaften Gemüthsart, und ihrer Ungeselligkeit. Oft ist es schwer, einen Engländer zum Reden zu bringen; er beantwortet alle Fragen mit Ja und Nein; kommt aber die Politik aufs Tapet, so öff-

net

net sich sein Mund, und er wird beredt, da diese Materie gleichsam in sein Wesen verwebt ist. Es geht den Fremden bey einem langen Aufenthalte in England eben so. Dieselbe Ursache hat dieselbe Wirkung. Ich habe Personen gekannt, denen bey ihrer Ankunft in England alle politische Materien aneckelten, die aber in einiger Zeit enthusiastische Politiker wurden; dahingegen habe ich nie einen Ausländer gesehen, der, ohne ein Dummkopf von der ersten Klasse zu seyn, nach einem jährigen Aufenthalte auf dieser Insel, bey den hiesigen politischen Vorfällen gleichgültig war. Nichts ist leichter zu erklären. Als ein Einwohner eines freyen Landes, und als ein denkendes Wesen, nimmt man Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten; oft ist man persönlich, mittelbar oder unmittelbar, dabey interessirt, man lernt die Charaktere der in Staatsgeschäften handelnden Personen kennen; man macht persönliche Bekanntschaften mit ihnen, alle Gesellschaften ertönen von Politik; man sieht und hört unaufhörlich von öffentlichen Zusammenkünften, feyerlichen Processionen zur Uebergabe von Bittschriften, Auflauf von Volk, und von sonderbaren Maasregeln zu Erreichung eines gewissen Endzwecks; man sagt seine Meynung über alle diese Vorfälle, wenn man will, in den täglichen Zeitungsblättern oder in Wochen- und Monatsschriften, wobey man gewiß ist, von Tausenden gelesen zu werden; alles dieses erhöht

das Interesse auf eine unglaubliche Weise, und macht das Zeitungslesen in England zu einer wahren Leidenschaft.

Da es nirgends als hier üblich ist, mit der ganzen Nation durch öffentliche Blätter zu reden, so können andre Völker die Vortreflichkeit dieses Mittels nur aus den Wirkungen beurtheilen. Ich habe oben durch die Emigranten-Geschichte ein Beyspiel davon geliefert, da alle Bekanntmachungen von der Kanzel und durch Trommelschlag, oder auch öffentlich angeschlagene Papiere, nicht den hundertsten Theil der Wirkung würden gehabt haben, die hier ein einziger Brief that, den jedermann las. Hiedurch wurde die ganze ungeheure Stadt auf einmal genau von dem Vorfalle unterrichtet; man durfte keinem blosen Gerüchte trauen, das fast allemal verfälscht ist, und ein vernünftiger Mann wenig achtet. Wie oft hat man durch dieses Mittel den Patriotismus des Volks angefeuert, und weise Maasregeln aller Arten befördert. Da aber der Misbrauch von der guten Sache immer unzertrennlich ist, so ist er auch hiebey unglaublich. Ohne einen unsinnigen Gordon hier anzuführen, der 1780 durch die Zeitungen den Pöbel zu seinem Beystand zusammen brachte, und London der größten Gefahr aussezte, so giebt es Spitzbuben, die durch falsche Avertissements das Publikum auf tausend Arten hintergehen, und immer, trotz aller Warnung,

Leicht-

Leichtgläubige finden. Bald zeigen sie an, daß sie Kapitalien auszuleihen haben, bald, daß sie deren auf sehr gute Hypotheken selbst leihen möchten. Hiedurch kommen sie mit Personen zusammen, die entweder Geld vorräthig haben, oder dessen bedürftig sind, und nicht selten glücken ihnen ihre Streiche, Leute zu betrügen. Andere setzen sehr rührende Erzählungen in die Zeitungen, von dem unglücklichen Zustande einer Wittwe mit vielen Kindern, oder dem Elende eines schmachtenden Greises, deren Namen, wie sie sagen, wegen ihrer guten Familien nicht genannt werden können, wohl aber der Ort bezeichnet wird, wo die Almosen hinzusenden sind. Täglich liest man Avertissements, wo große Summen solchen Personen angeboten werden, die Einfluß genug bey Vornehmen besitzen, einträgliche Posten zu verschaffen; wobey die größte Verschwiegenheit angelobt wird. Manche Schriftsteller recensiren ihre Bücher selbst in den öffentlichen Blättern, und fällen unter angenommenen Namen harte Urtheile darüber, die sie den folgenden Tag unter ihren wahren wieder angreifen; durch dieses Spiegelfechten erregen sie Aufsehn, werden bekannt, und erreichen oft ihren Zweck.

Oeffentliche Nymphen nehmen die Larve der Tugend an, und wünschen in den Zeitungen Männer von guter Gemüthsart zu heirathen; sie zeigen gewöhnlich an, daß sie jung, wohlgebildet und

von ansehnlichem Vermögen wären, und daher bey dem Manne nur ein kleines Kapital, oder eine gute Bedienung wünschen. Leute aus der Provinz und andere unerfahrne Personen fallen oft in diese Stricke. Sie finden ein reizendes Geschöpf mit der sanften Miene der Unschuld, das seine Verfolgungen von Verwandten und Vormündern sehr rührend zu schildern weiß, wobey die Leichtigkeit ihr Vermögen in Besitz zu nehmen nicht vergessen wird. Dieses wirkt, der Mann schlägt zu, und sieht sich, aber zu spät, betrogen. Auch Mannspersonen bieten ihre Hand in solchem Incognito aus, nur mit dem Unterschiede, daß sie Vermögen nicht angeben, sondern verlangen, und ihre gute Bildung eben nicht rühmen, aber destomehr ihren Verstand, ihre verträgliche Gemüthsart, ihre Nachsicht, kurz ihren besten Willen, ihre eheliche Gesellschafterin glücklich zu machen. Auch dieses wirkt, allein seltener als das erste. Man hat jedoch viele Beyspiele, daß hieraus glückliche Partien entstanden sind. Oft treiben auch lustige Leute mit solchen Anzeigen ihren Scherz. Sie verlangen unter verschiedenen Addressen Männer und Frauen, bringen die sich meldenden Personen zusammen, und spielen auch selbst die Rollen der Heirathsjäger, worauf denn die lustigsten Scenen erfolgen. Manche bieten, ohne jedoch ihren Namen zu nennen, tausend, zweytausend, auch mehr Pf. St. als ein Geschenk für jemand an, der im

Stande

Stande ist, ihnen eine einträgliche Bedienung zu verschaffen, die wenig Arbeit erfodert. Die Besoldung wird dabey bestimmt, und genaue Verschwiegenheit versprochen. Mätressen, Sekretärs, Kammerdiener, oder andre Günstlinge von Ministern benutzen diesen Wink, so daß ein solches Avertissement beständig den gewünschten Endzweck erreicht.

Niemand aber weiß aus den Zeitungen mehr Vortheile zu ziehen, als die Aktien=Spieler, die darin nach ihren Absichten nicht allein Krieg, Frieden und Allianzen machen, sondern Vorfälle ersinnen, und sie mit allen Umständen und einem Anscheine von Wahrheit vortragen. Hiedurch gehen erstaunliche Summen gewonnen und verloren.

Die Regierung hat diesen Unterhaltungszweig nicht unbenutzt gelassen, und zieht davon jährlich über 100,000 Pfund Sterling. Der Stempel für jede Zeitung kostet anderthalb englische Pfenninge, und auf jedes Avertissement sind zwey Schilling Auflage gelegt.

Man hat auch auf alle kleine Brochüren und periodische Schriften Auflagen gemacht. Unter diese Klasse gehörte das berühmte Blatt, der North Briton betitelt, dessen fünfundvierzigstes Stück größere Begebenheiten veranlaßte, als vielleicht je ein

ein Buch in der Welt gethan hat. Es war die Ursache einer mehr als zehnjährigen großen Erbitterung, zwischen der gesezgebenden Gewalt und dem Volke in einem mächtigen Reiche, und sezte die ganze Constitution in die größte Gefahr. Es brachte den König um die Liebe der Nation, verewigte den Verfasser Wilkes, und bestimmte die gesezmäßige Gewalt der brittischen Minister für alle künftige Zeiten.

Diese für den Philosophen, für den Staatsmann, ja für jeden denkenden Kopf höchst wichtige Begebenheit unsrer Tage ist nie recht in Deutschland bekannt, und Wilkes durchaus verkannt worden. Nie hat ein Deutscher von Verstand und Kenntnissen über diesen Gegenstand geschrieben, als nur allein Sturz, der aber die ganze Sache in einem falschen Lichte darstellte, und blos den Privatcharakter des Wilkes vor Augen hatte, der bekanntlich schlecht war. Es ist unglaublich, wie sehr dieser hier gewißermaßen heterogene Umstand die Urtheile der besten und klügsten Menschen in allen Ländern über diese Streitsache bestimmte. Niemand, selbst nicht Wilkes beste Freunde, trauten ihm bey seinen Unternehmungen edle Absichten zu; im Gegentheil wußte man, daß alles, was er that, auf ihn selbst Bezug hatte. Dieses hinderte aber nicht, daß er für seine Nation manches Gute bewirkte, und wahrscheinlich

noch

noch weit mehr Böses hintertrieb; denn ohne seine Kühnheit wären Lord Bute's despotische Entwürfe vielleicht zur Reife gediehen, deren Vernichtung nichts geringeres als die Aufmerksamkeit des ganzen Volks und innerliche Unruhen erfoderten. Ohne Wilkes politischem Fechterstreiche, wodurch der Minister zu Boden gestürzt wurde, wäre England vielleicht jezt der Schauplatz eines bürgerlichen Kriegs, oder, welches noch weit ärger wäre, eine unumschränkte Monarchie; wodurch denn Großbritannien sehr bald aufhören würde, ein Staat der ersten Größe zu seyn, und zwar aus mancherley Ursachen, die aus dem hier entworfenen sittlichen Gemälde des englischen Volks sich von selbst ergeben. Auch wurde er ganz vorzüglich mit der Ungnade des Königs beehrt; anstatt aber, daß die Stralen des königlichen Zorns, die, zusammen concentrirt, auf Wilkes gleichsam wie auf einen Brennpunkt fielen, ihn hätten verzehren sollen, so dienten sie vielmehr, diesen so außerordentlich bezeichneten Gegenstand desto besser zu illuminiren.

Wilkes konnte also, unerachtet seines anerkannten schlechten Charakters, dennoch ein Wohlthäter seiner Nation seyn, da hier nicht die Rede von dem Manne, sondern von der Sache war. Der Enthusiasmus war in den entlegensten Provinzen, wo man ihn nie gesehn hatte, eben so

groß als in London, wo man diesen Volksgötzen von Angesicht zu Angesicht sah. Die Unterstützung, die Wilkes von den rechtschaffensten Männern des Königreichs erhielt, die ihn durchaus kannten, beweist die Güte seiner Sache, und daß er, wenn gleich nicht im Privatleben moralisch, doch öffentlich politisch beifallswürdig handelte. Ein französischer Theolog, dem alle heidnischen Tugenden ein Gräuel waren, bemühte sich vor wenig Jahren zu beweisen, daß Trajan und Titus lasterhafte Menschen, und die Tugenden des leztern nichts als Verstellung gewesen wären. Gesezt, dieses sey Wahrheit, wer wird bey Lesung der edlen Thaten dieser Kaiser nicht geneigt seyn auszurufen: „O „Himmel! laß zum Wohl der Menschheit doch „viele solche Bösewichter die Völker beherr„schen!“

Hier ist eine getreue Darstellung von Wilkes öffentlichem Betragen und seiner großen Streitsache.

Die Administration des Lords Bute, die gleich nach dem Regierungsantritte des Königs anfing, und dessen erste Frucht der so unerwartete Friede im Jahre 1762 war, mißfiel der Nation ausnehmend, wozu noch kam, daß Bute, ein Schottländer, einer großen Anzahl Engländer ihre Bedienungen nahm, und solche an Schottländer vergab. Wilkes war in dieser Zeit Mitglied des Unterhauses

ses, das er schon bey den zwey vorhergegangenen Parlamentern gewesen war. Die Eigenschaften dieses Mannes sind, viel Verstand, eine große Kenntniß der Rechte seines Landes, Muth, Entschlossenheit, und eine unbesiegende Standhaftigkeit; allein er ist nur ein mittelmäßiger Redner, worauf doch im Parlament so viel ankommt. Er hatte sein ansehnliches Vermögen durchgebracht, und wünschte daher einen lucrativen Posten. Zwey derselben waren vorzüglich nach seinem Geschmacke; der Posten eines Gouverneurs in den amerikanischen Colonien, und derjenige eines Gesandten bey der ottomannischen Pforte. Er sollicitirte um Beide bey Lord Bute. Man sagte ihm alles zu, und hielt nie Wort. Dieses brachte Wilkes auf. Da er ein weit größeres Talent zum Schreiben als zum Reden hatte, so ergriff er die Feder, und bediente sich sehr geschickt der Disposition des Volks, um den Minister anzugreifen. Dieser war der Hauptgegenstand seines periodischen Blattes, der North-Briton genannt. Die sonderbaren Ministerial-Thaten seines Gegners lieferten ihm hiezu den reichhaltigsten Stoff. Der Minister brannte vor Begierde sich zu rächen, und wartete nur auf eine gute Gelegenheit, die sich bald zeigte.

Die Reden, die der König im Parlament hält, werden allemal von einem Minister gemacht, und gewöhn-

gewöhnlich erst im geheimen Conseil approbirt, daher man sie, ungeachtet sie aus dem königlichen Munde kommen, doch als Reden des Ministers ansehen kann. Nun bediente sich der König, da er vom Throne dem Parlament den Frieden verkündigte, folgender Worte: „Nachdem ich mit „Einstimmung meines guten Bruders des Kö„nigs von Preußen den Frieden geschloßen habe, „u. s. w.“ Wie es sich mit dieser Einstimmung verhielt, weiß jedermann, der die neueste Geschichte kennt, auch war es in England durchaus bekannt; daher Wilkes es in seiner Schrift geradezu eine Lüge nannte. Bute bediente sich des Vorwandes, daß der König persönlich angegriffen wäre, und ließ Wilkes nach der Tower bringen. Solche Verhaftnehmungen hatten sich schon vorher englische Minister bey außerordentlichen Gelegenheiten erlaubt, wenn nämlich von Hochverrath die Rede war. Die Gesezmäßigkeit dieser Macht wurde in dem Prozeß des Wilkes untersucht und bestimmt, der vermöge der Habeas Corpus-Akte wenig Tage nach der Arretirung vor sich ging. Ganz England war dabey interessirt, da es hier auf die Rechte eines jeden Engländers ankam. Wilkes trat hiebey als Champion der Nation auf, unterstüzt von den größten Rechtsgelehrten des Königreichs, und zum Tribunal begleitet von einer zahllosen Menge Volks, das die Entscheidung erwartete. Sie fiel für ihn aus. Wilkes wurde losgesprochen, und

die

die beiden Minister Lord Egrement und Lord Hallifax, die den Verhaftsbrief unterzeichnet hatten, zu einer Geldstrafe von fünftausend Pfund Sterling verdammt.

Man war so weit gegangen, seine Papiere zu durchsuchen, weshalb Wilkes nach seiner Loslassung zum Ober-Friedensrichter Fielding ging, beide vorbenannte Minister als Räuber anklagte, die sein Haus spolirt hätten, und deswegen einen Criminal-Verhaftsbrief (warrant) wider sie verlangte. Dieß Gesuch wurde zwar abgeschlagen, allein die Kühnheit des Schritts machte ihm Ehre. Einige bey ihm gefundene Papiere veranlaßten indessen seine mächtigen Feinde, einen Prozeß gegen ihn anzuspinnen, dem er sich nicht unterziehen wollte, und deshalb England verließ. Er hielt sich einige Jahre in Frankreich und Italien auf, während welcher Zeit er als nicht erscheinend verdammt, und sein Name durch die dem Hofe ergebene Majorität auf der Parlamentsliste ausgestrichen wurde.

Der Geldmangel und seine ausländischen Gläubiger trieben Wilkes endlich nach England zurück. Er kam in London mit einem Entwurfe an, den er mit vieler Klugheit und Beharrlichkeit ausführte, und der auch durch den besten Erfolg gekrönt wurde. Er stellte sich freywillig vor Gericht, und empfing daselbst das Urtheil eines zweyjährigen Gefängnisses in der King's Bench. Ohne zu murren,

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

ren, unterwarf er sich demselben, und wollte sich dahin begeben; das Volk wollte es aber durchaus nicht zulassen, und nöthigte ihn, sich in eine Taverne zu verfügen. Hier wollte er das Ende des Tumults erwarten, allein vergebens. Das Haus wurde gleichsam belagert, und der Volkshaufe, anstatt sich zu verringern, vermehrte sich. So dauerte es bis in die Nacht, worauf denn Wilkes, seinem Plane getreu, ein sonderbares Mittel ergriff, das vielleicht beyspiellos ist. Man hört täglich von Verkleidungen, um aus Gefängnissen zu entkommen; allein unerhört ist wohl eine Verkleidung, um ins Gefängniß zu eilen. Wilkes bediente sich dieser Vorsicht, und langte glücklich in der King's Bench an.

Dieses Gefängniß liegt in den St. George Feldern, die den folgenden Tag von dem zahllosen Volke ganz bedeckt waren. Es wollte das ungeheure Gebäude dem Erdboden gleich machen, und auf diese Weise seinen Liebling befreyen. Es würde auch geschehen seyn, wenn Wilkes nicht selbst am Fenster erschienen wäre, und durch dringendes Bitten es verhindert hätte. Die Tumulte währten jedoch beständig fort, bis man endlich Soldaten kommen ließ, die durch Blut diese unruhigen Scenen endigten. Ein Knabe von niedrigem Stande, Namens Allen, wurde dabey erschossen. Ein Tod, der in einem andern Lande kaum würdig schei-

[library stamp]

scheinen würde, in einer Zeitung zu paradiren, wurde hier als die größte Staatsangelegenheit behandelt. Alles schrie über Mord. Das Volk rasete, die Vernünftigen murrten, die Minister zitterten, und selbst der König war mit dem Vorfalle höchst unzufrieden, und nicht ohne Unruhe.

Wilkes lebte indessen in seinem Gefängnisse sehr wohl. Er war den ganzen Tag mit Besuchen überhäuft. Täglich kamen verdienstvolle und angesehene Männer zu ihm, und boten ihm ihre Dienste an. Sein Geldmangel hörte von Stund an auf, und die Societät der Aufrechthaltung der englischen Rechte (Society of the bill of rights) bezahlte sogar seine englischen Schulden, die sehr beträchtlich waren. In dieser Zeit wurde er auch zum Repräsentanten der Grafschaft Middlesex erwählt.

Seine Loslassung im Jahre 1770 war die Losung zu neuen Unruhen. Das Parlament, das Wilkes als ausgestoßen ansah, hatte an seiner Stelle den Obersten Luttrel, der nur sehr wenige Wahlstimmen aufzeigen konnte, als Repräsentanten von Middlesex angenommen. Dieses griff die Grundverfassung des Reichs an, da nicht die ganze gesezgebende Gewalt in England, vielweniger das Unterhaus allein, die Macht hat, einen förmlich

erwählten Repräsentanten des Volks zu verwerfen. Auf diese Gesetze gestützt, trotzte Wilkes diesem von der ganzen Nation gehaßten Parlament, und mißhandelte es auf eine unerhörte Weise, wovon ich an einem andern Orte ein Beyspiel anführen werde. Es wäre ihm leicht gewesen, von Hunderttausenden begleitet, seinen rechtmäßigen Sitz im Parlament mit Gewalt einzunehmen und zu behaupten. Der Erfolg würde ganz anders gewesen seyn, als bey dem unsinnigen Gordon, dessen Anhänger nur der Abschaum des Pöbels waren, dahingegen Wilkes den größten und edelsten Theil der Nation, ja Ein Drittel des Parlaments selbst auf seiner Seite hatte. Einige seiner Freunde riethen ihm zu diesen heftigen Maasregeln, er gab ihnen aber kein Gehör, sondern wartete ein neues Parlament ab.

Mittlerweile wurde er, ungeachtet aller Ministerial-Cabalen, zum Aldermann von London, zum Sherif der Grafschaft Middlesex, und 1774 gar zum Lord-Major dieser großen Stadt erwählt. War gleich sein Ehrgeiz hiedurch befriedigt, so war doch der递ttheil seines Entwurfs, Reichthum, noch zurück. Auch hierin glückte es ihm, da er 1778 den überaus einträglichen Posten als Kämmerer, oder Schatzmeister von London erhielt. Diese Stelle, die gewöhnlich auf Lebenslang vergeben wird, befriedigte alle Wünsche dieses in der That sonder-

sonderbaren Mannes. Wenn kluge Maasregeln, mit nicht gemeinen Talenten verbunden, durch Muth und Standhaftigkeit unterstüzt, und mit einer seltenen Beharrlichkeit bis zum Ziele geführt, ein Recht auf unsre Bewunderung haben, so verdient sie Wilkes gewiß. Es hing blos von ihm ab, die Rolle eines Catilina zu spielen; er that es nicht, sondern begnügte sich, obgleich nicht aus Tugend, sondern durch andre Rücksichten eingeschränkt, ein Wohlthäter seiner Nation zu seyn. Er war es auch im eigentlichsten Verstande bey vielen Gelegenheiten. Selbst bey dem erschrecklichen Gordonschen Tumulte, da die Minister zitterten und unthätig waren, und die Magistratspersonen von London ihre Häuser nicht verlassen wollten, wagte sich Wilkes unter den rasenden Pöbel, und rettete mit Gefahr seines Lebens die Bank, die man eben plündern wollte. Er gebrauchte Bitten, Vorstellungen und Drohungen, ja einige der wüthenden Anführer griff er mit eigenen Händen an, und nahm sie in Verhaft. Diese herzhafte und patriotische Handlung zur Zeit der Noth söhnte ihn auch mit dem Könige aus, der ihn seit zwanzig Jahren tödtlich haßte. Er ist jezt ein eifriger Anhänger des gegenwärtigen Pittschen Ministeriums.

Im Jahre 1772, da Wilkes noch Aldermann war, ereignete sich der höchst sonderbare Staatsprozeß des Unterhauses mit dem Lord-Major von

London, Crosby; eine Begebenheit von so außerordentlicher Art, daß sie bey einer getreuen Darstellung die englische Verfassung, Sitten und Denkungsart der Nation mehr charakterisirt, als ganze Bände; die uns, wie durch einen Schlag der Zauberruthe, ins romantische Land, oder zurück in die glücklichsten Zeiten Griechenlands und Roms versezt, weit entfernt, es als die Geschichte unserer Tage zu betrachten. Da dieser Vorfall, so wie vieles andre England betreffende, in Deutschland höchst unvollkommen, und blos als Zeitungsnachricht bekannt ist, so mag es ein Beweis mehr seyn, wie wenig wir diese uns so nahe gelegene Insel kennen.

Das Unterhaus, durch eine sehr beleidigende Schrift aufgebracht, worin das Parlament hart angegriffen war, gab einem Parlamentsboten den Auftrag, zwey Drucker, die solche bekannt gemacht hatten, zu arretiren. Dieser Parlamentsbote, ein Mann von einigem Ansehen, verfügte sich hierauf nach der City, wo beide Drucker wohnten, um den Befehl zu vollziehen. Seiner Instruction gemäß, waren hiebey keine weitern Formalitäten nöthig, da doch nach den Gesetzen kein Verhaftsbrief in der City gültig ist, den der Lord-Major von London nicht unterzeichnet hat. Der eine Drucker wurde auch ohne alle Widersetzung in Verhaft genommen. Nun erfodern die Gesetze, daß ein solcher Arretirter

ter sogleich zu einem Friedensrichter, oder wenn es eine Stadt ist, die ihren Magistrat hat, aufs Rathhaus gebracht werde, damit man über die Gültigkeit des Verhafts entscheiden könne. Es fiel dem Parlamentsboten keinen Augenblick ein, dieses Gesez zu übertreten, ob er gleich seinen Auftrag selbst von einem Theile der gesezgebenden Gewalt hatte. Sie gingen also Beide nach dem Rathhause Guildhall. Die beiden Aldermänner, Wilkes und Oliver, saßen diesen Tag Gericht. Der Arretirte wurde vor sie gebracht, und der Verhaftsbefehl des Parlaments vorgezeigt. Da dieser nun nicht von dem Lord-Major unterzeichnet war, so wurde er für ungültig erklärt, und der Drucker sogleich freygesprochen. Wilkes frug hierauf den Befreyten: ob er noch sonst etwas verlange? Dieser Mann aber, dem es an Gegenwart des Geistes fehlte, antwortete: „Nein!“ und entfernte sich. Ein gleiches that der bestürzte Staatsbote, allein mit dem Entschlusse, es auch bey dem andern Drucker zu probiren. Er hoffte, da es eben Mittagszeit war, und die Aldermänner folglich die Session bald endigen dürften, einen andern Richter zu finden, der mehr Achtung und Furcht vor dem Unterhause haben würde, als der kühne Wilkes.

In dieser Erwartung ging er zu dem zweiten Drucker, der aber die Gesetze besser als sein Vor-

gänger kannte, und den Verhaftsbefehl sehen wollte. Sobald er die fehlende Unterschrift des Lord-Majors gewahr wurde, so behandelte er den Parlamentsboten als einen Mann, der ihm unrechtmäßiger Weise in seinem Hause Gewalt anthun wollte, und ließ ihn durch einen Constable in Verhaft nehmen. Nunmehr ging die Procession wieder nach dem Rathhause; allein nicht so wie vorhin, sondern umgekehrt; der Drucker als Kläger, und der Parlamentsbote als Gefangener, von dem Constable und einer großen Menge Menschen begleitet. Die Aldermänner waren nicht mehr da, sondern hatten sich nach dem Mansionhouse zum Lord-Major Crosby verfügt, dem sie den Vorfall eben meldeten, als die Procession auch in diesem Palast anlangte.

Crosby war ein guter Mann, aber von eingeschränkten Einsichten, der blos durch die Ancienetät und durch Reichthum bis zur Lord-Majorswürde gestiegen war. Er war auch Parlamentsglied, allein kein Redner; sein Ehrgeiz war begränzt, sowohl als sein Patriotismus. Er befand sich in einem Alter, wo man sich nach Ruhe sehnt, und hatte gar kein Verlangen Aufsehen zu erregen. Wahrscheinlich also würde der Erfolg dieser Sache ganz anders gewesen seyn, wenn er sich selbst überlassen worden wäre; allein so agirte er ganz nach dem Rath seiner beiden anwesenden Magistrats-

Colle-

Collegen, welche die größten Verfechter der Freyheit im ganzen Aldermanns-Collegio waren. Wilkes Charakter ist bereits oben geschildert. Oliver, auch ein Parlamentsglied, gab ihm an Patriotismus und Klugheit nichts nach, und besaß dabey Rechtschaffenheit und Edelmuth in einem sehr hohen Grade. Durch diese Männer geleitet, wurde der klagende Drucker gehört, und der Parlamentsbote ins Gefängniß gebracht, worin er jedoch nicht lange blieb, sondern den Gesetzen zufolge auf Bürgschaft los kam.

Diese Autoritäts-Handlung machte ein erstaunliches Aufsehn. Crosby, Oliver und Wilkes wurden vors Unterhaus citirt. Die beiden ersten erschienen, und fuhren nach dem Parlamentshause mit einem Tumult, der ganz London in die größte Besorgniß sezte. Ich war Augenzeuge dieses Auftritts, den keine Worte darstellen können. Alles, was in dieser ungeheuren Stadt lebte, war in Bewegung. Man schloß die Laden, alt und jung stürzten aus den Häusern, und begleiteten die edlen Magistratspersonen, deren Kutschen unter lauter Jubelgeschrey und Glockenschall von Menschen gezogen wurden. Einige hundert andre Kutschen, zum Theil mit sehr angesehenen Personen angefüllt, verschönerten diesen Zug. Selbst Wilkes begleitete seine mitschuldigen Freunde bis zum Parlamentshause; weiter ging er nicht. Er

weigerte sich durchaus zu erscheinen, da man ihm seinen Sitz als Mitglied nicht einräumen wollte.

Indessen hatte ein unzähliges Volk das Parlamentshaus belagert, und empfing alle die daselbst ankommenden Mitglieder entweder mit Vivatgeschrey, oder mit einem gräßlichen Geheule und Gezische, je nachdem sie dem Hofe, oder dem Volke ergeben waren. Lord North, dem Urheber der Parlaments-Proceduren, ahndete nichts Gutes, auch hatte er die Verfügung getroffen, daß zweyhundert Constables gegenwärtig waren; was konnten aber diese gegen ein erbittertes zahlloses Volk ausrichten? North, der unmöglich an diesem wichtigen Tage aus dem Parlamente wegbleiben konnte, warf sich in einen schlechten Wagen, nur von einem Bedienten ohne Livree begleitet, und so glaubte er incognito durch das Volk kommen zu können; allein vergebens: er wurde erkannt, da er eben vor dem Parlamentshause aussteigen wollte. Man fiel den Pferden in den Zügel, und von allen Seiten wurde geschrien: Kill him! Kill him! (bringt ihn um!) Seine Kutsche wurde ihm überm Kopfe zerschlagen, und er selbst bey den Haaren herausgeschleppt. Das Leben dieses für England so unglücklichen Mannes hing damals wie an einem seidnen Faden. Es war aber im Rathe des Schicksals beschlossen, daß er ferner le-

ben, und Hunderttausende elend machen sollte. Die Constables drangen bis zu ihm, und retteten ihn mit Beyhülfe von zweyen seiner Kreaturen, die ihn mit ihren Körpern bedeckt hatten.

Auf diese Weise entging North dem de Witteschen Schicksal, und langte ganz entstellt im Parlament an. Hier erzählte er der Versammlung seinen Unfall mit thränenden Augen, und rief mit eben solcher Heucheley, wie ehmals Cromwell, weinend Gott zum Zeugen seiner Unschuld an; wie er das Beste der Nation suche; auf die Dankbarkeit des Volks Ansprüche habe, u. s. w. In dieser Zerknirschung seines Herzens, und voller Furcht vor einem da Capo, that er den angeklagten Mitgliedern den Antrag, ihr Betragen gegen den Parlamentsboten durch eine Entschuldigung wieder gut zu machen, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß die geringste derselben angenommen werden sollte. Oliver aber verwarf diesen Antrag mit der äußersten Verachtung, und sagte, er sähe es als eine Beleidigung an, daß man von Personen Entschuldigungen verlange, weil sie die Rechte ihrer Mitbürger behauptet hätten. Er wünsche, daß North und sein Anhang für ihr Verfahren Entschuldigungen finden möchten. Hiemit stimmte auch Crosby ein, worauf Beiden durch die Mehrheit der Stimmen die Tower zuerkannt wurde.

Es war aber keine leichte Sache, sie dahin zu bringen, da das Volk noch immer vor dem Parlamentshause versammelt war, und bey einbrechender Nacht sich mit Lichtern und Fackeln versehn hatte. Crosby, der am Podagra gewaltig litt, wartete bis nach Mitternacht; da aber kein Anschein war, daß sich das Volk zerstreuen würde, so fuhr er endlich in Begleitung eines Parlamentsboten ab. Obgleich dieser dem Volke nicht bekannt war, so muthmaßte man doch seinen Auftrag, und drang darauf, daß er aussteigen sollte. Vergebens versicherte Crosby, daß es ein Freund von ihm sey: man wollte ihm nicht glauben, sondern nöthigte den Parlamentsboten, sich zu entfernen. Crosby fuhr nach Hause, und da sich das Volk nun beruhigte, und sich wegbegeben hatte, verfügte er sich gegen Morgen nach der Tower, woselbst sich denn auch Oliver einfand.

Die Tower ist kein fürchterliches Gefängniß, wie die Bastille, sondern vielmehr einer kleinen Stadt ähnlich, wo allerhand Gewerbe getrieben wird. Es wohnen hier viele Leute, und zwar in nicht schlechten Häusern. Crosby und Oliver hatten ein jeder ein kleines Haus für sich allein, wo sie den ganzen Tag von ihren Freunden besucht, und also ihre Gefangenschaft nicht gewahr wurden. Ja diese selbst wurde durch die Ehrenbezeigungen, womit sie gleichsam erstickt wurden, zur angenehmsten

sten Epoche ihres Lebens. Alle Quartiere der Stadt London, ohne Ausnahme, schickten Deputationen an sie. Diese begaben sich, von vielen Kutschen begleitet, mit einem Redner an der Spitze nach der Tower. Sie gingen erst zu Crosby, hernach zu Oliver, und dankten ihnen im Namen der ganzen Nation, daß sie die Rechte ihrer Mitbürger vertheidigt, und sich dafür aufgeopfert hätten. Diese Processionen nahmen kein Ende; wenn eine sich entfernte, kam die andre an. Man sahe deren fünf, sechs, auch mehrere an einem Tage. Hiezu kamen die unzähligen Dankschriften von Grafschaften, Städten, Societäten und Corporationen. Bey vielen derselben war das Bürgerrecht, und andre Geschenke hinzugefügt. Von der Stadt London erhielt jeder einen goldnen Becher mit dem Stadtwappen geziert, die ausdrücklich für sie verfertigt wurden.

So dauerte dieser patriotische, und dem philosophischen Zuschauer gewiß nicht verächtliche Taumel, drey Wochen lang. Das Parlament endigte sodann seine Sitzungen, und wurde prorogirt. Nach den Landesgesetzen ist dessen Macht nur so lange bestehend, als es versammelt ist, mithin waren die Gefangenen weder durch ein Gesez, noch durch eine fortdauernde Gewalt genöthigt, länger im Gefängniß zu bleiben. Sie ließen sich also selbst los, welches freylich etwas sonderbar klingt.

Aber

Aber noch weit sonderbarer, und vielleicht nie erhört, war die damit verbundene Feyerlichkeit. Man erinnere sich vor allen Dingen, daß dasjenige, was ich erzählen werde, nicht in der Provinz, sondern in der Residenzstadt eines mächtigen Königs vorging, dessen mit soviel Autorität bewaffnete Minister die eigentlichen Feinde und Verfolger der beiden Gefangenen waren, daß die Majorität der ganzen gesezgebenden Macht den geschehenen Verhaft billigte, und daß hier von keinem Tumult, sondern von einer mit Anstand und Ordnung vollzogenen Handlung die Rede ist, wodurch kein Gesez übertreten wurde.

Der Magistrat von London in ihren Rathskleidungen, mit allen Rathsbeamten, die Sherifs der Grafschaft Middlesex, die Deputirten der Bürgerschaft, begleitet von der ganzen Stadtmiliz, mit Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Pauken, Fahnen, und unzähligen angesehenen Männern aller Stände, verfügten sich Nachmittags nach der Tower, um die Befreyten in Empfang zu nehmen. Die Kutschen aus ganz London waren hier versammelt, und füllten alle Straßen bis auf eine englische Meile von der Tower an; desgleichen sahe man tausende zu Pferde. Alles war in größter Galla; und Crosby, mit allen Zeichen seiner Würde umgeben, die vor ihm hergetragen wurden, fuhr in der prächtigen Lord-Majors Staats-

kut-

kutsche, die mit den Sinnbildern der Freyheit geziert ist. So ging dieser Zug unter dem Läuten aller Glocken, bey Trompeten und aller möglichen militärischen Musik, und unter dem Donner der Kanonen vom Artillerie-Park (der nebst einem zahlreichen Artillerie-Corps der City zugehört) nach dem Mansionhouse. Die Fenster aller Strassen, wo man durchkam, waren von den Schönen des Landes besezt, die aus allen Stockwerken mit weißen Schnupftüchern wehten, und ihr Vivat ausriefen. Das Jubelgeschrey des Volks war so außerordentlich und anhaltend, daß man den Schall der Glocken und Kanonen nur ganz dumpf dadurch hörte. Der Enthusiasmus, der bey diesem englischen Triumph herrschte, ist über allen Ausdruck erhaben. Ich hörte gemeine Leute ausrufen: „O wie glücklich ist dieser Tag!“ Andre sagten: „wer weiß, ob wir oder unsre Kinder je „wieder erleben, daß würdige Männer so belohnt „werden!“ Ich habe viele Personen dabey vor Freuden weinen sehen, und erhielt überzeugende Beweise von der richtigen Bemerkung des vortreflichen Schaftesbury, daß der Enthusiasmus wie der Schnupfen anstecke. Nie werde ich diese herrliche Scene vergessen! Sie wird mir bis ans Ende meines Lebens heilig seyn.

Die Feyerlichkeit wurde mit einer Illumination aller Straßen geendigt, wobey denn freylich

das

das Volk einige Ausschweifungen beging; selbst die Minister mußten Lichter vor ihre Fenster setzen lassen, um fernerem Unheil vorzubeugen.

Wilkes rechtfertigte seine Nichterscheinung vor dem Parlament durch einen sehr dreisten Brief, worin er die Hofpartey des Unterhauses auf das verächtlichste behandelte. Dieser Brief wurde in der Versammlung vorgelesen, allein man fand nicht rathsam, ernsthafte Maasregeln gegen diesen sonderbaren Mann zu nehmen. Er entging also der Ehre, mit seinen beiden Freunden die Tower zu bewohnen. Dieser Umstand bewies, so wie unzählige andre, die geringen Minister-Talente des Lord North. Er kannte seinen Feind, und sezte dennoch die Autorität des Parlaments in Gefahr, da man seinen Ungehorsam ganz ungeahndet lassen mußte; ein Umstand, der den grossen Chatam veranlaßte, öffentlich dem Parlamente folgenden Vorwurf zu machen: „Wilkes „hat gezeigt, daß er euer Herr und Meister „sey."

Dritter Abschnitt.

Land und Clima. Produkte und Flor von Großbritannien. Schiffahrt. Neger-Handel. Weinberge. Das Doomsday Book, eine alt-englische Urkunde. Fabriken und Manufakturen. Brittische Industrie. Deutsche Industrie in England. Große Societäten der Künste, und zur Beförderung des Ackerbaus, in London, in Wallis, Bath, Manchester u. s. w. Rechtschaffenheit englischer Krämer in ihrem Gewerbe. Kanal des Herzogs von Bridgewater. Handels-Compagnien. Merkwürdige Beyspiele von Erfindungskünsten. Wedgwoods Manufaktur in antiken Formen. Cox, Mechanikus. Urtheile über diesen unternehmenden Mann. Doctor Grahams Gesundheitstempel und himmlisches Bette. Mrß. Abington, Modekönigin. Nägel-Künstler. Vornehme Bettler. Calas. Obrister von Champigny. Straßen-Bettler, deren Lebensart und Clubs. Diebs-Clubs, in St. Giles. Astrologen oder Zauberer. Goldmacher.

Das Land im südlichen Größbritannien ist größtentheils flach und hat wenig Berge. Das Fürstenthum Wallis und einige nordliche Provinzen ausgenommen, ist die Insel einem Garten ähnlich, voller romantischer Aussichten und Gegenden, die an manchen Orten den schönsten in Italien gleich kommen. Der Wohlstand der Einwohner; die Zierlichkeit und Reinlichkeit ihrer Häuser, selbst auf den Dörfern; die schönen

Landstraßen; das vortreflich angebaute, und mit Alleen verzierte Land; die herrlichen Parks; alles zusammen bildet ein Ganzes, welches der kälteste Beobachter bewundern muß. Die größten Vorwürfe, die diesem Lande gemacht werden, sind das Clima und der Dampf der Steinkohlen. Das erste ist zwar oft unbeständig, allein im Sommer und Winter durchaus gemäßigt, und nichts weniger als ungesund, obgleich reiche, Zerstreuung und Abwechselung liebende Engländer, oft nach dem südlichen Frankreich reisen, um eine Zeitlang ihre Guineen daselbst durchzubringen, oder auch, wenn sie in England ihre Finanzen derangirt haben, sie in diesem wohlfeilen Lande durch eine ökonomische Lebensart wieder in Ordnung zu setzen. Die Ursache zu verbergen, wird das Clima ihres Landes zum Vorwand der Veränderung genommen. Eine andre Bewandniß hat es mit Engländern, die lange in Ostindien gelebt, und an diesen heißen Himmelsstrich gewöhnt, bey ihrer Rückkunft in ihr Vaterland den Unterschied des Clima zu sehr empfinden, und denen folglich die Luft in der Provence zuträglicher als die in England ist. So lebte der berühmte Lord Clive zwey Jahre lang in Montpellier, um hier seine Hypochondrie zu verlieren, allein vergebens; er nahm sie wieder mit sich zurück nach England, wo sie zur Melancholie wurde, die so mächtig auf ihn wirkte, daß er sich selbst das Leben nahm. So sehr auch die Familie

diese traurige Katastrophe vor der Welt zu verbergen suchte, so blieb sie doch nicht unbekannt, so daß es ein unleugbares Factum ist, daß Lord Clive, der Sieger und die Geißel von Indien, sich in seinem Zimmer erhing. Von diesem merkwürdigen Manne wird in der Folge weiter geredet werden. Einen Beweis, wie wenig das englische Clima sowohl als die Steinkohlen der Gesundheit nachtheilig sind, giebt die große Anzahl alter Leute, die in England leben, wie aus den Todtenlisten erhellet; eine Anzahl, die verhältnißweise so groß, wo nicht größer, als in irgend einem andern Lande ist. Viele von diesen leben in London, im Mittelpunkte des Steinkohlendampfs, der ihnen also nichts schadet; so wenig als er der schönen Gesichtsfarbe des englischen Frauenzimmers nachtheilig ist, das, wie bekannt, hierin alle Europäerinnen übertrifft.

Die geringe Sterblichkeit in den Provinzen Englands beweist noch mehr die Schimäre des ungesunden Climas. Hiezu kommt die Natur, Bildung, Stärke, Muth und Thätigkeit der Nation. Alle Zimmerleute, Schmiede, Bergleute, Portechaisenträger, Tagelöhner und Landleute sind die stärksten Menschen, die man sich denken kann. Der König Karl II. der einen großen Theil von Europa gesehen hatte, pflegte oft zu sagen: „Ungeachtet aller Klagen gegen die Unannehmlichkeit

„ und Ungewißheit unsers Wetters, so ist es doch „ gewiß, daß kein Land in Europa ist, wo man auf- „ serm Hause mit Vergnügen so viele Stunden des „ Tages, und so viele Tage im Jahre bleiben könne, „ wie hier.“ Man weiß auf dieser Insel von keinen Ueberschwemmungen, womit fast alle Länder ohne Ausnahme heimgesucht werden; auch kennt man hier keine starken Gewitter, kein Erdbeben, und keine Hungersnoth.

Das Gras hat in England eine ganz eigne Farbe, ein so schönes Grün, wie man es nirgends findet, auch ist es viel feiner; daher die Liebe der Engländer zu schönen Ebenen, die sie mit großen rollenden Steinen glatt und glänzend machen, so daß man darauf wie auf einer Billiard-Tafel kugeln kann; auch sind solche Kugelspiele ein Hauptzeitvertreib dieser Insulaner, selbst unter Personen von Stande. Das ganze Land ist voller Parke, die sehr schöne Prospekte bilden, desgleichen sieht man allenthalben Fruchtbäume in Alleen gepflanzt, die zu zierlichen Dörfern führen, wo man den Landmann wohl genährt, wohl gekleidet, und überhaupt in einem solchen Wohlstande antrifft, der den Reichthum, die Freyheit und die Industrie des Volks hinreichend bezeichnet. Diese Industrie zu befördern, und sowohl den Ackerbau als die Manufakturen und Fabriken in größere Aufnahme zu bringen, ist im ganzen Reiche kein Collegium, ja nicht ein einziger Mensch, der verpflichtet wäre,

dafür zu sorgen. Alles geht seinen Gang von selbst, da ein jeder uneingeschränkt, und des ungestörten Besitzes seines Eigenthums versichert ist. Aus eben diesen Ursachen fließt auch der Flor von Holland. So lehrreich indessen die Beyspiele dieser beiden Länder sind, so ist dennoch Einschränkung der Industrie, auf sehr mannichfaltige Art, gleichsam das Motto aller monarchischen Staaten. Vor einiger Zeit hatte ein englischer Minister den Einfall, um die Anzahl seiner Kreaturen zu vermehren, ein Collegium zur Beförderung des auswärtigen Handels zu formiren. Der Entwurf wurde auch ausgeführt, allein weit entfernt, daß der Handel dadurch gewonnen hätte, so waren diese Commerzräthe demselben vielmehr sehr nachtheilig. Dieses wurde unleugbar bewiesen, daher denn auch dieses Collegium (Board of trade) im Jahre 1782 einging *). Der berühmte Geschichtschreiber Gibbon war auch ein Mitglied desselben.

Wenn man von Gravesand nach London fährt, so findet man längs den Ufern der Themse eine ununterbrochene Reihe von Städten und wohlgebauten Dörfern bis zur Hauptstadt. Auf beiden Seiten des Flusses sieht man eine zahllose Menge

*) Man hat seitdem dieses so entbehrliche Collegium wieder hergestellt, weil der Hof gern die Belohnungen für seine Kreaturen vervielfältigt, und Patrioten dießmal nicht so viel Macht, als vormals bey der Aufhebung hatten.

Schiffszimmerleute, und andre zur Schiffahrt gehörige Arbeiter, die unaufhörlich beschäftigt sind, Schiffe von allerhand Größen und Gattungen zu bauen. Der Fluß selbst ist mit einer erstaunlichen Anzahl derselben angefüllt, die theils zerstreut, theils in Haufen die Themse bis an die Londner Brücke bedecken. Diese überaus große Betriebsamkeit stellt ein sehr angenehmes Schauspiel dar. Einige hunderttausend Menschen leben hier blos von den so sehr verschiedenen Beschäftigungen im Hafen. Man kann sich einen Begriff von der englischen Schiffahrt machen, wenn man hört, daß im Jahr 1782, noch vor geendigtem Kriege, blos der Handel nach Amerika 110,000 Tonnen betrug. Die Fischerey bey Terreneuve erfoderte im Jahre 1785 vierhundert Schiffe und zehntausend Matrosen. In eben diesem Jahre berechnete man, daß jährlich von den Engländern 100,000 Negern aus Afrika nach Amerika verhandelt würden. Von diesen Unglücklichen stirbt gemeiniglich der fünfte Theil, oder 20,000, auf der See, und von den übrigen stirbt der dritte Theil, oder 27,000, bald nach der Ankunft in Amerika, weil sie das Clima dieses Welttheils nicht vertragen können; es bleiben also nicht viel mehr als die Hälfte übrig; neue Bedürfnisse entstehen, und dieser die Menschheit entehrende Handel geht daher beständig seinen Gang fort.

Man

Man schreyt darüber in allen Ländern von Europa, und die Engländer und Franzosen, die ihn am stärksten treiben, declamiren dagegen am meisten. Unmöglich aber können diese Menschenfreunde das Ende dieses politischen Unfugs in unsern Tagen erwarten. Denn die Frage ist hier ganz kurz und einfach: Entweder sezt den Negerhandel fort, oder laßt eure Zucker- und Kaffee-Plantagen eingehen. Das heißt: verringert eure Schiffahrt außerordentlich; vernichtet eure Marine; gebt euren Handel nach Afrika und nach den westindischen Inseln, und mit ihm eure National-Wichtigkeit auf; schwächt eure Staatseinkünfte auf eine unersezliche Weise; macht Millionen Menschen brodlos; mit Einem Worte, steigt von eurem erhabenen Range unter den Völkern der Erde herunter, und macht in einem Zeitalter, wo der Luxus so allgewaltig herrscht, der Menschheit ein Opfer mit allem, was den Mächtigen der Welt nur theuer ist.

Der Kohlenhandel allein beschäftigt viele tausend Menschen. Auch ist die Consumption dieses Produkts unermeßlich. Ich habe an einem Tage eine Flottel von zweyundneunzig Kohlenschiffen aus Newcastle ankommen sehen, und dieses wurde für nichts außerordentliches gehalten. Die Arbeitsleute, welche die Kohlen aus den Schiffen herausheben, verdienen täglich neun Schillinge, nach

unserm Gelde beynahe einen Dukaten; die Arbeit ist aber auch für diesen großen Lohn sehr beschwerlich. Diese so schäzbaren Kohlenbergwerke bey Newcastle wurden erst im funfzehnten Jahrhunderte entdeckt, und sind jezt wie wahre Goldminen anzusehen. Der Handel mit diesem nützlichen Produkte steigt immer, und hat sich seit dem Jahre 1700 verdoppelt. Man kann den Reichthum dieses ehemals so unbedeutenden Orts daraus beurtheilen, daß gegenwärtig die Einkünfte der Corporation der Stadt Newcastle 9000 Pfund Sterl. betragen.

Dieser Wachsthum der großen Städte ist in England fast allgemein, daher die mit so vielem Rechte getadelte Vergrößerung der Stadt London nicht einzig und allein das Loos dieser Hauptstadt ist, sondern wahrhaft durch den zunehmenden Flor der Städte entsteht. Hievon hat man unzählige Beweise. Stockton, eine Stadt, die noch vor hundert Jahren ein Dorf war, schickte schon 1744 aus ihrem Hafen jährlich fünfundsiebenzig Schiffe nach London, und jezt kommen deren weit über hundert hieher. Die Stadt Dorchester hatte, im Jahre 1778, 600000 Stück Schaafe, und dreißig Jahre zuvor nicht halb so viel. Die Schiffahrt in den Städten Liverpool, Hull, Bristol, Yarmouth, Plymouth, und andern mehr, nimmt täglich zu. Ein gleiches thun die Manufakturstädte,

deren

deren nicht eine einzige, ungeachtet der großen Handlungsveränderungen und des amerikanischen Verlusts, zurückgesezt worden ist. Die einzige Stadt Exeter verkaufte im Jahre 1779 Manufakturwaaren, für die ungeheure Summe von einer Million Pf. St. Das größte Beyspiel aber von allen ist die Stadt Manchester, die in einem sehr kurzen Zeitraume zu einem unglaublichen Flore gekommen ist. Eben diesen steigenden Flor bemerkt man auch in Schottland, wo sich Schiffahrt und Manufakturen ganz außerordentlich vermehrt haben. Edinburg, Glasgow, Aberdeen, und andre Städte, sind voller Manufakturen. Die Heringsfischerey wurde ehedem von den Schottländern vernachläßigt; sie überließen sie den Holländern, die alle Jahre zu den schottländischen Küsten kamen, ihren reichen Fang zu machen, jezt aber benutzen sie selbst diesen so einträglichen Handlungszweig, wozu die Stadt Inverneß allein 500 Böte und 3000 Mann braucht. In Forth, wo die Heringsfischerey jährlich zwey Monate dauert, werden dadurch 800 Böte und 6000 Mann beschäftigt, die alle Jahre 40,000 Fässer Heringe fangen, wovon ein Sechstheil im Lande verzehrt, das übrige aber ausgeführt wird. Der Werth dieser Heringsausfuhr beträgt 20,000 Pf. St. Viele andere Städte und Flecken nehmen hieran Antheil. Glasgow allein exportirt jährlich 30,000 Faß Heringe. Ein gleiches geschieht mit dem Lachsfang,

von welchen Fischen die Stadt Aberdeen allein hundert Last, und Yarmouth, ein schottländischer Fischerort, neunzig Last nach London liefert. Ich würde diese Liste des brittischen Flors auf ganze Bogen ausdehnen können, wenn es nicht wider den Plan dieses Werks stritte; nur will ich noch bemerken, daß zwey Ursachen vorzüglich den Flor der hiesigen Manufakturen bewirken: Die Steinkohlen, womit so viele Provinzen in England und Schottland im Ueberfluß versehn sind, und die inländische Schiffahrt, die alle Theile des Königreichs in eine leichte und wohlfeile Verbindung sezt.

Es ist vielleicht kein Land in der Welt, das mehr Mineralien erzeugt, als Großbritannien. Zinn, Kupfer, Bley, Salz, Steinkohlen und Eisen sind hier im Ueberfluß. England allein, ohne Schottland, liefert jährlich 150,000 Zentner feines Kupfer. Die prächtige eiserne Brücke, die in Shropshire über die Severne erbaut ist, kann zum Beweise dienen, wie häufig dieses Metall hier seyn muß.

Viele Naturkündiger sind der Meynung, daß man in der englischen Grafschaft Southampton, die eine sehr reine und warme Luft hat, mit dem besten Erfolge Maulbeerbäume und Weinstöcke pflanzen könne. Es hat auch in unsern Tagen nicht an Versuchen zum Weinbau gefehlt. Ich will

will hier nur des einzigen mit burgundischen Reben besezten Weinbergs zu Payneshill bey Cobham erwähnen, wo, aller Nachläßigkeit und Unerfahrenheit der Aufseher unerachtet, zwar kein Burgunder, aber doch ein trinkbarer rother Wein hervorgebracht worden ist. Man findet in den philosophischen Transactionen der königlichen Societät einen Brief von Henry Barham an den Ritter Sloane vom Jahre 1719, worin der erstere berichtet, daß er zu Chelsea Seide gemacht habe, die nach dem Urtheile der Kenner der Piemontesischen gleich käme. Gewiß ist es indessen, daß ehemals England Wein hervorgebracht hat. Das alte berühmte Document, das unter dem Namen Doomsday Book bekannt ist, bezeugt ausdrücklich, daß man vor der normannischen Eroberung in Essex Wein gemacht habe.

Diese so wichtige Urkunde ist eigentlich ein altenglisch-normännisches Lehnregister, und verdient hier eine nähere Anzeige. Sie wurde immer von den Alterthumsforschern als das einzige Document seiner Art, und als ein schäzbares Denkmal betrachtet, und war auch im Ganzen verständlich genug gewesen. Der Nutzen desselben ist so einleuchtend, daß die Regierung schon lange eine Ausgabe dieses Buchs beschlossen hatte. Alle schriftliche Copien desselben waren entweder unvollständig oder fehlerhaft, und der Zugang zum Original, das im

königs-

königlichen Exchequer aufbewahrt wurde, war stets mit Kosten und Schwierigkeiten verknüpft. Die Unterbedienten der Schatzkammer nämlich benutzten ein altes Herkommen, vermöge welchem sie sich für das bloße Anschauen des Buchs eine halbe Krone, und eben so viel für die Abschrift jeder einzelen Zelle bezahlen ließen. Wer dieß nicht geben wollte, erlangte seinen Zweck nicht; denn bald war der Aufseher nicht bey der Hand, bald waren die Schlüssel verlegt, bald hatten die Beamten Ferien. Kurz, das Herkommen wurde sorgfältig beobachtet, und da bey der zunehmenden Schreib- und Forschsucht täglich mehr Nachfrage nach dem Original geschahe, so mußte dieses für die Unterbedienten ein wahres goldnes Fließ werden. Aus diesen und andern Gründen kam es, auf den Antrag des verstorbenen Ritters Saville, zu einem Parlamentsschluß. Es wurde verordnet, daß die ganze Handschrift so genau als möglich nach dem Original auf öffentliche Kosten abgedruckt, und an die Parlamentsglieder umsonst vertheilt werden sollte.

Dieser Abdruck geschah vor zehn Jahren, und zwar so, daß sehr genau Seite für Seite, Spalte für Spalte, Reihe für Reihe, und Wort für Wort mit dem schön geschriebenen Originale übereinstimmt. Selbst die zahlreichen Abkürzungen sind durch besondere dazu gegossene Typen ausgedruckt, und um die Nachahmung möglichst vollkommen zu

machen

machen, hat der Abdruck, so wie das Original, weder Titel, noch Druckort, Jahr und Vorrede. Das ist aber auch alles, was man zum Besten dieser Unternehmung sagen kann, und auch alles, was sich zur Ehre desselben sagen läßt; denn die Herausgeber haben von alle dem nichts hinzugefügt, wodurch der Nutzen und Gebrauch desselben hätte anschauend und erläutert werden können; keine Nachricht von der Authenticität dieser Urkunde, gleichzeitigem Alterthum mit Wilhelm dem Eroberer, ursprünglichem Zweck, und möglichem Gebrauch für den philosophischen Geschichtschreiber, Alterthums- und Sprachforscher, Staatsmann und Rechtsgelehrten dieser und andrer Länder; am wenigsten aber zweckmäßige historische, geographische und antiquarische Register und tabellarische Vorstellungen von der Cultur, Besitzungsart, Bevölkerung, Einkünften, Auflagen, Werth und Ertrag jeder einzelnen Grafschaft, und des ganzen Reiches, wie es unter den lezten sächsisch-dänischen Königen, und unter dem normännischen Eroberer ums Jahr 1085 beschaffen war.

Der berühmte Raspe, der damals eben nach England gekommen war, nahm Gelegenheit diese Unvollkommenheiten sichtbar zu machen. Dieser Gelehrte hatte viel in deutschen Bibliotheken gearbeitet, und war daher mit der äußerst schweren Sprache des Documents nicht unbekannt, die aus

einer Mischung von altfranzösischen und altsächsischen Wörtern besteht, und überdem mit altgothischen Buchstaben geschrieben ist. Raspe war überhaupt durch seine Kenntnisse sehr fähig, den ebengedachten Mängeln abzuhelfen, wovon er überzeugende Beweise gab. Er war achtzehn Monate damit beschäftigt, und bearbeitete die Grafschaften Kent, Sussex, Surrey, Wiltshire und Dorsetshire auf vorbeschriebene Weise, und dieses zum Besten des Engländers, der vom Parlamente den Auftrag der Herausgabe erhalten hatte. Ein Mißverständniß aber, das unter ihnen wegen der Belohnung für diese mühsame Arbeit entstand, machte dem Commentar auf einmal ein Ende, ohne welchem das Doomsday Book nicht viel besser wie eine Hieroglyphe ist.

Verhältnißweise beschäftigt Großbritannien mehr Menschen in Fabriken und Manufakturen, als irgend ein Reich in Europa, selbst Frankreich nicht ausgenommen. Sie sind durch alle Provinzen von England und vom südlichen Schottland zerstreut. Indeß hat London weit mehr in seinem Bezirk, als Paris oder Lion, und ist also unstreitig die größte Manufakturstadt unsers Welttheils. Man hat berechnet, daß allein in den Wollen-Manufakturen 1300,000 Menschen in beiden Königreichen arbeiten, wovon ein großer Theil Weiber und Kinder sind. Nächst diesen kommen die Ma-

nufakturen in Stahl und Metall und in Baumwolle, ferner die, wo Leder, Hüte, irdenes Geschirr u. s. w. verarbeitet werden. Selbst die Seidenmanufakturen sind hier blühend. Da man sich größtentheils chinesischer Seide dazu bedient, so übertreffen die englischen Seidenzeuge an Schönheit und Festigkeit alles, was in dieser Art nur in irgend einem Lande gemacht wird. Ich habe selbst gesehen, daß große Quantitäten davon nach Paris geschickt worden sind. Die hohen Preise aber stehen einem ausgebreiteten Absatz im Wege.

Die mit den besten Arbeitern besetzten Manufakturen und Fabriken aber sind in London selbst. Alle, die sich durch Geschicklichkeit und Geschmack auszeichnen, verlassen die Provinzen, und kommen nach der Hauptstadt, wo sie besser bezahlt werden, größere Vergnügungen genießen, und bessere Aussichten haben, ihr Glück zu machen. Engländer, die künstliche Sachen in Stahl, Metall u. s. w. zu haben wünschen, wenden sich daher nie nach Birmingham, oder andern Provinzialstädten, sondern nach London; ja ich weiß, daß ausländische Commissionen wegen künstlicher Galanteriewaaren selbst von den Fabrikanten zu Birmingham nach London zur Bearbeitung gesandt worden sind. Wenn man in den Kramläden Artikel von mehr als gewöhnlichen Preißen antrifft, so entschuldigt sich der Krämer mit den Worten: His townwork, „es

„ist

„ist Stadtarbeit.“ Man hat eine Menge von Maschinen erfunden, und alle Elemente dazu gleichsam aufgefodert; denn außer denen, die durch Wasser oder Wind getrieben werden, giebt es auch andere, die man durchs Feuer in Bewegung sezt. Eine solche künstliche von der leztern Art sieht man zu Chelsea.

Sehr oft ist die englische Industrie durch deutschen Beystand belebt worden. Ein Deutscher, Namens Spilmann, legte unter der Regierung der Königin Elisabeth die erste Papiermühle in England an, der dafür auch zum Ritter gemacht wurde. Gottfried Box, ein andrer Deutscher, baute 1590 die erste Eisendrahtmühle, desgleichen eine Mühle Kupferplatten zu machen. Moritz, ein Deutscher, legte 1582 die vortrefliche Wasserkunst an der Themse an, wovon ich im folgenden Abschnitte reden werde. Auch die erste Pulvermühle wurde unter der Regierung dieser Königin von einem Deutschen angelegt. Der beste jezt lebende Buchbinder in London, ein wahrer Künstler in seiner Art, dem es niemand gleich thut, ist auch ein Deutscher. Ja Deutschland hätte vor einigen Jahren bald die Ehre gehabt, in der Uhrmacherkunst, worin es die Engländer so weit gebracht haben, ihnen den Rang abzulaufen, und den großen Preis des Parlaments durch eine Uhr davon zu tragen, die Meereslänge zu berechnen. Eine Prämie von 20,000

Pf.

Pf. St. war auf diese nützliche Erfindung gesetzt, und veranlaßte viele sinnreiche Künstler, hierin ihre Talente zu üben. Die Uhr des Engländers Harrison trug endlich diesen hohen Preis nebst der Ehre davon. Indessen würde wahrscheinlich beides einem deutschen Uhrmacher, Namens Thiele, Einwohner von Bremen, zu Theil geworden seyn, wenn dieser geschickte Künstler seine Uhr vor der Bezahlung der Prämie in England vorgezeigt hätte, da sie, selbst nach dem Urtheile der Engländer, sinnreicher und zweckmäßiger als Harrisons Werk war, das noch unzureichend ist, den verlangten Nutzen zu verschaffen.

Die Aufmunterung aber, wodurch der Geist der Industrie hier genährt wird, ist auch ganz außerordentlich. Ohne die ungeheuern Summen zu rechnen, die das Parlament jährlich für fortdauernde Prämien bezahlt, so werden beständig neue ausgesezt. Ein gleiches thun die patriotischen Societäten, die mit einem bewundernswürdigen Eifer fürs allgemeine Wohl bemüht sind. Die zahlreichste, die je in einem Lande in Europa war, ist die Societät der Künste, welche 1753 von William Shipley gestiftet wurde, und im Jahre 1784 aus 6700 Mitgliedern bestand, worunter sich fast alle Großen des Reichs befinden. Ein jeder giebt jährlich zwey Guineen zur Kasse, wodurch denn eine so starke Summe her-

auskommt, daß man viele und große Prämien austheilen kann. Man giebt diese an Personen, welche die Menschheit mit neuen nützlichen Erfindungen bereichern, oder die alten vervollkommen. Ueber den Betrag der Prämien wird jedesmal gestimmt. Die Versammlungen geschehen wöchentlich einmal, in einem sehr großen und prächtigen Hause, das die Societät hat erbauen lassen. Es finden sich selten über zweyhundert ein, die andern begnügen sich durch ihren Geldbeytrag zum allgemeinen Besten mitzuwirken, ohne selbst zu erscheinen. Daß diese Absicht hiebey die einzige Triebfeder ist, leidet keinen Zweifel, da keine Ehre, noch überhaupt irgend etwas auszeichnendes damit verbunden ist. Der Lord Romney war viele Jahre lang Präsident dieser wohlthätigen Societät. Die Vervollkommung des Ackerbaues ist ein Hauptgegenstand derselben, auch unterhält sie eiuen beständigen Briefwechsel mit Personen aller Stände, welche der Gesellschaft Entwürfe, oder gemachte Experimente mittheilen, sie mögen gut oder übel abgelaufen seyn. Man kann auch dreist behaupten, daß der Ackerbau in keinem Lande zu solcher Höhe wie in England gestiegen sey.

Eine andre Societät hat sich erst 1772 in Brecknockshire, einer in Wallis gelegenen Grafschaft, formirt. Die Gleichheit herrscht durchaus unter den Gliedern dieser Gesellschaft, die alle

wech-

wechselsweise den Vorsitz haben. Ihre Gegenstände sind: den Ackerbau in allen seinen Zweigen zu befördern, Leinwand-Manufakturen im Lande einzuführen, die Wollen-Manufakturen zu erweitern, alte Landstraßen zu verbessern, und neue anzulegen, mit Einem Worte Industrie aller Art zu verbreiten. Außerdem giebt es noch mehrere Societäten dieser Art in England, als in Bath, in York, in Lichtfield, in Manchester u. s. w.

Dieses allgemeine Streben aller Gewerbe und Volksklassen, das Wohl des Landes nach Möglichkeit zu befördern und auszudehnen, giebt dem arbeitenden Theile der Nation, so untergeordnet er auch ist, ein gewisses Ansehen, das diese Stände in keinem andern europäischen Staate genießen. Hieraus entstehen gewisse Grundsätze von Ehre, wodurch der brittische Krämer und Handwerker sich so sehr auszeichnet, und die daher auch mit einem besondern Worte ausgedrückt werden. Plain dealing, oder gerade handeln, heißt diese Tugend, deren Hintansetzung in England den guten Ruf eines Mannes schmälert, oder gar vernichtet. Beym Verkauf wird gewöhnlich nichts vorgeschlagen, sondern mit einmal der wahre Preis einer Sache gefodert. Hiedurch wird ein gewisses Zutrauen selbst bey den unerfahrensten Käufern erzeugt, und sowohl viel Zeit als auch viel Geschwätze durch diese gute Methode erspart. Eine andre Ei-

genschaft der englischen Tradesmen, die sie mit keinem Volke als mit den Franzosen gemein haben, ist ihre außerordentliche Höflichkeit gegen Käufer, ja selbst gegen Nichtkäufer. Der wohlhabende Mann danket freundlich dem zerlumpten Bettler, wenn dieser von ihm etwas für einige Pence kauft.

Jemanden mehr als den Werth einer Sache abfodern, eine Gewohnheit, die, weil sie so sehr in andern Ländern ausgeübt wird, bey uns wenig in Betrachtung kommt, ist in England eine entehrende Handlung, und wird dem Betruge gleich geschäzt. Ein Ausländer, selbst ein Franzose, wird von demjenigen Britten, dessen Nationalhaß gegen diese Nachbarn aufs tiefste eingewurzelt ist, dennoch in käuflichen Angelegenheiten eben so wie ein Engländer behandelt.

Auch hierin habe ich oft selbst unwillkührliche Vergleiche mit den Italienern anstellen müssen, denen diese Tugend ganz fremd ist. In ihrem Lande sieht man einen Ausländer wie einen Vogel an, den man rupfen muß. Frägt man einen gemeinen Italiener auf der Straße um die unbedeutendste Sache, so hält er die Hand auf, und erwartet eine Belohnung für seine Antwort. Tritt man in einen Laden, so ist das ausländische Ansehn gleichsam das Signal, um geprellt zu werden. Das sonderbarste aber dabey ist dieses, daß solche

Menschen sich ihres Betrugs öffentlich rühmen. Ein französischer oder deutscher Krämer, der von einem Ausländer mehr fodert als recht ist, wird es, wenn er es ohne vieles Reden erhält, auf die Glücksumstände oder auf die freygebige Denkungsart des Käufers schieben, und wenigstens Achtung für ihn zeigen. Der Italiener aber dankt ihm kaum, und spottet seiner mit Hohnlächeln, wenn er ihn betrogen hat.

Der unternehmende Geist der brittischen Nation hat sich vorzüglich bey den vielen Handelsgesellschaften gezeigt. Diese sind: die Südsee-Compagnie; die Levantische; die Afrikanische; die Hudsonsbay-Compagnie; die Russische, und endlich die so mächtige Ostindische Compagnie. Eine umständliche Nachricht von dem Zustande aller dieser Gesellschaften würde mich zu weit führen. Von der leztern aber werde ich im dritten Theile reden, da sie auf das Wohl des brittischen Reichs jezt einen so großen Einfluß hat.

Einzele Britten haben sich eben so sehr wie ganze Societäten durch außerordentliche Privatunternehmungen ausgezeichnet. England hat einem einzigen Manne die inländische Schiffahrt zu verdanken, die erst 1759 entstand, und sich jezt durch das ganze Land verbreitet hat. Dieses war der Herzog von Bridgewater, der sich durch einen Kanal unsterblich gemacht hat, der dem größten

Monarchen Ehre bringen würde. Er war nur einundzwanzig Jahr alt, als er dieses der alten Römer würdige Werk unternahm. Dieser künstliche Fluß verbindet die beiden großen Städte Manchester und Liverpool. Bald lauft er durch ausgehölte Felsen über der Erde, bald aber wieder in Krümmungen unter der Erde, so daß man eine ganze unterirdische Schiffahrt eine große Strecke weit machen muß; diese wird sodann wieder durch eine Art von Luftschiffahrt abgewechselt; denn dieser erstaunenswürdige Kanal geht vermittelst großer Bogen über den Fluß Irwel, so daß man oft den nie gesehenen Anblick hat, ein Schiff unten auf dem Flusse, und ein anderes oben über dasselbe zu sehen, das gleichsam in der Luft fortsegelt.

Ein Engländer, Namens Wedgwood, hat in Staffordshire einen Flecken angelegt, und ihm den Namen Etruria gegeben, den er auch vollkommen wegen der vortreflichen Waaren verdient, die daselbst in etrurischen Formen verfertigt werden. Es ist eine ungeheure Manufaktur von irdenen Geschirren, die sich durch die herrlichsten Formen auszeichnen. Wedgwood machte mit den verschiedenen Erdarten und andern rohen Materialien mehr als fünftausend Versuche, bevor er seinen Endzweck in Ansehung der gewünschten Masse erreichte. Dieser unternehmende Mann hat eine Idee ausgeführt.

geführt, von der man sich wundern muß, daß die großen Porzellan-Manufakturen sie nicht schon längst gehabt haben, nämlich die Modelle zu unsern Geschirren aller Arten von den vortreflichen griechischen und etrurischen Arbeiten zu entlehnen, die wir sowohl in den antiken Basreliefs, als auch im Original in Florenz, Rom und Neapel bewundern. Er besitzt die Zeichnungen von allem, was Italien Vortrefliches in diesen so verschiedenen Gattungen aufzuweisen hat, und benutzt sie aufs beste in seiner Manufaktur. Ein großer Theil dieser Waaren ist vergoldet, andre sind auch emaillirt. Die Lage dieses etrurischen Erdflecks ist der Manufaktur überaus vortheilhaft, weil es an wenig Orten in England wegen der fehlenden Steinkohlen möglich gewesen wäre, die Waaren bey der vorzüglichen Güte so wohlfeil zu liefern. Wedgwood unterhält eine große Menge Arbeiter, und hat sich bereits in wenigen Jahren große Reichthümer erworben.

Es war im Jahre 1771, als ein Engländer, Namens Cox, eine außerordentliche Unternehmung wagte, die sehr wohl überdacht war. Er wußte, daß die asiatischen Fürsten unsre mechanischen Kunstwerke zwar hochschätzen, daß aber Silber, Gold und Edelsteine noch weit größere Reize für sie haben. Diese Metalle und kostbaren Steine, auf eine sehr plumpe Art bearbeitet, zie-

ren ihre Paläste. Er machte daher den Entwurf, beides zusammen zu verbinden. Sein eignes ansehnliches Vermögen, und sein erfindungreiches Genie, gaben ihm dazu alle Mittel an die Hand. Die geschicktesten mechanischen Künstler in Großbritannien, ja selbst in Frankreich, Juwelierer, Uhrmacher, Goldschmiede, u. s. w. wurden von ihm angenommen, um Meisterstücke zu liefern. Nichts kam hiebey zum Vorschein, das nicht das Gepräge des höchsten Kunstfleißes hatte. So entstanden eine Menge combinirter Arbeiten, die ein nie gesehenes Schauspiel darstellten. Cox hatte alles nach Asien bestimmt, jedoch zeigte er vorher diese sonderbaren Schätze in London, für den Preis einer halben Guinee. Ich habe sie verschiedenemal mit der äußersten Bewunderung gesehen. Pracht, Geschmack, und alle Künste der Mechanik und Optik sind gewiß nie so verbunden gewesen, wie hier. Man sahe nichts als Silber, Gold, Diamanten und alle möglichen Edelsteine in Gestalten von Thieren aller Gattungen, die sich sämtlich bewegten. Bunte Vögel, welche sangen; Enten, die auf Teichen schwammen; Wild, das in den Wäldern lief; Kameele, Elephanten, und andre asiatischen Thierarten, die hier ganz im Kleinen nach der Natur geformt waren, sich bewegten, und zu leben schienen. Das kostbarste Stück war ein sechs Fuß hohes Castel, an dessen Aeußerlichem alles gleichsam erschöpft war, was uns die Dichter

von

von Feenschlössern erzählen. Silber und Gold waren daran die geringsten Materialien. Der Werth dieses Castels allein war über 100,000 Pf. St. Der jezige Kaiser von China hatte 1769 ein ganz ähnliches von Cox erhalten, das neben seinem Throne im großen Audienzsaale zu Pecking steht. Dieses aber war für den großen Mogul bestimmt. Die ungeheuern Schulden, die dieser sinnreiche Künstler hiebey machen mußte, deren Zinsen allein große Kapitalien betrugen, und andre Unfälle, verhinderten die völlige Ausführung des Entwurfs. Nur ein kleiner Theil dieser Kostbarkeiten ging nach Ostindien, die andern wurden in London zum Vortheil seiner Gläubiger verkauft. Auf diese Weise fiel die Hoffnung eines neuen Handlungszweiges mit Asien, der nicht allein für England, sondern auch für andre Länder sehr vortheilhaft hätte werden können.

Der glückliche oder unglückliche Erfolg einer Unternehmung lenkt bekanntlich die Urtheile der Menschen; selbst die Meynung sehr kluger Männer wird gewöhnlich nach dem Ausgange bestimmt. Dieses ist auch der Fall mit Cox. Sein großer riesenmäßiger Entwurf, der nur in dem Kopfe eines Genies entstehen konnte, und mit so viel kühner Speculation auch wirklich bis zu einem gewissen Grade ausgeführt wurde, scheiterte, ehe er die lezte Hand ans Werk legen konnte. Nunmehr

werden seine Kunstwerke von Personen, welche sie nicht gesehen haben, den Nürnberger Raritäten verglichen, und der große Plan wird als eine Gaukleridee behandelt. Der Mann aber sowohl, wie die Sachen, ist zu merkwürdig, um nicht noch etwas davon zu sagen.

Es ist unmöglich, sich einen Begriff von diesem Museo zu machen, wenn man es nicht in seinem Glanze im Jahre 1772 gesehen hat, wo es für den Preis einer halben Guinee täglich von vielen Hunderten angestaunt wurde. Ich selbst habe, wie oben gesagt, mehreremal dieses so außerordentliche Schauspiel gesehn. Der Eindruck, den es auf mich gemacht hat, soll hier nicht gelten, allein ich erinnere mich noch sehr wohl der Urtheile, die kluge und erfahrne Männer darüber fällten; und diese Urtheile dienten gewiß nicht, die Bewunderung minder erfahrner Zuschauer zu schwächen. Das Gedränge dahin von Menschen und Wagen war unglaublich, und so dauerte es sechs Monate, auch länger, da denn Cox, um auch minder reichen Volksklassen den Vortheil der Besichtigung zu verschaffen, den Preis bis auf eine Viertel-Guinee herabsezte. Auch jezt fehlte es gar nicht an Zulauf. So groß indessen die Einnahme war, so stand sie doch in keinem Verhältnisse mit den ungeheuer aufgehäuften Reichthümern, die hier aufgestellt waren, und allein erstaunliche

Zinsen erforderten. Man rechnete das Vermögen des Cox auf 30,000 Pf. St. Was wollte dieses aber gegen seine Schulden sagen, die sich auf mehrere 100,000 Pf. St. beliefen? Die Aufstellung der Kunstwerke in London war nur Interimsvortheil bis zur Absendung, und nicht Endzweck; dieser war allein auf die indischen Fürsten gerichtet. Einige Hindernisse verzögerten diese Sendung. Seine Gläubiger traten indessen zu; man verkaufte die Kostbarkeiten, ohne Rücksicht auf Arbeit, blos nach dem Werthe der Metalle und Edelsteine. Nur einige Ueberbleibsel, die unbedeutendsten aller Kunstwerke, schickte man nach Indien, die aber großentheils wieder nach England zurückkamen, und für ein Trinkgeld gezeigt wurden. Wer blos diese gesehn hat, und darnach das so pracht- als geschmackvolle Museum würdigen will, handelt eben so als wenn jemand nach dem Küchengeräthe die Möbeln eines Palastes beurtheilen wollte.

Ein würdiger deutscher Gelehrter zweifelt, daß Cox das vorerwehnte Castel an den Kaiser von China verkauft habe, weil, wie er glaubt, dieser Monarch sich wohl nicht zu dem Ankaufe eines Kunstwerks, ohne es zu sehen, entschlossen haben würde. Ich dächte, daß nach den Begriffen, die man sich von einem chinesischen Kaiser natürlich machen muß, ein solcher Kauf, wo der innere

Werth der Sache schon so groß ist, wohl durch Auftrag in Canton hätte geschehen können. Vielleicht war es auch ein Geschenk des Vicekönigs dieser Provinz oder eines andern Großen an den Kaiser? Genug, die Sache wurde in England durchaus als Thatsache berichtet, und von niemand widersprochen. Das Werk war in London eingeschifft, in London assecurirt, und auf einem der ostindischen Compagnie gehörigen Schiffe transportirt worden. Es wußten also nothwendig eine Menge Menschen darum. Cox hatte seine Feinde, welche die Falschheit dieses Vorgebens gewiß zu seiner Schande aufgedeckt haben würden. Die dafür eingegangenen 100,000 Pf. St. aber konnten seine Glücksumstände nicht ändern, da seine Schuldenlast wohl drey= auch viermal so groß war.

Ein neueres Beyspiel von dem brittischen Unternehmungsgeist gab Doktor Graham, ein Schottländer, im Jahre 1780 mit seinem himmlischen Bette, das ihm mit dem dazu gehörigen Apparatus 16000 Pf. St. gekostet haben soll. Der Einfall war äußerst original, und ganz ohne Beyspiel. Ein Mann, der von seinem Vermögen in seinem Vaterlande im Ueberfluß leben konnte, verließ es, und wagte alles das Seinige, um in einem andern Lande den Charlatan zu spielen. Seine Hofnung war indessen auf Kenntniß der Menschen gebaut, und der Erfolg hat bewiesen, daß er sich nicht betrogen

trogen hat. Er hatte zu viel Verstand, um ein Enthusiast seiner geheimen Wissenschaft zu seyn; es bleibt daher nichts übrig, als ihn in die Klasse kluger Betrüger zu setzen. Sein Haus nannte er den Tempel der Gesundheit, wo er als Oberpriester dieser Gottheit, seinem Vorgeben nach, das Nützliche mit dem Angenehmen, und die Pracht mit der Arzneykunst verbunden hatte. Man sahe die äußerste Pracht allenthalben in diesem Tempel; künstlich gemachte elektrische Feuer, die bogenartigen Schimmer verbreiteten, und Strahlen von sich warfen; transparente Gläser von allen Farben, mit kluger Wahl und vielem Geschmack angebracht; kostbare Vasen mit den vortreflichsten Wohlgerüchen angefüllt, die eine Art von schmachtenden Begierden erweckten. Alles dieses, das er jedermann umsonst zeigte, war hinreißend, und spannte die Vorstellung von denjenigen Dingen, die im Heiligthume des Tempels zu sehn waren, aufs höchste, da Pracht, Kunst und Erfindung schon in dem Vorhofe desselben erschöpft zu seyn schienen.

Dieser Aeskulap gab für den Preis einer Guinee gedruckte Lebensregeln, vermittelst welchen er vorgab, der Unfruchtbarkeit des einen, und dem Unvermögen des andern Geschlechts abzuhelfen. Nach einer sehr umständlichen Anzeige der nöthigen Vorbereitungen, die erfodert wurden, um mit

gutem

gutem Erfolg an dem Erzeugungswerke zu arbeiten, worunter er die Reinlichkeit auch als ein sehr wirksames Mittel anpries, empfahl er sehr die Moderation bey den Opfern, die man dem Hymen darbringt. Er verlangte, man sollte zeitig zu Bette gehn und früh aufstehen, die Fenster des Schlafzimmers nicht mit Laden verwahren, damit das Licht, besonders aber das Mondlicht, hereindringen könne. Er gestand jedoch dabey, daß er keine Ursache dieses Vorzugs anzugeben wüßte. „Aber,“ sagt er in seinen Ankündigungen, „es „giebt so viele Dinge, die da sind was sie sind, „ohne daß wir das geringste davon begreifen kön„nen; daher kann man von mir keine besondern „Erklärungen über alles dasjenige verlangen, was „ich zum Grunde legen werde.“ — Er rieth den Ehemännern und Weibern sich mit Singen zu unterhalten; „denn dadurch werden die Seelen eines „glücklichen Paars weich gemacht, und mit Liebe „und Harmonie erfüllt, ihre Körper und Seelen „begegnen sich, mischen sich, überlassen sich dem „Eifer einer himmlischen Entzückung, und fliegen „gleichsam nach Elysium. Diese glücklichen Wesen „glauben sodann nicht mehr Einwohner dieser Un„terwelt zu seyn.“ — In diesem Tone fuhr er fort, bis er zu seiner Hauptbatterie kam: „Wenn man „meinen Vorschriften auf das genaueste nachgekom„men ist, und, um sich zu stärken, den göttlichen „Balsam eingenommen hat, den ich zubereite, und

„für

„für das Wohl der Menschheit nur für eine Guinee „die Bouteille verkaufe, wenn, sage ich, unge„achtet aller dieser Mittel, man nicht seinen Zweck „erreicht, so bleibt mir noch ein außerordentliches „Mittel übrig, dessen Erfolg aber unfehlbar ist. „Dieses ist ein wunderbares und himmlisches Bette, „das ich Magnetico-Electric nenne; es ist das „erste und einzige, das in der ganzen Welt existirt, „oder jemals vorhanden gewesen ist. Es steht im „zweiten Stock, in einem großen und prächtigen „Zimmer, rechter Hand meines Orchesters, im „Vordertheil meiner reizenden Einsiedeley. In „einem benachbarten Cabinet ist ein Cylinder, „durch welchen die Ausflüsse des himmlischen und „alles belebenden Feuers in das Schlafzimmer ge„leitet, so wie auch die Vapeurs stärkender Medi„kamente, und orientalisches Räuchwerk, durch „gläserne Röhren dahin geführt werden. Das „himmlische Bette selbst ruhet auf sechs massiven „und transparenten Säulen; die Betttücher, von „Purpur und himmelblauem Atlase, sind über Ma„tratzen, mit arabischen und andern morgenländi„schen Essenzen parfumirt, gebreitet, und zwar „im Geschmack des persischen Hofes, wie es in dem „Zimmer der Favorit-Sultanin im Serail des „Großherrn befindlich ist. Dieses Bette ist das „Resultat eines unermüdeten Fleißes und der hart„näckigsten Arbeit; ohne die Kosten zu rechnen, die „unermeßlich sind. Uebrigens unterlasse ich keine

„Behut-

„Behutsamkeit, welche die Delikatesse sowohl als
„der Wohlstand nur immer verlangen können; denn
„weder ich noch meine Leute haben nöthig zu
„wissen, wer die Personen sind, die in diesem
„Zimmer ruhen, daß ich das Sanctum Sanctorum
„nenne. Man zeigt niemals das himmlische Bette
„denjenigen, die, durch Neugierde gelockt, den Rest
„meines Apparatus zu sehen kommen. Diese Be-
„hutsammkeit ist nicht weniger weise als delikat;
„denn wer könnte dem Vergnügen, ja der Ent-
„zückung Widerstand thun, die dieser bezaubernde
„Ort erregt, welcher neue Ideen von Verfeinerung
„einflößt, wodurch die Wollust und der vervielfäl-
„tigte Genuß der sinnlichen Vergnügungen aufs
„höchste gebracht wird, wovon aber die Folge
„ist, daß unsre Tage verkürzt und die Triebfe-
„dern des Körpers und der Seele geschwächt
„werden. Diejenigen, die in diesen wonnerei-
„chen Ort dringen wollen, werden ersucht, mich
„schriftlich davon zu benachrichtigen, und ihre
„gewählte Nacht zu bestimmen; hiebey wird
„eine Banknote von funfzig Pfund Sterling gelegt,
„für welche sie ein Einlaßbillet empfangen wer-
„den." —

In einer Note, die zum Supplement der Be-
schreibung des himmlischen Bettes dient, fügt der
Doctor hinzu: „Nichts ist erstaunenswürdiger
„als die göttliche Energie des himmlischen und
„elektrischen Feuers, womit dieses Bette angefüllt
„ist,

„ist, sowohl als mit einer Mischung magneti„scher Ausflüsse, die sehr wirksam sind, den „Nerven alle ihre nöthige Kraft zu geben. Zu „diesem allen kommen noch die melodischen Tö„ne der Harmonica, der Cölestina, sanfter Flö„ten, angenehmer Stimmen, und einer großen „Orgel. Die Macht und Eigenschaft dieses zu„sammengesezten Ganzen kann nicht fehlen, bey „Philosophen und Aerzten, Verwunderung und „Vergnügen zu erregen. Man hat niemals auf „ein ähnliches Mittel gedacht, um die Unfrucht„barkeit der Weiber zu heben, sie zu Müttern „zu machen, und dem bejahrten Manne seine „ursprüngliche Kraft wieder zu geben.“ —

Man würde den Engländern Unrecht thun, wenn man glaubte, daß die Hoffnung der wunderbaren Wirkungen sie so häufig zu diesem himmlischen Bette führte. Fast jedermann sah diese glänzende Farce für das an, was sie wirklich war. Genug, Graham und reiche nach Wollust jagende Engländer befanden sich wohl dabey. Wie viele giebt es deren nicht, die hundert und mehr Guineen an Einem Abend in einer Taverne oder einem Bagnio verschwenden; ja in den großen Subscriptions-Spielhäusern tausende verspielen? Warum sollte nicht ein solcher, der nun einmal sein Geld los seyn will, funfzig Pfund anwenden, um sich ein Vergnügen zu verschaffen, wobey alle seine

Sinne berauscht werden, und er eine nie empfundene sinnliche Wollust genießt? — Junge Leute, die, mit Geld reichlich versehn, aus der Provinz kommen, um sich eine kurze Zeit in London zu vergnügen; Officiers von der Marine, und Kaper, die große Summen für Prisen bekommen haben, und solche schlechterdings in wenigen Tagen anbringen wollen, da sie der Dienst und die Hoffnung neuer Beute wieder auf die See treibt; Leute, die mit Reichthümern beladen aus Ostindien kommen; unterhaltene Mätressen der Großen, die Lust haben diese neue Art von Wollust zu versuchen, und ihren Liebhabern deshalb anliegen, welche sich um so viel eher dazu bequemen, da hiebey das äußerste Incognito beobachtet werden kann; dieses waren die Hauptkunden unsers Doctors, ohne die Menge andrer Verschwender zu rechnen. Denn Verschwendung und Pracht steigen hier täglich in demselben Maaße, als die Handlung abnimmt. Ich glaube, wenn Graham zwey solche Betten gehabt hätte, so würden sie doch nicht überflüssig gewesen seyn. Dieser Mann scheint das menschliche Herz sowohl, als auch diese sonderbare Stadt genau gekannt zu haben. Seine Unternehmung konnte nicht wohl fehlen. Ich behaupte, daß London, in Betracht der sinnlichen Vergnügungen, jezt Paris nicht das geringste nachgiebt, wo nicht gar übertrifft.

Im März 1784 ließ Graham den Vorhang zufallen, schloß seinen Gesundheitstempel, und verkaufte öffentlich alle dazu gehörigen außerordentlichen Dinge: den prächtigen Tempel des Apollo, den erstaunlichen elektrischen Apparat nebst den sich selbst bewegenden musicalischen Maschinen, ja das himmlische Bette selbst.

Die große Schauspielerin Mrß. Abington treibt neben dem Theater ein ganz eignes Gewerbe. Da sie außerordentlich viel Geschmack besitzt, so fährt sie den größten Theil des Tages in der Stadt herum, um in Modesachen Rath zu ertheilen. Man schickt zu ihr wie zu einem Arzte, und belohnt sie wie eine Künstlerin. Es geschieht unter Vornehmen fast keine Hochzeit, oder sonst eine Feyerlichkeit, wobey sie nicht zu Rathe gezogen wird, um Brautkleider u. s. w. anzuordnen. Ihr großer Verstand und ihre feine Lebensart tragen hiezu nicht wenig bey. Viele der vornehmsten Damen gehen mit ihr ganz auf den Fuß einer Freundin um. Sie gewinnt auf diese Art jährlich 1500 bis 1600 Pf. St. Da sie nie das Theater anders als in ihren eignen Kleidern betritt, so ist ihr geschmackvoller Anzug beständig das Studium der Zuschauerinnen. Hier zeigt diese Priesterin der Mode ihren Erfindungsgeist, wobey sie der schleunigsten Nachahmung ihrer Putzart versichert ist. So wie ehemals bey den Scholastikern das Wort:

„der Meister hats gesagt,“ jedermann Stillschweigen auferlegte, so ist es für die hiesigen Schönen hinreichend, zu sagen: „Mrß. Abington hat es „getragen,“ um bey Ehemännern und Vätern alle Einwendungen zu heben.

In einer solchen Stadt, wo es soviel reiche Thoren giebt, kann es nicht an Leuten fehlen, die durch List, Ränke und wohlausgesonnene Betrügereyen, auch einen Antheil an diesem Reichthum zu erschleichen suchen. Nur müssen sie sich innerhalb den Schranken der Gesetze halten, daher die erstaunliche Menge von Charlatans aller Arten, die ungestört ihre Künste treiben. Vor fünfzehn Jahren befand sich ein Mann in London, welcher vorgab, eine besondere Methode zu wissen, die Nägel an den Fingern abzuschneiden, wodurch sie wohl geformt werden, und überhaupt dienen sollten, schönen Händen, diesem so anziehenden Theile der weiblichen Schönheit, einen größern Reiz zu geben, Die englischen Damen waren nicht gleichgültig gegen diesen Antrag. Der Mann war den ganzen Tag beschäftigt, bewohnte ein großes Haus, und hielt Equipage. So trieb er dieses Gewerbe zwey Jahre lang, gewann sehr vieles Geld, und verließ dennoch London mit dreytausend Pf. St. Schulden.

Ein Gewerbe, wovon hier die hohe Schule ist, ist das Bettlerhandwerk. Indessen ist nichts seltener als einen Engländer, der nicht ganz zum niedrigsten Pöbel gehört, betteln zu sehen, dahingegen viele Fremde, die oft von guter Geburt und nicht ohne Erziehung sind, dieses zu ihrem fortdauernden Nahrungszweige machen. Sie thun es aber nicht auf den Straßen, wo nur Kupfermünze oder höchstens Silber fallen würde, sondern sie gehen wohlgekleidet in die Häuser, zeigen Papiere und Documente, größtentheils falsche, vor, und erhalten auf diese Weise von dem wenig mißtrauischen Engländer Gold. So babe ich einen Italiener gekannt, der in Petersburg auf dem Theater als Tänzer figurirt hatte, und weder schreiben noch lesen konnte. Dieser Mensch ließ sich von einem andern Betrüger ein Patent machen, als ob er ein russischer Oberster sey. Mit diesem versehn, drang er mit unglaublicher Unverschämtheit in die vornehmsten Häuser, ließ sich durch keine Bedienten abhalten, in den innersten Zimmern die Großen und Reichen selbst aufzusuchen, und verließ sie nicht eher, bis sie ihn reichlich beschenkt hatten. Vergebens zeigte der anwesende russische Gesandte den Betrug an. Nur wenige wurden davon unterrichtet, und da der Italiener blos bettelte, und sein betrügerisches Document wohl aufbewahrte, das allein gegen ihn beweisen konnte, so hatte er keine Strafe leicht zu befürchten. Er

bettelte drey Jahre fort, reiste mit einem reichlich angefüllten Beutel ab, und ist jezt Kaufmann in Dünkirchen.

Ein Franzos aber hatte einen noch bessern Einfall. Er gab sich für den Sohn des unglücklichen Calas aus, der, wie bekannt, in Frankreich lebt, und Wundarzt ist. Das Mitleiden mit dieser so tief gebeugten Familie schloß ihm in London alle Häuser auf. Er wurde mit großen Geschenken überhäuft, und verließ England als ein reicher Mann.

Dieses einträgliche Gewerbe war für einen gewissen Obersten von Champigny, der ehemals in französischen Diensten gestanden hatte, und sich bald nach dem siebenjährigen Kriege hier einfand, so anziehend, daß er die Bettelkunst in eine Art von System brachte, und nach demselben eilf ganzer Jahre mit dem besten Erfolge handelte. Er ging nie zu Fuße betteln, sondern fuhr beständig in einer sehr schönen Equipage herum, die sein eigen war; ja (sollte man es wohl glauben?) dieser notorische Bettler gab bisweilen große Traktamente. Da es ihm nicht an Verstand und feiner Lebensart fehlte, so wußte er sein Handwerk mit solcher Kunst zu treiben, daß selbst nicht freygebige Personen ihre Beutel öffneten. Wenn man abgeneigt war Geschenke zu machen, so kam er mit einer Subscription zum Vorschein zu einer großen

Geschichte von England, die er schreiben wollte, wovon auch wirklich ein oder zwey Bände erschienen sind.

Die mildthätige Gemüthsart der Engländer, und die Abneigung gegen Arbeit, die unter den Menschen so gemein ist, verursachen, daß man eine so ungeheure Anzahl Bettler auf den Straßen in London antrifft. Diese Leute nehmen an Almosen täglich drey, vier bis fünf Schilling ein; auch haben sie im Kirchspiel zu St. Giles ihre Clubs, wo sie zusammen kommen, und sehr gut essen und trinken, wobey sie die Zeitungen lesen, und über die öffentlichen Angelegenheiten sprechen. Niemand wird hinzugelassen, der nicht ein Bettler ist, oder von einem Bettler eingeführt wird, weil sonst ein solches Schauspiel viele Zuschauer hinziehen, und dem Gewerbe höchst nachtheilig seyn würde. Einer meiner Freunde, der die Menschen in allen ihren Gestalten zu studieren wünschte, legte einen sehr schlechten Rock an, und vermochte einen Bettler vermittelst einer Belohnung dazu, ihn mitzunehmen. Er sahe hier Lustigkeit, Wohlleben, und überhaupt nichts, was Elend bezeichnete, als die Lumpen, welche die Livrey des Ordens sind. Krücken waren bey Seite gestellt, falsche Beine abgeschnallt, und Augenpflaster abgenommen. Ein jeder erschien hier in seiner wahren Gestalt, erzählte unverholen beym Punsch seine gehab-

ten Avantüren, und nahm Abrede wegen künftiger Rollen. *)

Bettelweiber leihen hier von andern blutarmen Leuten ihre Kinder, um desto eher Mitleiden zu erregen, wenn sie solche vorzeigen. Das Miethgeld für ein Kind ist täglich von einem halben Schilling bis zu zwey Schilling, je nachdem das Kind übel gestaltet, oder mehr und weniger krüppelhaft ist: denn die Mißgestalt bestimmt hier den Preis. Für ein ganz scheußliches Kind wird täglich vier Schillinge, auch mehr bezahlt. Ich habe einst selbst dem Gespräche zweyer Bettelweiber zugehört, die von ihrem Handwerke sprachen. Die eine erzählte, sie gäbe für ein bey sich habendes Kind täglich zwey Schillinge. „Was“, sagte die andre, „seyd ihr thöricht? Zwey Schillinge für ein „so wohlgestaltetes Kind? dafür kann ich ja den „besten Krüppel bekommen!“

In eben diesem Kirchspiele haben auch die Diebe ihre Clubs, wo sie zusammen kommen und schmausen. Tabaksdosen, Schnupftücher, und andre erbeutete Kleinigkeiten werden hier ausgetauscht, oder auch an einander verkauft. In einem andern

*) Von diesen Clubs findet man sehr getreue und mit Geist entworfene Schilderungen in dem kleinen Cäsar, nach Coventry von Herrn Jünger.

andern Lande würde man ein solches Haus überfallen, und den ganzen Trupp zusammen wegführen. Dieß geht aber hier nicht an, da diese Diebe keine Bande ausmachen, sondern ein jeder für sich stiehlt; und daher auch für jeden abgesonderte Beweise erfodert werden; überhaupt auch bey der Verhaftnehmung selbst eines so verworfenen Menschen genau nach den Gesetzen verfahren wird. Es muß ein Kläger da seyn, der die Entwendung seines Eigenthums namentlich anzeigt und beschwört, desgleichen den Thäter umständlich angiebt. Wüßte der Kläger nun, daß der Dieb sich im Club befände, und die Gerichtsdiener wollten es wagen hereinzugehen, so würde doch niemand als der angeklagte Dieb allein in Verhaft genommen werden, wobey die andern, obgleich wohlbekannten Diebe, ganz sicher wären.

Diese Zusammenkünfte geschehen jedoch nicht mehr so öffentlich als ehmals. Vor dreißig Jahren war ein Haus in St. Giles wegen der Diebs-Clubs besonders berüchtigt, das jezt aber von einem ehrsamen Bierwirthe bewohnt wird. Hier lagen Messer und Gabel an Ketten, und das Tischtuch war auf den Tisch genagelt. Die Diebe beobachteten ein gewisses Decorum, und hatten ihre Ordensregeln und Vorsteher, ohne sich jedoch in Banden zu theilen. Alles bezog sich allein auf die Zusammenkünfte zum Schmausen. In der Nähe

dieses Hauses befand sich ein eben so berüchtigtes Branntweinhaus, das auf einer großen Tafel folgende sonderbare Inschrift hatte: „Here You „may get drunk for a penny, dead drunk for „two pence, and get straw for nothing.“ „Hier könnt ihr für einen Pfennig betrunken wer„den, hinfallend besoffen für zwey Pfennige, und „Stroh obendrein bekommen.“ In der That waren auch die Keller mit dieser Bequemlichkeit sich zu lagern reichlich versehn, die denn auch Tag und Nacht mit viehischen Menschen angefüllt waren, bis endlich die Friedensrichter diesen Ausschweifungen ein Ende machten. Man erinnere sich aber, daß dieses nicht ein Gemälde der damaligen Sitten dieser Hauptstadt, sondern daß nur von einem Winkel derselben die Rede ist, der sich durch die Dürftigkeit und die rohe Lebensart seiner Einwohner seit Jahrhunderten ausgezeichnet hat.

In diesem Quartier ist auch gewöhnlich die Residenz der Astrologen oder sogenannten Zauberer, die für den geringen Preis eines Schillings den neugierigen Sterblichen ihre künftigen Schicksale verkündigen. Ihr Zimmer ist gemeinhin mit magischen Figuren bezeichnet, und mit Weltkugeln, Himmelscharten u. s. w. angefüllt. Die Kleidung des Zauberers ist, dem Costume gemäß, ein schwarzer Talar, und ein langer falscher Bart, wodurch

sie das Ansehen ehrwürdiger Greise erhalten, ob es gleich mehrentheils junge Leute sind. Sie geben gemeiniglich vor, aus dem Orient zu kommen, stellen sich, als ob sie kein Wort Englisch verstünden, und halten daher einen Dolmetscher, der den Fragenden die Zaubersprüche kund thut, und den Gewinn mit dem Meister theilt. Es sind jedoch immer Britten oder Irländer, denn noch nie hat es ein Fremder gewagt, einen solchen Zauberschauplaz zu eröffnen. *)

Dieser offenbare Betrug wird natürlich bestraft, allein nicht so oft und so hart, als daß es dem Handwerk ein Ende machen sollte. Da die öffentliche Sicherheit hiebey nicht in Gefahr kommt, eine solche Farçe ohne Folgen, und eigentlich eine Art von Betteley ist; da man weit ernsthaftere Dinge zu verhindern, und zu bestrafen hat, und überdem Thoren durchaus betrogen seyn wollen; so verfolgt man diese Zauberer eben nicht mit grosser Strenge, und zieht sie nur in Verhaft, wenn sie es zu arg machen, und Aufsehen erregen. Sie treiben daher ihre Dreistigkeit auch so weit, daß sie öffentlich in den Zeitungen ihre Künste, Preiße und Aufenthalt anzeigen. Verfügen sich dann Gerichts-

*) Es scheint bis jezt, daß Cagliostro hierin keine Ausnahme machen wird, denn er verhält sich in London ganz ruhig, und läßt die Genii und alle Elementargeister ungestört in ihren Reichen leben.

Gerichtsdiener dahin, so wird alle Kenntniß von diesen Anzeigen durchaus geleugnet; man behauptet, lustige Köpfe hätten damit ihren Scherz treiben wollen, und daß man von keinem Zauberer im Hause wisse. Da man nun in der Geschwindigkeit Talar, Zaubermöblen, und Weltkugeln auf die Seite räumt, so fehlen die Beweise, für dießmal weiter zu procediren; die Gerichtsdiener entfernen sich, und der Zauberer sezt sein Handwerk fort.

Man kann sich leicht vorstellen, daß es in einer Stadt, wie London, nicht an Goldmachern fehlt. Da man hier von der alchymischen Weisheit der Deutschen nicht gemeine Begriffe hat, so vertraut man ihnen gewöhnlich die Arbeiten zu dem großen Werke an, wozu die Engländer ihre Guineen hergeben. Die Magie aber hat noch nicht ihren Flug, weder übers Meer, noch über die Alpen genommen, sondern ist noch zur Zeit allein in der Hauptstadt Frankreichs, und in den zehn Kreisen des heiligen römischen Reichs eingeschränkt. Sollte der Hang zu dieser barbarischen Schwärmerey sich je in England ausbreiten, so würden die Wirkungen bey einem Volke außerordentlich seyn, das so gern zu Extremitäten übergeht, und die Mittelstraße verachtet.

Vierter Abschnitt.

London, dessen Größe und Bevölkerung. Eigenschaften ungeheurer Städte. Contrast zwischen der City und dem westlichen Theile der Stadt. Das Eigenthümliche der Häuser und öffentlichen Plätze. Häusliche Pracht. Landhäuser. Sionhouse. Steinpflaster. Assecuranz. Nächtliche Erleuchtung. Paulskirche. Westminster-Abtey. National-Denkmäler. Inschriften. Patriotisches Monument des unglücklichen Major André. Kirchen in London nach den Mustern der Tempel zu Balbek, zu Athen, und des Pantheons zu Rom. Adelphi-Gebäude. Parlamentshaus. Westminsterhall. Außerordentliche Anekdote von Karl I. Palast des Lord-Majors. Newgate; Criminal-Gefängniß. Die Westminster-Brücke. Die Blakfriars-Brücke. Verhinderte Oekonomie der Brückenvorsteher. Die Londoner Brücke und Wasserkunst. Bank-Gebäude. Die Tower. National-Archiv. Prächtige Laden und Gebäude. Magistrat der City. Stadtmiliz. Vorrechte des Lord-Majors. William Beckfords Patriotismus.

Vor dreißig Jahren war es noch eine Streitfrage, ob London oder Paris größer sey? Da aber die Gränzen der lezten Stadt bestimmt sind, die man beym Bauen nicht übertreten darf, bey der ersteren aber diese so nothwendige Einschränkung noch nicht geschehen ist, und sie daher unmäßig vergrößert wird, so ist kein Zweifel mehr,

daß

daß die Engländer das Unglück haben, eine weit größere Hauptstadt als die Franzosen zu besitzen. Hiezu kommt noch, daß viele große Dörfer, die größtentheils aus Landhäusern bestehen, sich dicht an der Stadt selbst da anschließen, wo eigentlich die Gränzen derselben sind, und daher mit ihr ein ungeheures Ganze bilden, das weder Maaß noch Ziel hat. Man rechnet, daß von 1762 bis 1779 43,000 Häuser in London gebaut worden sind. Verschiedene Patrioten wollten diesem anwachsenden Uebel steuern, sie nannten es eine Wuth, die Grafschaft Middlesex mit Ziegeln zu bedecken, als der weise Lord North für rathsam fand, eine Auflage auf diese Ziegelsteine zu legen, wodurch denn das unsinnige Bauen gewissermaßen noch mehr befördert wurde; denn die Unternehmer achten diese Taxe nicht, vielmehr bauen sie dafür ihre Häuser desto zierlicher und bequemer, weil sie gewiß sind, Miethleute zu bekommen. Man hat daher seit zwanzig Jahren eine ordentliche Volkswanderung von Osten nach Westen in London selbst gesehen, da viele tausend Menschen von dem östlichen Theile der Stadt, wo gar nicht gebaut wird, nach dem westlichen Theile gezogen sind, wo die schönsten Felder und Gärten in Straßen verwandelt werden. Ein gleiches ist auch im südlichen Theile seit einigen Jahren geschehen, wo man St. George's Fields fast ganz mit Häusern bedeckt hat. Dieser östliche Theil, von dem man wegzieht, besonders die Quar-

tiere,

tiere, die längs dem Ufer der Themse liegen, besteht aus schlechten Häusern, die in engen, schiefen und schlechtgepflasterten Straßen stecken; alle Seeleute wohnen hier, wie auch diejenigen Handwerker, die zum Schiffsbau gehören, nebst dem größten Theile der hiesigen Juden. Der Contrast also ist außerordentlich mit der westlichen Seite der Stadt, wo man fast nichts als zierliche Häuser, prächtige Plätze, schnurgerade herrlich erleuchtete Straßen, und das schönste Steinpflaster in Europa sieht. Wäre ganz London so gebaut, so würde nichts in der Welt damit zu vergleichen seyn.

Es ist sonderbar, und nie von einem Reisenden angemerkt worden, daß diese westliche Seite der Stadt, die mehr als die Hälfte von ganz London ausmacht, und ganz von der City abgesondert ist, gar keinen Namen hat. Redet man von diesem Theile in der City oder anderswo, so hilft man sich blos durch die Benennung der Straßen, und das Ganze nennt man die andre Seite der Stadt. Viele Reisende und Geographen geben aus Irrthum diesem ungeheuern Inbegriff von Straßen und Plätzen den Namen Westminster, da doch die eigentliche Stadt Westminster nicht den zehnten Theil dieses Raums einnimmt. Einen Theil desselben nennt man in Acten und Documenten: die Freyheiten von Westminster, das übrige

aber

aber gehört zur Grafschaft Middlesex. Da alles in diesem Lande auszeichnend und sonderbar ist, so darf man sich nicht wundern, daß die Hauptstadt nicht allein in verschiedenen Grafschaften liegt, sondern auch innerhalb ihrem Bezirk eine ganz verschiedene Jurisdiction hat. Die City, als der kleinste Theil, hat seinen Magistrat; die ganze übrige Stadt aber steht unter Friedensrichtern, wodurch in Ansehung der Polizey ein sehr merklicher Unterschied entsteht. In der City ist sie strenger, und wird genauer beobachtet, so wie überhaupt sich ihre Bewohner durch mehr Ordnung und Arbeitsamkeit auszeichnen. Zwey viele Meilen weit von einander entfernte Städte können nicht mehr von einander unterschieden seyn, als es die City von dem westlichen Theile der Stadt ist; verschieden in der Regierung und Polizey, in ihren Privilegien, in der Bauart ihrer Häuser, in ihren Straßen, in ihren Kirchen, in ihren Sitten u. s. w. Nur allein die City, und nicht der übrige Theil von London, hat unter vielen andern Privilegien das Recht, Repräsentanten ins Parlament zu schicken; die wahlfähigen Bewohner der andern Theile wählen, nach der Lage ihrer Wohnörter, die Repräsentanten von Middlesex, Surrey, Kent und Westminster.

Die Bevölkerung von London kann man nicht genau angeben. Es würde dazu eine sorgfältige

Volks-

Volkszählung erfodert, die vielen Schwierigkeiten unterworfen ist. Die Todtenlisten und Taufregister, die hier so ordentlich gehalten und bekannt gemacht werden, können hiebey nicht zum Maasstabe dienen; denn die Juden und Quäker lassen nicht taufen, und die Dissenters aller Sekten und Glaubenslehren lassen die Taufe in ihren eignen Kapellen verrichten, so daß der Actus nicht in die Kirchspielbücher eingetragen wird. In Ansehung der Todtenlisten, so weiß man, daß sehr viel Gestorbene aus mancherley Ursachen nicht aufgezeichnet werden; überdem ist es bekannt, daß viele tausend Menschen den Tag über in London arbeiten, oder sich dort aufhalten, und des Nachts nach ihren Wohnörtern in den großen an der Hauptstadt hart anstoßenden Dörfern zurückkehren. Sie leben also in London, obgleich ihre Heimath außerhalb der Stadt ist. In dieser Ungewißheit, die wahre Volksmenge betreffend, kann man doch mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Anzahl der Einwohner Londons sich nahe an 900,000 belaufe.

Es ist hinreichend bewiesen, wie nachtheilig eine so ungeheure Menge Menschen, die an einem Orte beysammen wohnen, einem jeden Reiche sey. Hätte London 200,000 Einwohner, und die übrigen wären in Städten von 40,000, 50,000 und 60,000 Menschen vertheilt, so würde der Mittel-

punkt des brittischen Reichs dennoch eine der volkreichsten Städte in Europa, und England überhaupt noch in weit größerem Flore seyn. Der Luxus würde auch nicht seine Verheerungen so ausbreiten können. Solche colossalische Städte, wie London und Paris, sind wahre Catacomben der Geselligkeit. Nicht in mittlern oder minder großen Oertern, sondern nur in jenen ungeheuern allein, wo Licht und Schatten, Tugend und Laster, Aufklärung und Unwissenheit, so gewaltig vermischt sind, und so sonderbare Scenen erzeugen, hier nur gedeihen Schwärmer und Betrüger jeder Art. Die Geschichte unsrer Tage liefert uns davon häufige Beweise. Sind gleich beide Städte der Hauptsitz zweyer mächtigen Nationen, die in der Cultur des Geistes unter allen Völkern der Erde obenan stehen; sind sie gleich seit vielen Zeitaltern der Sitz von gelehrten Societäten; der Sammelplatz der vortreflichsten Philosophen, Dichter, Redner und Künstler aller Art; der Wohnsitz erleuchteter Gesezgeber und Staatsmänner; der Tummelplatz so vieler Litteratoren, die allen menschlichen Kenntnissen nachgrübeln, sie erweitern, und sie sodann der Welt mittheilen: so ist es aber auch auf der andern Seite hier vorzüglich, daß die Menge der anziehenden Gegenstände nur flüchtige Blicke, allein kein tiefes Eindringen erlaubt; wo zahllose Ergötzlichkeiten den edelsten Theil der Zeit rauben; wo die beständig abwechselnden Zerstreuungen die

Beson=

Besonnenheit schwächen; und wo durch das Getöse so vieler tausend sich durchkreuzender Stimmen und Töne die Aufmerksamkeit zwar immer gespannt wird, die spielende Phantasie sich nährt, das Gedächtniß aber erschlafft, und der forschende, abstrahirende Verstand einschläft.

Die Häuser in der City sind größtentheils nach der erschrecklichen Feuersbrunst im Jahre 1666 aufgebaut worden, wo 13,400 Häuser, 87 Kirchen, Hospitäler, u. s. w. abbrannten. Man nahm sich nicht die Zeit, an Regelmäßigkeit und Bequemlichkeit zu denken, ein jeder eilte unter Dach zu kommen. Diese Eilfertigkeit wird man bey jedem Schritte an den vielen schlechten, geschmacklosen und dunkeln Häusern, an den krummen und größtentheils engen Gassen, an der elenden Lage der Kirchen, und andrer öffentlichen Gebäude gewahr; alles Fehler, die man auf der Westseite sorgfältig vermieden hat. Die Kirchen sind in der City erstaunlich auf einander gehäuft, da man sie genau auf ihren alten Stellen wieder aufgebaut hat, und man sich vorstellen kann, daß in jenen klosterreichen Zeiten es in einer Stadt, wie London, gewiß nicht an Kirchen und Klöstern gefehlt hat. Je überflüßiger sie aber hier sind, je seltner sind sie in der westlichen Stadt, wo der Eifer, Kirchen zu errichten, mit der Lust, Häuser zu bauen, in keinem Verhältnisse steht, so daß in

manchen Gegenden der Stadt 6000 Häuser, auch mehr, zu einem Kirchspiele gehören.

Wenn des Morgens um acht Uhr in der City alle Buden und Gewölbe geöffnet sind, und alles in Bewegung ist, sieht es in den Straßen des größten Theils der westlichen Stadt noch ganz todt aus. Alles schläft noch, sogar die Bedienten; man hört keine Kutsche, und glaubt in einen verlassenen Ort zu kommen. Diese Verschiedenheit erstreckt sich auf Essen, Trinken, Vergnügungen, Kleidung, die Art sich auszudrücken, u. s. w. und erzeugt ganz natürlich eine Art von gegenseitiger Verachtung. Die Westlondner werden von den City-Bewohnern wegen ihres Müßiggangs, ihrer Ueppigkeit, unordentlichen Lebensart, und ihrem Hange zu französischen Sitten durchgezogen, die diesen Spott aber in reichem Maaße erwiedern, und einen City-Engländer als ein unhöfliches plumpes Thier schildern, das sein Verdienst blos im Gelde sucht. Besonders bieten die Hofleute ihren ganzen Witz auf, dieses Lächerliche bey den feyerlichen Gelegenheiten auszuspähen, wo die Abgeordneten der City dem Könige Glückwünschungs- und Dank-Addressen, oder Bittschriften überreichen. Die Deputation ist gewöhnlich sehr zahlreich, und der König empfängt sie auf seinem Throne sitzend. Man kann sich vorstellen, daß in dieser Lage ein mit den Hofmanieren unbekannter Bür-

Bürger, sich eben nicht wie ein Hofmann betragen wird, der das Studium der Hofetikette für den höchsten Gegenstand der menschlichen Wißbegierde ansieht. Dieser gegenseitige Spott wird in Gassenliedern und auf dem Theater unterhalten, ja selbst im Parlament nicht vergessen. In Italien würden bey solcher Gelegenheit die Dolche nicht müßig liegen, in England hingegen hat es gar keine schlimmen Folgen; vielmehr dient es den Spleen vieler Britten zu verscheuchen. Indessen hüten sich besonders junge City-Bewohner, in Gesellschaften des westlichen Londons, wo man sie nicht kennt, ihren Wohnort zu verrathen, aus Furcht, ein Vorurtheil wider ihre feine Lebensart zu erregen.

Die alte Gewohnheit des englischen Adels, auf ihren Gütern den größten Theil des Jahres, und nur eine kurze Zeit in der Residenz zuzubringen, ist die Ursache, daß London so wenig Paläste enthält; und obgleich der Aufenthalt in der Hauptstadt jezt sehr viel Reize hat, und daher auch weit mehr verlängert wird, so fahren doch die vornehmen Engländer fort, ihre Landsitze als ihre eigentlichen Wohnörter, ihre Häuser in London aber wie eine Art von Absteigequartier zu betrachten. Viele, die 20,000 und mehr Pfund Sterling Einkünfte haben, bewohnen hier Häuser, die kaum ein Dutzend Zimmer enthalten, und wo sie folglich mit ihrem

zahlreichen Gesinde sich sehr einschränken müssen. Dieser Unbequemlichkeit wird aber bald abgeholfen seyn, da viele Lords angefangen haben, sich hier prächtige Häuser zu bauen. Man kann behaupten, daß die Regierung auf diesen Entschluß keinen Einfluß hat, obgleich ein zahlreicher Adel, der in der Hauptstadt wohnt, ein Wunsch aller Höfe ist, weil dadurch der Glanz derselben vermehrt, und der Thron gegen Unternehmungen grosser Landbesitzer gesichert wird. Die Ergötzlichkeiten von London allein ziehen sie hieher. Man liebt schon weniger die Jagd, aber destomehr die Künste, nebst allem, was zur Verfeinerung des Lebens gehört; und wahrscheinlich wird die nächste Generation des englischen Adels, so wie der französische in Paris, ganz in der Hauptstadt wohnen. Wenn man bedenkt, daß seit dieser fast durch ganz Europa herrschenden Gewohnheit, alle innerlichen Unruhen aufgehört haben, welche die Großen in allen Staaten gegen ihre Monarchen anfingen und unterhielten, und daß wir in unserm Jahrhunderte solche Vorfälle nur in England und Polen allein erlebt haben, wo der Adel eigentlich auf dem Lande wohnt; so muß man gestehen, daß der Luxus, gegen den so viel declamirt wird, auch wohlthätige Folgen erzeugen könne.

Diese Neigung der reichen Landbesitzer, London zu ihrem wahren Wohnorte zu machen, hat veran-

veranlaßt, daß seit einigen Jahren in den nordwestlichen Gegenden der Stadt, von Unternehmern blos auf Speculationen breite Straßen und große Plätze mit Häusern angelegt worden sind, desgleichen man noch nie in England gesehen hat. Diese Häuser, die man füglich Paläste nennen könnte, sind sehr groß und äußerst bequem. Unter der Erde haben sie zwey Stockwerk über einander, die hinreichend durch eine Art von Vorhof, der vor jedem Hause angelegt ist, erleuchtet werden, und zierliche Zimmer enthalten. Sie dienen zur Wohnung fürs Gesinde, zur Küche, zu Vorrathskammern, u. s. w. Auf diese Art bleibt das ganze Gebäude, das über der Erde hervorragt, zur Bequemlichkeit des Eigenthümers frey.

Die Unternehmer, die diese neuen Häuser bauen, miethen gewöhnlich den Terrain von dem Grundherrn auf neunundneunzig Jahre, nach welcher Zeit ihm das Gebäude so wie es ist zufällt, es sey denn, daß die Eigenthümer noch auf eine kurze Zeit einen neuen Contract machen. Der Herzog von Portland besitzt allein einen Grund, im nordlichen Theile der Stadt, auf den 8000 Häuser gebaut sind. Blos diesem Gebrauche, der auf das hier so geheiligte Eigenthumsrecht gegründet ist, kann man die geringe Solidität der Häuser, und die wenigen Kunstwerke der Baukunst in London zuschreiben, die sonst reiche Privatpersonen

sonen in Menge aufführen würden. Sie ersetzen aber diesen Fehler durch die höchste Bequemlichkeit, die in allen Theilen dieser neuen Gebäude herrscht. Ueberdem ist jedes Haus mit Wasser versehn, vermittelst der großen unterirdischen Röhren, die durch alle Straßen laufen. Bey Feuersbrünsten ist dieses von außerordentlichem Nutzen, weil man sodann die Spritzen über die geöffneten Röhren sezt, die durch den beständigen Zufluß Wasser in Menge geben. Man begnügt sich aber nicht allein mit dem Wasser der Themse, sondern man hat auch einen Fluß von einer ziemlichen Weite nach der Stadt geleitet, den man den New River nennt, dessen Wasser durch Maschinen in die Höhe gehoben, und in vielen Kanälen vertheilt wird.

Nicht nur die Häuser und Waarenmagazine, sondern auch die öffentlichen Gebäude, als Kirchen, Hospitäler, Schauspielhäuser, u. s. w. sind hier assecurirt; eine Anstalt, die man in Paris nicht kennt, dessen Polizey-Anstalten doch so sehr erhoben werden. Man kann auch alles Hausgeräthe und Effekten versichern, nur kein baares Geld. Der Betrag der Summe hängt ganz von dem Eigenthümer ab; man registrirt es ohne Untersuchung und Einwendung, welche leztere nur dann gemacht wird, wenn eine gar zu hohe Angabe Bedenklichkeiten erregen müßte. Leider miß-

braucht

braucht mancher diese wohlthätige Einrichtung, und steckt sein Haus an. Da indessen solche Verbrechen sehr schwer zu beweisen sind, so bleibt den Assecuranz-Comptoirs nichts übrig, als zu bezahlen. Dieses geschieht auch gleich nach der Feuersbrunst. Der Abgebrannte zeigt an, ob er etwas oder nichts gerettet hat, und beschwört seinen Verlust, worauf er ohne Verzug sein Geld erhält. Ungeachtet der häufigen Feuersbrünste, die man hier sieht, ist doch der Assecuranz-Beytrag nur sehr geringe. Man bezahlt für jede hundert Pfund Sterling jährlich nicht über eine halbe Krone, nach unserm Gelde ungefähr achtzehn Groschen.

Die Pracht, mit welcher die vornehmen Engländer ihre Zimmer auszieren, läßt alles hinter sich zurück, was man in dieser Art in ganz Europa sieht. Treppen mit bunten Tapeten belegt, das Geländer derselben von Mahagony-Holz in den niedlichsten Formen geschnitzt, worauf große krystallene, mit metallenem Laubwerk bedeckte Lampen paradiren; bey den Absätzen der Treppen Büsten, Gemälde und Medaillons; lackirte und vergoldete Zimmer mit kostbaren Schildereyen und kleinen Statuen geziert; Kamine aus den seltensten Marmorarten zusammengesezt, mit prächtigen Aufsätzen von herrlichen Figuren, Vasen und dergleichen; der Kohlenrost in demselben von hell po-

llirtem Stahl, mit Verzierungen von Bronze, die durch das beständige Abputzen immer glänzend erhalten werden. Schlösser an den Thüren von Stahl mit Gold sehr künstlich ausgelegt: Fußtapeten, die in einem Saal oft einige hundert Pfund Sterling kosten, die man sich scheut zu betreten; Fenstergardinen von kostbaren ostindischen Zeugen; prächtige Uhren aller Art, wobey alle Kunst der Mechanik verschwendet ist, u. s. w. Auch haben die Engländer eine neue Gattung von Sculptur eingeführt, nämlich Medaillons von Elfenbein, die sehr kunstreich und geschmackvoll gearbeitet, auf schwarzen Sammt befestigt mit Glas bedeckt, und in kostbare Rahmen eingefaßt sind. Gewöhnlich sind es die Köpfe berühmter Britten.

Dieser Hang der Vornehmen, in der Hauptstadt durch häusliche Pracht zu glänzen, breitet sich immer mehr aus, und wird vielleicht bald einem Uebel abhelfen, worüber Künstler und Kunstliebhaber mit großem Rechte klagen. Dieses ist die alte noch größtentheils beybehaltene Methode, ihre Landsitze durch Kunstwerke zu verschönern, wodurch diese denn gleichsam für die Welt verloren sind. Viele Meisterstücke der Maler und Bildhauerkunst, durch die Macht des englischen Goldes erstanden, deren Verlust Italien unaufhörlich beklagt, haben bis jezt in den englischen Landhäusern ihr Grab gefunden. Welcher Künstler

kann

kann Zeit und Geld daran wagen, viele Meilen weit ein Kunstwerk aufzusuchen, das er doch nur blos flüchtig betrachten, und nicht studieren kann?

Man erstaunt, wenn man die Landhäuser mancher Großen dieses Reichs sieht, und eine königliche Pracht erblickt. Z. B. der Herzog von Northumberland besitzt unweit Richmond einen Sommerpalast, der Sionhouse genennt wird. In demselben befinden sich zwölf Säulen von dem so kostbaren Verd-Antique, die der vorlezte Herzog für 12000 Pf. St. in Rom kaufte, und sie sodann nach England bringen ließ. Ich weiß, daß der berühmte Beaumarchais, da er sich 1777 in London befand, von Sionhouse hingerissen wurde, so sehr er auch mit dem Prächtigsten in Paris bekannt war.

Außer der St. Pauls-Cathedralkirche und der Collegiatkirche zu Westminster, hat London hundertundzwey Kirchspielkirchen, und neunundsechzig Kapellen von der anglicanischen Religion; einundzwanzig französischprotestantische Kapellen; eilf Kapellen, die den Deutschen, Holländern, Dänen u. s. w. gehören; dreiunddreißig Versammlungshäuser der Wiedertäufer und Quäker; sechsundzwanzig Versammlungshäuser der Independenten; achtundzwanzig Versammlungshäuser der Presbyterianer; neunzehn katholische Kapellen, und drey jüdische

jüdische Synagogen: so daß in diesem ungeheuern Bezirk dreyhundertundvierzehn gottesdienstliche Gebäude sind, ohne einundzwanzig Außenkirchspiele zu rechnen, die jedoch gewissermaßen auch zur Stadt gehören; daher man denn überhaupt within theBills of Mortality, das heißt, so weit als sich die Todtenregister erstrecken, hundertundsechsundvierzig Kirchspiele zählt. So war die Anzahl 1779; welches wohl zu merken ist, da die Kapellen und Versammlungshäuser manchmal vermehrt oder vermindert, auch oft verlegt werden.

Keine Stadt in Europa hat so viel schöne Plätze, als London. Sie sind alle mit zierlichen und großen Häusern besezt; nicht einmal Kramladen, oder Waarenmagazine sieht man hier; welches der hohe Miethzins veranlaßt. Die Mitte des Square's ist gewöhnlich ein schöner grüner Platz, zum Spazierengehn eingerichtet. Einige derselben haben Statuen, einige Obelisken oder andre Zierrathen. Lincoln Innfields ist einer der größten, im Mittelpunkte von London gelegen. Man behauptet, daß er genau dieselbige Grundfläche habe, wie die größte der egyptischen Pyramiden. Nie entstellen Märkte diese so angenehmen Plätze, wie es leider in allen Ländern geschieht; eine Mode, deren Unschickliches uns die Gewohnheit verbirgt. In den Londoner Squa-

re's sieht man daher blos Gegenstände, die Reichthum anzeigen, und die Bewohner derselben haben außer andern Bequemlichkeiten die Luft rein, und werden von keinem Tumulte gestört, der den großen Straßen in London so eigen ist. Die zahlreichen Märkte der Stadt haben alle ihre bestimmten Oerter, wo sie für alles Fuhrwerk gesichert sind. Ihre Lage ist von den großen Passagen entfernt, daher außer den Kauflustigen niemand dahin kommt; eine Polizeyanstalt, die in allen großen Städten nachgeahmt werden sollte. Der Viehmarkt, der unstreitig der größte in Europa ist, wird in Smithfields, einem großen abgelegenen Platz des nordlichen Londons, gehalten, wo die Thiere in kleinen abgesonderten Schranken zum Verkauf aufgestellt werden.

Zu den London auszeichnenden Eigenschaften gehört auch das Steinpflaster, und die nächtliche Erleuchtung. Keine große Stadt in Europa war noch vor zwanzig Jahren so schlecht gepflastert, als London. Dieses Uebel wurde lange gefühlt, aber ihm nicht abgeholfen, so wenig wie dem Uebel der großen und oft ungeheuern Schilder, die vor allen Häusern hingen, die Straßen verfinsterten, oft herabfielen, und Menschen todtschlugen. Zwey wohlthätige Parlamentsacten, die fast um die nämliche Zeit gemacht wurden, veränderten aber dieses geschwind; die Schilder verschwanden auf

ein-

einmal, und 400,000 Pf. St. die das Parlament bewilligt hatte, verschafften der Stadt ein Steinpflaster, das noch das einzige seiner Art ist. Auf beiden Seiten sind durch alle Straßen breite Seitensteine, oder vielmehr Steinplatten gelegt, so daß die Fußgänger bey dem größten Gewühl der Wagen in den volkreichsten Gegenden bequem und sicher gehen können. Kein Kutscher darf bey zwanzig Schilling Strafe diese Seitensteine berühren; sollte er auch Stundenlang in seiner Fahrt gehemmt seyn, so ist es ihm doch durchaus nicht erlaubt, auch nur einen kleinen Raum über den Rand der Steine zu fahren. Man hat große Summen zur Unterhaltung dieses vortreflichen Steinpflasters ausgesezt, und auch ein sonderbares Gesetz zu dessen Nutzen gemacht, vermöge dessen alle Karren und Frachtwagen, und überhaupt alles schwere Fuhrwerk, das nach London kommt, sechs Zoll breite Räder haben müssen. Hiedurch werden die Steine in ihrer Lage befestigt, und der Nachtheil, den die schmalen Räder der Kutschen und andrer leichten Fuhrwerke dem Steinpflaster verursachen, einigermaßen wieder gut gemacht. Um die Fuhrleute und Kärner dafür zu entschädigen, hat die Regierung ihnen gewisse Abgaben nachgelassen.

Da bey allen öffentlichen Anstalten der Engländer keine Kosten gespart werden, und alles das

Ge-

Gepräge von Größe hat; so ist auch die Erleuchtung der Straßen außerordentlich, und übertrifft alles in dieser Art. Die Lampen sind alle große krystallene Kugeln, jede mit drey, manche auch mit vier Dachten versehen, die an Pfählen befestigt, und wenige Schritte von einander entfernt sind. Diese Lampen werden alle Tage das ganze Jahr durch bey Sonnenuntergang angezündet, ohne auf Jahreszeiten oder Mondenlicht zu sehen. Die einzige Oxfordstraße hat mehr Lampen als ganz Paris. Ja die Landstraßen, sieben bis acht englische Meilen von London, sind damit besezt, und da die Anzahl derselben, die von hier nach allen Gegenden des Königreichs gehen, ungemein groß ist, so giebt dieß auf dem Felde, besonders in der Grafschaft Surrey, wo sich viele Wege kreuzen, bey Nachtzeit einen herrlichen Anblick. Diese Landstraßen sind außerdem mit Geländern, zum Theil auch mit Landhäusern und Gärten eingefaßt, und haben alle fünfhundert Schritte kleine Nachtwächterhäuser mit Glocken versehn; die Nachtwächter selbst aber sind mit Schießgewehr bewaffnet. Da nun die Laden in der Stadt alle bis zehn Uhr des Abends offen sind, und jeder noch besonders erleuchtet wird; so thut dieses vereinigte Licht eine außerordentliche Wirkung. Der Fürst von Monaco, der nach dem Tode des bey ihm verstorbenen Herzogs von York, auf die Einladung des Königs nach England kam, und bey

Abend=

Abendzeit in London anlangte, fand diese Erleuchtung so auffallend, daß er sich einbildete, sie sey blos ihm zu Ehren veranstaltet worden. Es war ihm unbegreiflich, daß dieses alle Abende so seyn könnte. Dieser Irrthum wurde bekannt, und gab zu vielen Scherzen Anlaß.

Aus oben angeführten Ursachen hat London zwar viele große und schöne Häuser, aber wenig eigentliche Paläste, mit Vorhöfen, Flügeln, Säulen, oder andern Verzierungen. Indessen verdienen Burlington-Haus, Northumberland-Haus, das jezt auf Kosten der Nation so prächtig gebaute Sommersethous, und mehrere diese Benennung vollkommen, die ihnen doch dem englischen Gebrauche zu folge nie gegeben wird. Dieses kommt wahrscheinlich von der Gleichheit her, worauf die Engländer so stolz sind. Den Titel Palace, oder Palast, geben sie blos der Wohnung des Königs, aber nie würde der größte und prächtige Palast eines Andern von ihnen eine solche Benennung erhalten; nicht einmal die Wohnungen der königlichen Brüder, oder selbst des Prinzen von Wallis. Der Palast dieses leztern wird Carlton-Haus genannt.

Dasjenige aber, was London vorzüglich in der Baukunst Glänzendes aufweisen kann, sind einige Kirchen, Hospitäler, und andre öffentliche Gebäude, nebst den prächtigen Brücken. Die Paulskirche

ist

ist ein der Nation würdiges Monument, und würde, ungeachtet aller ihrer Fehler, weit mehr Bewunderung erregen, wenn sie nicht so versteckt läge, wodurch alles Große und Schöne derselben sehr verdunkelt wird. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß sie nach dem Modell der Peterskirche in Rom gebaut ist, da sie doch mit derselben nichts als die Kuppel und die Form eines Kreuzes gemein hat. Die Façade der Paulskirche nach der Seite von Ludgate-hill ist ungleich prächtiger, und thut eine größere Wirkung, als die Façade der Peterskirche; allein bey der erstern fehlt die Lage der leztern, ihr vortreflicher Platz, ihre Colonnaden mit Statuen, ihre prächtigen Springbrunnen und der Obelisk. Man findet noch häufig einen schönen Kupferstich von einer Zeichnung des großen Baumeisters Wreen, nach welcher die Paulskirche ursprünglich gebaut werden sollte. Diese Zeichnung war in dem schönsten griechischen Styl, und wäre sie so ausgeführt worden, so hätte man ein Wunder der Baukunst gesehen. Das Domcapitel dieser Kirche aber, das leider auch seine Einwilligung dazu geben mußte, verwarf diesen Riß, und zwar aus der sonderbaren Ursache, weil das Gebäude sodann mehr einem heidnischen Tempel, als einer christlichen Kirche ähnlich seyn würde. Man hat kein Beyspiel in der Geschichte der Baukunst, daß ein Werk von solcher Größe von einem einzigen Baumeister sey angefangen und vollendet worden. Dieses war

eine Arbeit von siebenunddreißig Jahren, die 1,200,000 Pf. St. gekostet hat. In einem kleinen Theile dieser Cathedralkirche wird blos Gottesdienst gehalten, alles übrige ist öde, leer, und ohne alle Verzierung, welches einen widrigen Eindruck macht. Man fängt an einzusehen, wie viel dieß herrliche Gebäude durch dieses zwecklose Leere verliert; daher vor einigen Jahren der Entwurf gemacht wurde, prächtige Denkmäler großen Männern darin aufrichten zu lassen. Diesem Entwurfe zufolge wurde 1778 der König von der Londner Bürgerschaft gebeten zu erlauben, daß das von dem Parlamente bewilligte Denkmal für den großen Chatham in der Paulskirche errichtet werden möchte. Diese Bitte wurde aber abgeschlagen, weil es Grundsatz des damaligen Ministeriums war, (wie an einem andern Orte erzählt werden soll) die dem Andenken dieses Britten zugedachte Ehre so viel als möglich zu schmälern. Das Monument wurde daher in dem dunkelsten Orte der Westminsterkirche angebracht, wo es gar nicht vortheilhaft gesehen wird. Die Arbeit wurde einem wenig bekannten Bildhauer aufgetragen, der auch vor kurzem damit fertig geworden ist. Wäre dieses Verlangen genehmigt worden, so würde das so unangenehme Leere in der Paulskirche nach und nach ausgefüllt worden seyn.

Die Westminster-Abtey oder Kirche ist vielleicht das größte vorhandene Meisterstück der gothischen

thischen Baukunst. Ihre prächtigen Pfeiler, die Kühnheit ihrer Bogen, ihre ungeheure Größe, Zierrathen, und Abtheilungen, machen diese Kirche zu einem der außerordentlichsten Gebäude der Welt. Es war ehemals ein Benedictinerkloster, und zu Cromwels Zeiten diente es zum Stall und Wachthause für seine Reiter. Nirgends sieht man eine solche Menge herrlicher Grabmäler an einem Orte beysammen, so daß in wenig Jahren, so groß auch der Raum ist, hier kein Platz für neue Monumente mehr seyn wird. Es sind Britanniens elysische Gefilde, wo man jeder Klasse von Vortreflichkeit aus dem Schattenreiche ihre Stelle angewiesen hat. Hier ist das Begräbniß der Könige und einer Menge berühmter Männer aller Stände, denen theils von ihren Freunden, theils von der Nation selbst, Denkmäler geweiht worden sind. Kein Ort ist fähiger, Ehrfurcht einzuflößen, als dieser. Der Litterator ist hier gleichsam in seinem Vaterlande; allenthalben, wo er hinblickt, sieht er bekannte, verehrungswürdige Namen, durch den Marmor verewigt, die seinen Geist in einer Art von Taumel erhalten. Hier sind die Grabmäler von Staatsmännern, Feldherren, Admiralen, Philosophen, Dichtern, und überhaupt von Gelehrten und Künstlern aller Arten. Das Denkmal des großen Newtons ist vortreflich, und hat die beste Stelle in der ganzen Kirche. Es pranget, wie bekannt, mit der glorreichen Inschrift,

„daß sich die Sterblichen freuen sollen, daß eine „solche Zierde des menschlichen Geschlechts gelebt „habe.“ Diese lateinische Grabschrift erhielt den Vorzug vor der englischen, die Pope verfertigt hatte, und die zwar etwas übertrieben, doch dichterisch außerordentlich schön war.

All nature and her laws lay hid in night,
God said: Let Newton be! and all was light.

„Die ganze Natur und ihre Gesetze lagen „in Nacht gehüllt; Gott sagte: laß New„ton werden! und alles ward Licht.“

Auch Ausländer von seltenen Verdiensten werden hier begraben. Man sieht hier die Grabmäler des berühmten St. Evremont, und des vortrefflichen Tonkünstlers Händel. Die Grabschrift des erstern sagt ausdrücklich, daß er sich durch seine großen Verdienste bey allen Ständen der Nation beliebt gemacht habe. Das Denkmal unsers Händels wird von Kennern für das kunstreichste in der ganzen Kirchen gehalten. Nie ist in England ein Ausländer so sehr verehrt worden, als dieser Deutsche; es ist daher nicht zu verwundern, daß man auch sein Andenken durch ein herrliches Monument verewigt hat. Die Idee desselben ist von der erhabensten Art. Händel steigt aus dem Grabe, durch die Posaune des Engels erweckt; seine erste

Em-

Empfindung in einem so schaudervollen Augenblicke bezieht sich ganz allein auf die Tonkunst des Engels; sein emporgehobener Arm, sein horchendes Ohr, der Ausdruck in seinem Gesichte, und überhaupt die ganze Stellung, alles zeigt seine große Aufmerksamkeit auf die himmlische Musik, die ihm gleichsam alles andre Nachdenken raubt.

Das Monument des unsterblichen Shakspeare hat zur Inschrift nichts, als die schöne Stelle aus seinem dramatischen Stücke, der Sturm genannt.

„Die Wolken drohenden Thürme, die prächtigen Paläste, die feyerlichen Tempel, selbst „der große Erdball, ja alles was irdisch „ist, wird vergehn, und wie das grundlose Gebäude einer Vision, auch nicht einen Trümmer zurücklassen."

Des Fabeldichters Gay's Denkmal ziert die von ihm selbst verfertigte Aufschrift:

Life is a jest and all things show it;
I thought so once, but now I know it.

„Das Leben ist ein Scherz, wie alle Dinge zeigen; ehemals dacht' ich so, jezt aber „weiß ich es."

Eins der lezten patriotischen Denkmäler ist hier dem unglücklichen Major André gewidmet, der in

einem höchst kritischen Augenblicke seine Geistesgegenwart verlor, und den Tod niedriger Verbrecher sterben mußte. Man sieht hier ein Basrelief, worauf ein Theil der bekannten Begebenheit vorgestellt ist. Ein Offizier, mit einer Friedensfahne in der Hand, wird an die Amerikaner abgeschickt, um andre zu retten, der aber in dem nämlichen Augenblicke zum Galgen geführt wird. Die Inschrift des Monuments ist auf einer schwarz marmornen Tafel, wo man in goldenen Buchstaben folgendes liest:

„König Georg der Dritte und die englische
„Nation weihen dieß dem Andenken eines
„Mannes, der aus Liebe für sein Vaterland
„ein gefährliches Unternehmen wagte, und
„darin umkam; er lebte zu kurze Zeit, um
„den Gipfel der Größe zu erreichen, wozu
„ihn sein Muth berechtigte; der Schmerz
„seines Königs und seiner Mitbürger über
„diesen Verlust ist ein gerechter Zoll, der
„seiner Asche geheiligt wird.“

So sind hier Denkmäler des Ruhms und der Kunst mit sinnreichen Inschriften gepaart, die ein herrliches Ganze bilden. Keine Nation belohnt ihre großen Männer durch solche Monumente als die Engländer, daher Engel bey dem Grabe Lessings mit vieler Wahrheit sagt:

Wenn er ein Deutscher nicht, wenn er ein Britte
wäre,
So schlösse seinen Sarg die Gruft der Kön'ge ein;
So würd' ein Volk, gefühlvoll für die Ehre,
Ihm öffentlich ein ewig Denkmal weihn.

Viele Könige haben hier auch prächtige Denkmäler, worunter sich besonders die von Heinrich VII. und Heinrich VIII. auszeichnen. Ihren Nachfolgern ist diese Ehre aber nicht wiederfahren; selbst die große Königin Elisabeth hat nur einen bloßen Grabstein mit einer Inschrift. Dagegen hat man hier die sehr unschickliche Methode erwählt, ihre Bildnisse in Lebensgröße, in Wachs bossirt, neben ihren Gräbern hinzustellen, die durch das Alter scheuslich entstellt sind. Unter der Regierung der Königin Anna sezte das Parlament jährlich viertausend Pfund Sterling aus, um diese Kirche zu unterhalten.

Hieher gehört eine sonderbare Anekdote, die von den besten Geschichtforschern für wahr gehalten, aber der Klugheit und Nationalehre halber verschwiegen wird. Der Leichnam nämlich des hingerichteten Karls I. wurde anfangs in der Kapelle zu Windsor begraben, wo der Tradition zu folge noch jezt seine Gebeine befindlich seyn sollen, und zwar in einer Gruft des Chors, deren Stelle niemand jezt weiß, oder wissen will; ein Umstand, der etwas bedenklich, und ein Argument mehr für

das Folgende ist. Einige Royalisten, heißt es, transportirten heimlich den königlichen Leichnam von Windsor nach Westminster; da nun nach der Thronbesteigung Karls II. Cromwels Leichnam ausgegraben, geschleift, und an den Galgen gehangen werden sollte, so grub man entweder aus Irrthum, oder aus Bosheit, des Königs Leichnam aus, und nahm mit diesem die vorbeschriebene Ceremonie vor. Als nachher in Gegenwart vieler Menschen der Kopf vom Körper getrennt wurde, um auf einen Pfahl gesteckt zu werden, wurde man mit Erstaunen gewahr, daß er vorher schon abgesondert gewesen, und nur blos an den Untertheil des Halses genähet war.

Unweit dieser Kirche ist das Parlamentshaus, ein altes schlechtes Gebäude, sowohl von außen als von innen, welches der Majestät eines brittischen Senats höchst unwürdig ist. Die Gewohnheit macht, daß das Parlament mit diesem altmodischen Versammlungshause zufrieden ist, während der Zeit es beständig ungeheure Summen für National-Gegenstände aller Arten bewilligt, die eigentlich nicht zu den Staatsbedürfnissen gehören. Die Parlamentsglieder beider Häuser verlassen sehr oft haufenweise ihren eignen Versammlungssaal, um die Debatten im andern Saale zu hören. Die Mitglieder des Oberhauses setzen sich sodann mitten unter die Glieder des Unterhauses; diese

leztern aber thun aus Höflichkeit nicht ein Gleiches, wenn sie sich unter die Pairs begeben, daher sie unter die andern stehenden Zuhörer vermischt sind. Während meinem lezten Aufenthalte in England verlangten die Glieder des Unterhauses eine eigene Gallerie im Oberhause; da dieser Antrag aber wegen Mangel an Raum, und der ohnehin zu sehr mit Ausdünstungen vieler Menschen beschwängerten Atmosphäre verworfen wurde, so übten die Andern Repressalien aus, und verstatteten eine Zeitlang keinem Pair unter ihnen zu sitzen, sie mußten sich also auf die Gallerie begeben. Endlich söhnte man sich wieder aus. Da die Debatten gewöhnlich bis spät in die Nacht, und nicht selten bis zum folgenden Morgen dauern, so ist es natürlich, daß in dieser Zwischenzeit die Glieder beider Häuser oft ihre Säle verlassen, um ausserhalb frische Luft zu schöpfen. Es sind dazu Koffeehäuser in der Nähe, die man besuchen kann, ohne über die Straße zu gehen.

An das Parlamentshaus stößt Westminsterhall, wo Gericht gehalten wird. In diesem ungeheuern Saale wird der König gekrönt. Er hat die Höhe einer Cathedralkirche, und ist ohne Pfeiler.

Unweit davon ist das sogenannte Banquetinghouse, oder Whitehall, ein Theil des großen Residenzpalastes der englischen Könige, der am Ende des vorigen Jahrhunderts abbrannte. Dieses

Ueberbleibsel, das vollkommen wohlbehalten dasteht, ist in Ansehung der Architektur kein unbedeutender Gegenstand. Es ist so dauerhaft als prächtig erbaut, und dient gleichsam zum Monument der beyspiellosen Justizpflege des englischen Volks; denn vor demselben war das Blutgerüste Karls I. aufgerichtet, so daß der König es aus einem Fenster vermittelst einer Brücke besteigen mußte.

Die neuesten Kirchen in London sind alle in einem sehr guten Geschmacke aufgeführt; unter diesen ist die Paulskirche in Coventgarden, die nach dem Muster eines Tempels zu Balbeck, die St. Martinskirche, deren Façade man von dem Tempel der Minerva zu Athen genommen, und einige andre, deren Façaden nach dem Muster des Pantheons zu Rom gebaut sind. Nur bedauern alle Verehrer der Baukunst, daß man noch immer dabey die Thürme den Kuppeln vorgezogen hat. Was könnte London bey den großen Reichthümern nicht in dieser Kunst liefern! da es überdem zwey Männer besitzt, die vielleicht die größten Baumeister in Europa sind, nämlich Adams und Chambers. Ersterer hat einige hundert Häuser in einem gewissen Bezirk gebaut, die Adelphi buldings genannt werden, und mit Recht als die vortreflichsten Muster sehr zierlicher, und dabey höchst bequemer Häuser anzusehen sind. Alle diese großen Gebäude

sind auf ungeheure Gewölbe aufgeführt, die nach der Themse führen, und wegen ihrer Größe, Höhe und kühnen Bauart nicht unwürdig sind, mit den römischen Kloaken verglichen zu werden, die zu den Wundern des alten Roms gehörten. Viele Engländer sind der wohlgegründeten Meynung, daß, wenn der jetzige König einen großen Hang zur Baukunst gehabt, und seinen mächtigen Einfluß vorzüglich angewandt hätte, für sich und für die Nation Paläste und Denkmäler zu errichten, London jezt die prächtigste Stadt in Europa seyn würde. Ja noch mehr, höchst wahrscheinlich wäre sodann kein amerikanischer Krieg entstanden, und der große von so vielen Völkern beneidete Flor, den England vor zwanzig Jahren der Welt zeigte, würde noch immer der nämliche, wo nicht noch größer seyn.

Zu den großen öffentlichen Gebäuden in London gehört auch the Mansion house, oder der Palast des Lord-Majors in der City. Er wurde vor ungefähr funfzig Jahren gebaut; zu einer Zeit, wo es um den guten Geschmack der Engländer in den Künsten, die Dichtkunst ausgenommen, noch sehr mißlich aussah. Da die Aldermänner und the commun council (eine Art von Repräsentanten der City-Bewohner) versammelt waren, um über die Vorschläge zu diesem Gebäude zu berathschlagen, so schickte ihnen Lord Burlington einen

einen Riß von Palladio zu, den er aus Italien mitgebracht hatte, und der sehr schicklich zu einem solchen Gebäude war, das zur Ehre der Stadt erbaut, und wobey keine Kosten gespart werden sollten. Der Name Palladio war unter dieser grossen Anzahl Menschen ganz unbekannt; man frug, wer dieser Mann sey, und wollte ihn selbst sprechen. Nach vielen Debatten stand endlich einer auf, und sagte: er hätte gehört, daß Palladio ein längst verstorbener ausländischer Baumeister wäre; daß es überdem sonderbar seyn würde, seinen Entwürfen in London zu folgen, wo man selbst Baumeister genug hätte; zu gleicher Zeit schlug er einen solchen Ehrenmann vor, der seines Handwerks ein Schiffszimmermann war, und auch angenommen wurde. Diesen einfältigen Maaßregeln zu folge wurde dieser Palast gebaut, der in allen seinen Theilen das Gewerbe seines Baumeisters verräth. Die Façade ist dem Stern eines Kriegsschiffs ähnlich, die Zimmer sind dunkel, sehr schlecht vertheilt, und die Treppen leiternartig, und sehr übel angebracht. Dieses Gebäude, das, als Masse betrachtet, sehr wohl in die Augen fällt, muß der Lord-Major bewohnen, so lange er diese Würde besitzt, wenn er gleich eigne Häuser in der Stadt hat.

Das berühmte Gefängniß Newgate gehört auch zu den merkwürdigsten Gebäuden in England,

so

so wie es kürzlich erbaut ist. Man kann es ein Muster von Gefängniß-Architektur nennen. Der Styl dieses Gebäudes ist so original und charakteristisch, daß schon der äußere Anblick Schaudern erregt.

London hat drey große und prächtige Brücken, die so sehr als irgend etwas den Reichthum der Nation, und ihren Hang zu großen öffentlichen Unternehmungen bezeichnen. Welch ein Vergleich zwischen der Westminster- und Blakfriars-Brücke, und den Brücken Pont neuf und Pont royal zu Paris! Die Engländer sind bey allem ihren Stolze keine Prahler, sonst hätten sie unter vielen andern Dingen ein gegründetes Recht, mit diesen zwey Brücken groß zu thun, die an Größe, Pracht und Bequemlichkeit nicht ihres gleichen in Europa haben. Selbst die Brücke Rialto in Venedig kommt hiebey nicht in Betrachtung, da der unpolirte Marmor derselben keine äußere Pracht zeigt. Daß ihr so berühmter großer Bogen nachzuahmen sey, sieht man bey der Stadt Aire in Schottland, wo eine Brücke über den Fluß Dun auch von einem einzigen Bogen, neunzig Fuß weit, erbaut worden ist. Dieses ist genau das Maaß der Brücke von Rialto.

Die Bequemlichkeit ist bey den neuern Londoner Brücken genau mit Pracht und Zierlichkeit verbunden. Die zu Westminster ist 1223 Fuß

lang,

lang, und 44 breit. Sie ist sehr gut gepflastert; beide Seiten derselben haben große steinerne Balustraden, und sind mit breiten Seitensteinen, Schirmplätzen wider den Regen, und vielen Lampen versehen. Sie hat funfzehn Bogen, von welchen der im Mittelpunkt stehende sechsundsiebenzig Fuß breit ist. Jeder von diesen Bogen ist mit großen Säulen eingefaßt und vortreflich gewölbt. Diese Brücke, nachdem man zwölf Jahr daran gebaut hatte, wurde erst vor ungefähr zwanzig Jahren geendigt, und kostete 150,000 Pf. St. Ungeachtet dieser ungeheuern Kosten fing man sogleich eine neue zu bauen an. Diese war die Blakfriarsbrücke, die im Mittelpunkte der Stadt errichtet ist, und die City mit der Grafschaft Surrey verbindet. Diese Brücke übertrifft noch die zu Westminster an Zierlichkeit und Pracht. Auch ihre Arkaden sind mit Säulen geziert, und zwar immer zwey neben einander von der jonischen Ordnung, die bis ins Wasser gehen, und eine herrliche Wirkung thun. Sie wurde blos auf Kosten der City gebaut, die 160,000 Pf. St. betrugen, und ist erst seit wenig Jahren vollendet, daher auch der Zoll auf derselben noch fortdauert, der auf der Westminster-Brücke längst aufgehört hat. Im vorigen Jahre wurden die Zolleinkünfte dieser City-Brücke untersucht, da man denn den jährlichen Ertrag 6500 Pf. St. fand.

Im Jahre 1785 fiel es den Vorstehern dieser Brücke ein, ökonomisch zu verfahren. Es wurden daher von den darauf befindlichen Lampen vierundvierzig herab genommen, so daß sie nur mittelmäßig erleuchtet blieb. Hierüber entstand ein gewaltiges Geschrey, und man frug mit vielem Rechte, ob durch die Ersparung von etwas Oel die Einkünfte einer Stadt, wie London, sehr gebessert werden würden? Die wohlthätigen Zeitungen waren hier das Echo der Einwohner, die über diese unbrittische Kargheit sämtlich murreten. Jedermann nahm Antheil daran, selbst diejenigen, die von dieser Brücke weit entfernt wohnten. Die übel ausgesonnene Oekonomie dauerte nur sechs Wochen, da denn die Vorsteher gezwungen waren, die heruntergenommenen Lampen wieder aufstellen zu lassen.

Man hat schon seit einigen Jahren den Entwurf zu einer vierten Brücke gemacht, die auch an der westlichen Seite der Stadt, und zwar zwischen den beiden neuen Brücken erbaut werden sollte, allein die Ausführung dieses Plans ist noch verschoben worden.

Die Londoner Brücke ist auch groß und prächtig, allein mit beiden vorerwähnten nicht zu vergleichen. Sie ist schon über achthundert Jahr alt, und giebt keinen schlechten Begriff von der Bauart der damaligen Zeiten. Die Bogen derselben sind jedoch

jedoch niedrig und sehr klein; daher denn die häufigen Unglücksfälle, wenn Personen auf kleinen Böten sie mit der Fluth passiren. Sie hat flache Seitensteine für die Fußgänger, so wie die andern Brücken, und der Fuhrweg ist zweyunddreißig Fuß breit. Diese Brücke war seit Jahrhunderten ganz mit Häusern bedeckt, und völlig einer Straße ähnlich, so wie man noch jezt auf der Brücke Notredame zu Paris sieht. Die Häuser auf der Londoner Brücke, größtentheils sehr übel gebaut, waren von armen Leuten bewohnt, wodurch denn diese Brücke den schmutzigsten Winkeln der Stadt gleich kam. Dieser großen Unschicklichkeit wurde im Jahr 1757 durch eine Parlamentsacte abgeholfen, und alle Häuser abgerissen. Zur Ausbesserung der Brücke bewilligte das Parlament damals 15000 Pf. St.

An diese Brücke stößt die vortrefliche Wasserkunst, wodurch die Stadt mit Wasser aus der Themse versehen wird. Der Erfinder dieser so nützlichen Maschine war ein Deutscher, Namens Moritz, der sie im Jahre 1582 anlegte. Nachdem sie der berühmte Hadley verbessert hat, geben die Kenner diesem sinnreichen Werke den Vorzug vor der Wassermaschine zu Marly. Bey niedrigem Wasser stehen die Räder still, ist aber Fluth, und der Strom fließt schnell, so gehen sie sechsmal in einer Minute herum. Die Menge der hier angebrach-

gebrachten Pumpen treiben jede Minute 8208 Maaß Wasser 120 Fuß hoch in eine Cisterne, von da es in alle Theile der Stadt geleitet wird, und zwar durch hölzerne Röhren in den Straßen, an denen sich bleyerne anschließen, welche in die Häuser gehen. Man hat, um diese Bequemlichkeit zu vermehren, schon im vorigen Jahrhunderte auf der nordlichen Seite von London ein andres Wasserwerk angelegt, wodurch der sogenannte New River, den man aus Hertfordshire vermittelst eines Kanals geleitet, nach der Hauptstadt gebracht wird. Er gewährt den Vortheil, zu allen Zeiten Wasser zu verschaffen, welches ehedem nicht war, da, wie oben gesagt worden, die Moritzsche Maschine zur Zeit der Ebbe still steht. Dieser Kanal hat 500,000 Pf. St. gekostet, und die Vortheile davon sind einer Societät zuständig, die den Namen New River Company führt, und die Privilegien einer Corporation hat.

Unweit der Londoner Brücke steht das sogenannte Monument; ein Werk des berühmten Baumeisters Wren. Dieß ist eine Säule von der dorischen Ordnung, die zum Andenken der großen Feuersbrunst, die 1666 London verwüstete, aufgerichtet wurde, und zwar an dem nämlichen Orte, wo das Feuer ausbrach. Dieser Grille ist der überaus schlechte Standplatz derselben zuzuschreiben. Sie ist 202 Fuß hoch, und also höher als

die trajanische Säule in Rom, und hat so wie diese inwendig eine Wendeltreppe. Ihre Errichtung kostete 13,000 Pf. St. Es ist schon einigemal auf dem Tapete gewesen, sie herunter zu reissen, da man ihren Umsturz brfürchtet, der wahrscheinlich entsezliche Folgen haben würde. Sie ist ganz mit Häusern umringt, und dieses in einer Gegend, wo lauter enge Gassen, reiche Kramladen. und große Waarenmagazine sind; daher denn die Abtragung dieses Steinklumpens eine sehr nöthige Maasregel wäre.

Unter die großen öffentlichen Gebäude der City gehören auch die Börse und die Bank. Die erstere ist zwar nicht die größte, allein gewiß die prächtigste aller Kaufmannsbörsen in Europa, und mit den Bildsäulen der Könige von England geziert; sie ist mit einer zahllosen Menge Kaffeehäuser umgeben, woselbst mehr Geschäfte als auf der Börse selbst gemacht werden. Die Einrichtung ist vortreflich, daß hier alles in der Nähe ist, was nur den raschen Gang der Geschäfte immer befördern kann, als das Posthaus, die Assecuranzhäuser, des Lord-Majors Palast, die Häuser der ostindischen und andrer Handlungsgesellschaften, das Rathhaus, die Bank, die Wohnungen fast aller Banquiers, die Comptoirs der Mäckler, der Notare, u. s. w.

Das Gebäude der Bank von England ist in der That prächtig, ob es gleich nur ein Stockwerk hoch ist. In den größten Theil der Säle fällt das Licht von oben herein. Hier sind seit einigen Jahren künstliche eiserne Oefen allenthalben gesezt worden, wobey man weder Oefnungen noch Röhren sieht. Das Einheizen geschieht von unten, unter dem Boden der Säle. Jeder dieser Oefen kostet hundert Pf. St. Da die Bank der ganzen Nation gehört, so stehen nicht allein alle Zimmer und Plätze darin für jedermann offen, sondern man hat sogar eine Menge Schreibtische in einem großen Saal hingestellt, die alle mit großen Dintefäßern, Federn, Sandgefäßen u. s. w. versehen sind, die zum Gebrauch des niedrigsten Menschen dienen, der von der Straße hereinläuft, und mit der Bank gar nichts zu schaffen hat. Ich kann nicht umhin solche republikanische Maasregeln zu bewundern, so geringfügig sie Manchen auch scheinen mögen.

Die Tower ist eigentlich ein altmodisches Fort, das zum Staatsgefängniß dient, und überdem ein Sicherheitsort wider den Anlauf des Pöbels ist. Hier befinden sich die Reichskleinodien, die Münze, und ein Arsenal, das aber mehr wegen der Alterthümer und sonderbaren Gegenstände, als wegen dem großen Vorrath von Kriegsgeräthe merkwürdig ist. Es ist kein andrer Münzort im Königreiche

reiche, als die Tower, woselbst jährlich anderthalb Millionen Pf. St. gemünzt werden. Im Jahre 1785 aber wurden drittehalb Millionen gemünzt. Man findet hier ein sehr wichtiges Archiv, voller denkwürdiger Schriften und Urkunden, von dem Zeitalter des Königs Johann an bis zur Regierung Richard III, die in sechsundfünfzig Schränken aufbehalten werden, und zum Gebrauche des Publikums sind. Einem jeden, der etwas nachsuchen will, wird dieses, nicht der Krone, sondern dem Staat gehörige Archiv, ohne Anstand geöffnet. Die Bank von England hat hier auch Abschriften von ihren Hauptbüchern in Verwahrung niedergelegt. Am Fuße des Forts steht eine Batterie von sechzig großen Kanonen, die aber zu nichts dienen, als die königlichen Geburtstage anzukündigen.

Nichts fällt in London mehr auf, als die prächtigen Kramläden und Gewölbe, die, ununterbrochen an einander stoßend, sich ganze englische Meilen weit erstrecken. Der Eingang derselben, so wie die ganze untere Vorderseite des Hauses, hat große Glasfenster und Glasthüren, hinter welchen die schönsten Waaren des Ladens aufgestellt sind; und da diese oft verändert werden, von so unendlicher Mannichfaltigkeit, und so außerordentlich gehäuft sind, so entsteht daraus eine Straßen-Decoration, die den herrlichsten Anblick gewährt.

gewährt. Man sieht hier sogenannte mathematische Läden, worin die seltesten Instrumente aller Arten, die man sonst nur in den Kunstsälen großer Fürsten findet, zum Kauf ausgestellt werden. Die Silberläden aber sind in der That das außerordentlichste dieser Art. Der erstaunliche Vorrath der hier befindlichen Gold- und Silberwaaren, giebt mehr als alles andre von dem Reichthume der Engländer einen hohen Begriff. Die größten Silberladen in Paris in der Straße St. Honore sind in Vergleich mit den hiesigen sehr armselig zu nennen. In der Straße Cheapside ist mehr als einer von dem es notorisch bekannt ist, daß der Werth über 100,000 Pf. St. beträgt. Die Kupferstichladen sind wahren Gallerien ähnlich, wo Sammlungen dieser Kunstwerke aufgestellt werden. Zu den Freyheiten, die man sich hier erlaubt, gehören auch die satyrischen Kupferstiche, womit man alle Vorfälle, die Aufsehen erregen, lächerlich macht. Der Franzose macht bey solchen Gelegenheiten Gassenlieder, der Holländer läßt Medaillen schlagen; allein der Engländer wählt Kupferstiche, weil dadurch die Satyre am meisten verbreitet wird. Zu der Zeit, da Fox 1784 den Meister im Unterhause spielte, erschien ein Kupferstich, worin er vor einem Spiegel steht, der aber nicht das seinige, sondern Cromwels Bild zurückwirft.

So wie die Regierung des Reichs aus drey Zweigen besteht, als der König, das Ober- und Unter-Parlament; so ist die Stadtregierung in der City von London auch in drey Theile getheilt, die eine ziemlich genaue Copie von den ersten sind, als: der Lord-Major, die Aldermänner oder Rathsherren, und die unter dem Namen commun council versammelten Repräsentanten der Londoner Bürger, die zweyhundert und sechsunddreißig Personen ausmachen, und eine Art von Unterhaus formiren. Diese leztern werden von der Livery erwählt, die aus neuntausend Einwohnern besteht, von welchen ein jeder bey der Besetzung aller großen Stadtämter, als Lord-Major, Sherifs, u. s. w. seine Stimme hat, welche registrirt wird. Die Aldermänner haben keine Einkünfte; blos die Ehre, der Einfluß in Stadtangelegenheiten, und die Hoffnung dereinst Lord-Major zu werden, veranlaßt sie, eine Zeitlang als Aldermann zu figuriren. Dieß ist aber noch nicht hinreichend; sie müssen auch zuvor Sherifs, oder Richter der Grafschaft Middlesex werden, ehe sie auf die Lord-Majors Würde Anspruch machen können. Sie sind jedoch gezwungen diese Ehrenstellen anzunehmen, weil es eine Bürgerpflicht ist; schlagen sie es aber aus, so müssen sie eine Geldstrafe dafür erlegen, und zwar ein erwählter Aldermann 500 Pf. St., ein Sherif aber nur 400 Pf. St. Diese Ablehnungen geschehen oft, besonders von

Per-

Personen, die mit Geschäften überhäuft sind, und daher lieber die festgesezten Summen bezahlen.

Wenn gleich der Aldermann keine Einkünfte von seinem Posten hat, so ist er doch nicht zu einem besondern Aufwande verbunden! allein das Amt eines Sherifs erfodert in einem Jahre zwey= bis dreytausend Pf. St. Unkosten; daher es auch niemand mehr als einmal begleitet. Als Wilkes dazu erwählt wurde, gaben seine Freunde das hiezu nöthige Geld her. Dieses war die Stufe zur Lord=Majors=Würde. Der Hof wandte alle Kräfte an, seine Wahl zu verhindern, allein vergebens. Höchst selten hat der Hof wirksamen Einfluß auf die Citywahlen, daher denn die Stadt London auch nicht in großen Gnaden zu St. James steht; ein Unfall, worüber sie sich aber leicht tröstet. Das Bonmot eines alten Aldermanns unter der Regierung Karls II. ist hier noch in beständigem Andenken. Dieser König, der mit den Londonern sehr übel zufrieden war, weil sie kein Geld zu seinen Ausschweifungen hergeben wollten, drohte einst ihren Deputirten, da sie ihm eine Addresse übergaben, daß er seine Residenz nach Oxford verlegen würde. Der Aldermann, unter dem Vorwande harthörig zu seyn, wandte sich zu einem nahe stehenden Hofmann, und sagte: „Ich sehe den König sehr aufgebracht, Mylord,

„ich hoffe doch nicht, daß er in seinem Zorn uns „die Themse wegnehmen wird.“ Diese Bemerkung wirkte, und nie ist es seitdem einem Könige von England eingefallen, eine ähnliche Drohung zu äußern.

Niemand kann Bürger in London werden, ohne zu einer von den sechsundzwanzig Zünften zu gehören, in welchen die Bürgerschaft vertheilt ist; daher das gewöhnliche Vorurtheil der Ausländer, daß Leute vom Pöbel oft die größten Stadtämter bekleiden, weil man zu ihren Namen auch allemal den Namen der Zunft sezt, worin sie aufgenommen sind, als Herr N. N. Schneider, Tischler, u. s. w. Wenn Prinzen oder andern Standespersonen das Londner Bürgerrecht als ein Geschenk ertheilt wird, frägt man sie allemal, welche Zunft sie erwählen wollen. Gewöhnlich wählen sie sodann diejenige, zu welcher der damalige Lord-Major gehört. Dieses that auch der jetzige König von Dänemark, der in seinem Bürgerbriefe als Goldschmiedt bezeichnet ist. Sonst kann der reichste Handwerksmann, so lange er seine Handthierung treibt, ja nicht einmal ein Künstler, zu einem Ehrenposten in der City gelangen, oder Parlamentsglied werden.

Die City unterhält eine eigene Miliz, die aus 6000 Mann bestehen sollte, aber nie vollzählig ist, desgleichen ein Artillerie-Corps von 500 Mann. Diese

Diese Soldaten sind elend, weil man sie ganz und gar nicht braucht, sie paradiren in altmodischen Uniformen, die ein komisches Ansehn haben; daher denn auch diese Stadt-Miliz reichhaltigen Stoff zum Spott liefert, den besonders die dramatischen Dichter in ihren Farçen nicht ungenutzt lassen.

Der Lord-Major ist genöthigt in seinem Palast alle Tage Gericht zu halten, das heißt, alles was die Uebertretung der Gesetze in der City angeht, wird bey ihm klagbar angebracht. Bey unbeträchtlichen Kleinigkeiten, die auf sehr geringe Geldstrafen abzwecken, fällt er sogleich das Urtheil; bey erheblichen Dingen hingegen wird der Verbrecher von ihm ins Gefängniß geschickt, um ihm nachher, den englischen Rechten gemäß, den Proceß zu machen. Verfährt der Lord-Major bey solchen Vorfällen im geringsten gesezwidrig, so kann man ihn verklagen, und er muß, wie der gemeinste Mann, vor Gericht erscheinen. Während der Zeit er in seinem Palaste Gericht hält, thun einige Aldermänner ein gleiches auf dem Rathhause zu Guildhall, und zwar mit eben so viel Vollmacht. Sie sind hier an der Stelle der Friedensrichter, deren sich keine in der City befinden; wobey aber der Unterschied ist, daß die leztern niemand zu Geldstrafen verdammen können. Sie versöhnen entweder die Partheyen, oder schicken den Beklagten ins Gefängniß, wenn Grund zur

Anklage vorhanden ist, und er keine Bürgschaft stellen kann. Diese muß der Friedensrichter annehmen, drey Fälle blos ausgenommen, wo sie nicht Statt findet, als Hochverrath, Mord und Diebstahl.

Die Würde eines Lord-Majors ist so ehrenvoll als einträglich. Die Stadt sieht ihn wie ihren König an; auch ist er genöthigt, einen fürstlichen Aufwand zu machen. Die Anzahl seiner Bedienten, seine prächtigen Kutschen und Livreen, nebst den zu seinem Posten gehörigen Beamten, die ihn begleiten, und ihm ein Schwerdt wie auch zwey Zepter vortragen, alles dient sein Ansehen zu erhöhen. Er führt den Titel Mylord, den ihm selbst der König giebt. Seine Vorrechte sind groß und mannichfaltig. Wenn Truppen durch die City marschiren, muß er vorher darum ersucht werden. Soldaten aber dahin zu schicken, um Absichten der Regierung auszuführen, ist eine Uebertretung aller Gesetze, die nur das Wohl des Ganzen rechtfertigen kann. Da dieses bey allen wohleingerichteten Regierungsformen der höchste Endzweck ist, so haben die Engländer auch den weisen Grundsatz: Salus populi suprema lex; und sind daher manchmal mit kühnen, widerrechtlichen Maasregeln zufrieden gewesen, wenn die Umstände sie erfoderten. Es geschah zweymal in diesem Jahrhunderte, daß solche Eingriffe in die Rechte der City von London gewagt wurden.

Das

Das erstemal unter der Regierung der Königin Anna, als der Pöbel des bekannten Sacheverells Partey nahm, und seine Wuth wider die protestantischen Dissenters ausließ, und das zweitemal im Jahre 1780, als der Gordonsche Pöbel wider die Katholiken auszog. Eine Anzahl Truppen rückten beidemal in die Stadt, und machten dem Mordbrennen sogleich ein Ende. Das Volk klagte nicht über diese außerordentliche Ausdehnung der königlichen Gewalt, sondern war vielmehr damit wegen des heilsamen Endzwecks sehr wohl zufrieden.

Es kann ferner keine Werbung in der City geschehen, wo nicht der Werbe- oder auch der Preßpaß vom Lord-Major unterzeichnet ist; auch hat er die Aufsicht nebst großer Vollmacht über die Themse. Seine Einkünfte bestehen größtentheils in dem Verkauf gewisser Aemter, die er, wenn sie unter seiner Majoralität erledigt werden, nach seinem Gefallen besetzen kann. Zur Etikette dieses Postens gehört ein großes Gastmahl und Ball, das er in seinem Palaste wenigstens einmal geben muß. Hiezu wird der ganze Adel eingeladen, wovon aber nur ein Theil kommt, je nachdem die politischen Verhältnisse und Grundsätze des Lord-Majors sind. Indessen ist dieses Fest gewöhnlich überaus prächtig. An dem Antrittstage seines Amts, der für die Londoner der feyerlichste

Tag

Tag im Jahre ist, begiebt er sich in großer Procession nach Westminsterhall, woselbst er den Eid in die Hände des Großkanzlers ablegt. Der Zug geht zu Wasser auf vielen schön verzierten Barken von unzähligen Böten begleitet; ein Schauspiel, das viele Aehnlichkeit mit der jährlichen Vermählungs-Procession des Doge zu Venedig hat, allein weit mehr tumultuarisch ist. An der Blakfriarsbrücke, wo er ans Land steigt, wird er von den Londoner Zünften empfangen, die sich an seinen Zug anschließen, und ihn sodann nach dem Rathhause begleiten. Hier wird auch ein großes Gastmahl und Ball, allein auf Kosten der Stadt, gegeben, wozu viele hundert Billets ausgetheilt werden. Die Gesellschaft ist hier ziemlich bunt, daher es denn auch nicht allzu ordentlich dabey zugeht.

Es geschieht höchst selten, daß jemand zweymal zum Lord-Major erwählt wird. Diese Ehre wiederfuhr William Beckford 1769 zum zweitenmale. Er war ein Mann von großen Einsichten, warmer Vaterlandsliebe, und 36,000 Pf. St. Einkünften. Seine zweite Majoralität fiel gerade in den Zeitpunkt, wo die Stadt London, nebst dem größten Theile aller Grafschaften in England, den König unablässig mit Bittschriften wegen eines neuen Parlaments überhäuften, weil das damalige wegen der Wilkesschen Sache ganz die Gunst des Volks verloren hatte. Der König fand es seinem

Interesse gemäß, das alte beyzubehalten, und gab daher größtentheils ausweichende Antworten. (Wie bekannt, werden diese allemal von einem Minister verfertigt, und der König lernt sie sodann auswendig.) Die Stadt London ließ indessen nicht nach, ihr Ansuchen zu wiederholen. Der Lord-Major, die Sherifs, eine Anzahl Aldermänner, und andre Stadt-Deputirte, fuhren beständig im Pomp nach St. James, wo sie, ihren Privilegien zu folge, vom Könige auf dem Throne sitzend empfangen wurden, und beständig mit der Antwort zurückkehrten: der König sey mit seinem Parlamente zufrieden; sey geneigt seinen Unterthanen, wo möglich, zu willfahren; wolle die Sache überlegen u. s. w. Hiebey blieb es. Beckford, der überdrüssig wurde, diese Farçe zu spielen, zu welcher ihn sein Posten verband, faßte in geheim einen Anschlag, die Sache ernsthafter zu behandeln. Er erschien mit einem zahlreichen Gefolge, die Bittschrift wurde vorgelesen, und die gewöhnliche Antwort erfolgte. Der Hof-Etikette zufolge küssen die Deputirten nach einer solchen feyerlichen Audienz dem Könige die Hand, und entfernen sich. Beckford hingegen, der nicht wegen dieser einem freyen Volke unanständigen Ceremonie nach Hofe gekommen war, foderte den König in einer zwar ehrfurchtsvollen allein dennoch höchst freymüthigen Gegenrede auf, die Bittschriften der ersten Stadt des brittischen Reichs nicht so gleichgültig anzusehen,

hen, und ihrem Verlangen zu willfahren. Die Billigkeit desselben war einleuchtend; denn London wünschte, so wie der größte Theil des Königreichs, andre Repräsentanten zu wählen, da die dermaligen nicht länger das Vertrauen ihrer Constituenten verdienten.

So etwas war ganz unerwartet und unerhört. Ich war selbst im königlichen Saale gegenwärtig, und muß betheuern, nie eine so sonderbare Scene gesehn zu haben. Die augenscheinlichste Verwirrung war auf den Gesichtern aller Hofleute zu lesen, während der Zeit die Stadtleute über die Kühnheit ihres Anführers eine geheime Freude zu erkennen gaben. Dieser würdige Mann stand indessen mit einer edlen Unerschrockenheit da, und wartete auf eine Antwort. Man war hiezu nicht vorbereitet; es entstand daher eine Stille, die länger als eine Minute dauerte, während welcher die überaus zahlreiche Versammlung sich einander angaffte, und die anwesenden Minister, die Beschützer des verurtheilten Parlaments, einfältige Mienen zeigten. Beckford machte endlich diesem Schauspiel durch eine Verbeugung ohne Handkuß ein Ende, und trat mit seinem Gefolge ab. Man kann denken, wie sehr man bey Hofe hierüber aufgebracht war. Zu St. James redete man von der Tower und von Frechheit, in der City hingegen von nicht gelernten Lectionen, von verlegenen Grimassen,

und von feyerlichen Danksagungen; letztere erfolgten auch mit den schmeichelhaftesten Umständen begleitet. Es ereignete sich einige Wochen nachher, daß der Lord-Major im Namen der Stadt, wegen der Entbindung der Königin, mit einer Glückwunschesaddresse dem Könige aufwarten mußte. Bey dieser Gelegenheit wurde ihm vor der Audienz sein neuliches Betragen im Namen des Königs vom Lord-Kammerherrn vorgehalten, mit der Erklärung, daß die Stadt London durch einen neuen Vorfall dieser Art leicht das Vorrecht verlieren könnte, dem Könige ihre Bittschriften und Addressen auf dem Throne zu übergeben *). Beckford verlangte diese Erklärung schriftlich zu haben; der Lord-Kammerherr aber schlug es ab, worauf denn der erstere erwiederte, daß er sie folglich als nicht gethan ansähe. Wenige Monate nachher, noch ehe er die Lord-Majors-Würde abgelegt hatte, starb dieser große Patriot. Die Bürgerschaft votirte ihm sogleich ein Denkmal, das auf dem Rathhause zu Guildhall, in dem grossen Versammlungssaale errichtet wurde. Dieß ist eine Statue in Lebensgröße von weißem Marmor. Sie stellt diesen Britten in seiner Magistratskleidung

*) Die Stadt London und die beiden Universitäten Oxford und Cambridge haben allein dieses Vorrecht; alle andre Städte und Grafschaften senden ihre Addressen und Bittschriften an den Staatssecretär, der sie dem Könige vorlegt.

dung und in der nämlichen Stellung vor, in welcher er die vorhin angeführte Anrede an den König hielt; und um das Ganze zu krönen, so liest man auf dem Piedestal d i e s e A n r e d e selbst, statt der Inschrift. Bey den in diesem Saale häufig gehaltenen Reden rufen die Patrioten oft den Schatten des Beckford an, zeigen auf seine Bildsäule, und beschwören ihre Mitbürger, das Wohl ihres Vaterlandes vor Augen zu haben. So ahmt dieses große Volk den alten Römern nach, und beweist, wie sehr der Patriotismus unter den Britten noch herrscht, so ausgeartet viele auch in ihren Handlungen scheinen, und es auch zum Theil sind.

Fünf=

Fünfter Abschnitt.

Ueber den Religionszustand in Großbritannien. Toleranz. Katholiken. Geistlichkeit der englischen Kirche. Trauungsgesetze. Der Admiral Rodney als Hausvater. Englische Prälaten, deren Ansehen und Einkünfte. Kirchliche Grundsätze, Gebräuche und Vermächtnisse. Biblische Leseprobe. Societät zur Ausbreitung der christlichen Religion. Eine Missions-Geschichte von Franklin erzählt. Dissenters. Puritaner. Methodisten. Whitefield. Des Ritters Trelawney apostolische Reisen. Straßenprediger. Wesley, jetziger Patriarch der Methodisten. Sonntagsfeyer. Bußtage. Märtyrer-Tag Karls I. Bemerkungen über diese große Begebenheit. Presbyterianer. Anabaptisten. Sabbatharier. Socinianer. Unitarier. Quäker. Herrnhuter. Deismus. Williams deistischer Gottesdienst. Lindsay, jetziger Priester der Deisten-Gemeinde. Der höllische Feuer-Club. Anbetung des Teufels. Juden. Doctor Falkon, ein sogenannter Kabbalist.

Voltaire sagt, wenn in England nur eine Religion wäre, so würde der Despotismus zu fürchten seyn; wären deren zwey, so würde man einander die Hälse brechen; da aber der Sekten und Gottesdienstarten so viele sind, so lebt man ruhig. Dieß ist Wahrheit; denn der Gordonsche Tumult, wobey der Eifer für die protestantische Religion nur der Prätext war, kann hier unmöglich als ein Beweis des Gegentheils angeführt

werden. Die gesezgebende Gewalt in England hat die Toleranzgrundsätze in ein System gebracht, das in der jetzigen Lage wohl kaum einer Verbesserung fähig ist. Hievon überzeugt, ließ man sich durch den Tumult von 1780 nicht irre machen, sondern, zur Ehre des Parlaments sey es gesagt, selbst als man damals das Parlamentshaus berennt hatte, und die Senatoren ihres Lebens nicht sicher waren, geschah doch, troz aller Factionen und Gefahr, auch nicht von einem einzigen Mitgliede der Antrag, dem Pöbel zu gefallen, ein weises Gesez aufzuheben, das Billigkeit und Menschlichkeit dictirt hatte.

Der Despotismus würde bey Einer Religion in England mit Recht zu fürchten seyn, da der König das anerkannte Oberhaupt der englischen Kirche ist, und seine Gewalt in dieser Eigenschaft fast keine Gränzen kennt. Er wird indessen nie mit Religionsstreitigkeiten beschwert, von denen man hier gar nichts weiß; ja bey Zänkereyen und Schlägereyen des Pöbels, bey Prozessen und Ausschweifungen, ist es hier unerhört, daß man die Religion mit eingemischt hätte. Die Intoleranz, die eigentlich von der jüdischen zu der christlichen Religion übergegangen, und ein Erbtheil dieses abergläubischen Volks ist, hat keine Gelegenheit in den Herzen der Engländer Wurzel zu fassen. Die Menge der von der englischen Kirche abgesonderten

derten Christen, welche einen so großen Theil der Einwohner des Königreichs ausmachen; die Begriffe von Freyheit im Denken und Handeln; die Bedürfnisse, welche der Reichthum des Landes vervielfältigt, und dadurch die gegenseitigen Dienstleistungen nothwendig macht; alles dieses befördert die Duldung in dieser Insel, die ihren Flor dieser Toleranz einzig und allein zu verdanken hat.

Man kann hiebey das artige Bonmot des wizigen Grafen von Chesterfield anführen, an den ein Mönch aus Rom addressirt war. Dieser versicherte den Grafen von seinem Bekehrungseifer, der ihn einzig und allein nach England gebracht hätte, und daß er bereit sey, alles für seine Religion zu leiden. Chesterfield antwortete: „Sie „kommen zu spät, lieber Pater; vergebens werden Sie sich bemühen, die Märtyrerkrone zu „erlangen; es ist hier nichts mehr zu thun."

Der Eid, wodurch man den König von England für das kirchliche Oberhaupt erkennt, ist durchaus nöthig, um an allen Ehrenstellen und Würden dieses Landes Antheil zu nehmen; da nun die englischen Katholiken diesen Eid nicht thun wollen und können, so sind sie von vielen Vorrechten und Aemtern ausgeschlossen, die ihnen sonst Geburt und Verdienste verleihen würden. Die vornehmste und älteste adeliche Familie des Königreichs befin-

det sich selbst in diesem Falle. Dieß ist die Familie der Howards, deren Chef der Herzog von Norfolk ist. Mit diesem Titel ist zugleich die Würde des Erbmarschalls von England verbunden, er kann aber so wenig auf die damit verbundenen Vorrechte, als auf seinen Sitz im Ober-Parlament wegen seiner Religion Ansprüche machen *). Außer diesem Herzoge sind noch sieben andre Pairs Katholiken; desgleichen zählte man im Jahre 1780 hundertundfunfzig begüterte Edelleute in England, die dieser Religion zugethan waren. Es befanden sich damals dreyhundert und neunundfunfzig katholische Priester im Königreiche. Die Katholiken haben drey Hauptschulen, in Staffordshire, in Hertfordshire und bey Birmingham, ausser mehrern kleinen. An einigen Orten, unter andern in Hammersmith, einem Dorfe nahe bey London, haben sie auch eine Art von Nonnenkloster, wo katholische Frauenzimmer zusammen wohnen, und ganz wie Klosterfrauen leben. Da sie ihr Gelübde aber hier nicht ablegen können, so gehen sie zu diesem Behuf nach Frankreich oder nach den Niederlanden, wo sich eine Anzahl wirklicher Nonnen-

*) Der jetzige Herzog von Norfolk ist zur reformirten Kirche übergegangen, und hat daher als Protestant im Anfange des Jahres 1787 seinen Sitz im Oberhause des Parlaments genommen, wo er gleich in den ersten Tagen seine Stimmen gegen die Minister hat hören lassen.

Nonnenklöster befinden, und wo sie als Bräute Christi förmlich eingeweihet werden.

Die Katholiken haben hier auch Bischöfe, die sich gewöhnlich in London aufhalten, und von Almosen leben. Ihre Glaubensgenossen geben diese sehr reichlich, so daß der Unterhalt dieser sogenannten Prälaten mehr als bequem seyn würde, wenn die Anzahl ihrer Geistlichen unter allerhand Gestalten hier nicht ungeheuer wäre. Alle englischen Bißthümer sind unter diese Afterbischöfe vertheilt, und damit keine Würde ausgelassen wird, so befindet sich auch ein katholischer Erzbischof von Canterbury unter diesen Priestern, der das Haupt der katholischen Gemeine in England ist. Man hat diese 1778 auf vierzigtausend Seelen allein in London berechnet. Ich zweifle jedoch, daß im ganzen übrigen Königreiche eine so große Anzahl gefunden werden würde, weil die Gesandschafts-Kapellen, deren hier eine so große Anzahl ist, die meisten dieser Religionsverwandten nach der Hauptstadt ziehen; jedoch wohnen viele von ihnen in Lancashire, Staffordshire und Sussex.

Ungeachtet die Geistlichkeit der englischen Kirche sehr gute Einkünfte hat, und die Bischöfe mit Pracht leben, so hat dennoch das Volk geringe Achtung für die Klerisey. Die Ursache davon rührt meines Erachtens daher, weil die Mannichfaltigkeit der Religionen und Sekten das Religions-Interesse

teresse schwächt, wodurch denn die Priesterschaft freye Hand bekommt, nach Gutdünken zu leben. Diese freye Lebensart führt nun oft zu Ausschweifungen, und folglich auch zu Bestrafungen, welche die Achtung gegen diesen Stand noch mehr verringern. Wenige Monate nach der Hinrichtung des Doctor Dodd wegen falscher Wechsel, wurde ein andrer Geistlicher in London gehängt, welcher Mädchen von zehn bis zwölf Jahren, denen er Religionsunterricht gab, genothzüchtigt hatte. Man sieht hier oft, daß sich Geistliche duelliren; der Beyspiele von Trunkenheit und andern Ausschweifungen zu geschweigen. Hunderte von diesem Stande sitzen im Schuldgefängnisse, wo sie noch vor zwanzig Jahren durch ein sehr wohlfeiles und schleuniges Copuliren mit dieser Religions-Ceremonie ein schändliches Gewerbe trieben. Es fehlte ihnen nicht an Kunden, die geschwind bedient seyn wollten; man brauchte nicht so wie jezt nach Schottland zu reisen, um wider den Willen der Aeltern und Vormünder zu heirathen; der arme Priester war mit seinem Ehestandssegen für einige Schillinge jederzeit bereit, und verrichtete die Trauung manchmal im bloßen Hemde, wenn er seinen Rock versetzt hatte. Die prompte und dabei wohlfeile Bedienung verursachte, daß man wegen dieser Ceremonie sehr oft seine Zuflucht zu den Londoner Gefängnissen nahm, die beständig in ihren Mauern dissentirende Priester haben. Sie war indessen so

gültig

gültig, als ob sie der Erzbischof von Canterbury in Pontificalibus vor dem Altar der Cathedralkirche verrichtet hätte. Diese Entweihung eines religiösen Gebrauchs wurde endlich durch eine Parlamentsakte im Jahre 1754 abgeschafft, und dabey alle Verlöbnisse für ungültig erklärt. Das Gesez befiehlt, daß nur nach einem dreymaligen Aufgebot, wovon jedoch der Bischof dispensiren kann, die Trauung geschehen könne, und dieses in der Kirche selbst, von Priestern der herrschenden Religion. Es bleibt daher jungen Leuten, die von Aeltern und Vormündern Hindernisse befürchten, nichts übrig, als aufs schleunigste ins verschwisterte Königreich zu eilen, wo der alte Trauungsgebrauch noch Statt findet. Der Admiral Rodney hatte vor einigen Jahren das sonderbare Schicksal, daß an Einem Tage sein Sohn, ein Offizier von den Landtruppen, und seine Tochter beide mit ihren Geliebten davon liefen, und glücklich nach Schottland kamen; nachdem diese verliebten Reisenden zu ihrem allerseitigen größten Erstaunen sich unterweges begegnet, und gemeinschaftliche Sache gemacht hatten.

Die englische Kirche hat zwey Erzbischöfe und vierundzwanzig Bischöfe. Der Erzbischof von Canterbury, der an ihrer Spitze steht, ist zugleich Primas von England, und hat den Rang gleich nach den königlichen Prinzen. Zu seinem Kirch-

sprengel gehören einundzwanzig Bischöfe, und nur drey stehen unter dem Erzbischofe von York. Die Einkünfte des Primas sind jährlich 8900 Pf. St. Hiezu kommen noch manche ungerechnete Revenüen, als z. B. das Taufen der königlichen Kinder, für welche Ceremonie er bey jeglichem Kinde 500 Pf. St. erhält. Der kinderreiche Ehestand des jetzigen Königs ist daher diesem geistlichen Oberhirten sehr vortheilhaft gewesen. Der Bischof von London hat 6200 Pf. St., und der Bischof von Bangor, welches das unbeträchtlichste Bißthum des Königreichs ist, nur 1200 Pf. St. Einkünfte. Der Betrag aber von sämtlichen sechsundzwanzig Bißthümern ist jährlich 92,500 Pf. St.

Alle diese geistlichen Matadors haben Sitz und Stimme im Oberhause, und zwar nicht als Bischöfe, sondern weil die zu den Bißthümern gehörenden liegenden Gründe Baronien sind. Gewöhnlich sind sie auf der Seite des Hofes beym Votiren. Sehr selten nehmen sie Antheil an den Debatten, wenn sie gleich Rednertalente besitzen. Sie fürchten nämlich ihre Würde in Gefahr zu setzen, die von den Pairs der Opposition nicht geschont wird, wenn sie auftreten. Da der geistliche Stand bey allen Völkern keinen Widerspruch gern duldet, und hier im Parlamente dieß anmaßliche Monopolium nicht gilt, so schweigen sie lieber, und

sind bloße Zuhörer bey den Sitzungen; es sey denn bey Criminal-Proceduren, wo sie sich aus christlicher Barmherzigkeit entfernen, um nicht stimmen zu dürfen.

Dieses Recht, im Oberhause zu sitzen, hat jedoch der Bischof von Sodor und Man nicht, welcher wohl zu den englischen Bischöfen gehört, allein keiner von den oben gedachten sechsundzwanzig geistlichen Pairs ist, und zwar weil ihn nicht der König, sondern nur ein weltlicher Pair, der Graf von Derby, ernennet.

Man zählt zehntausend Kirchspiele in England, von denen 5507 den Pfarrern nicht über funfzig Pf. St. Einkünfte geben. Ueberhaupt aber hat die gesammte englische Klerisey, mit Inbegriff der beiden Universitäten Oxford und Cambridge, jährlich an drey Millionen Pf. St. Revenüen. In Schottland sind nur achthundert und neunzig Kirchspiele. Zum königlichen Hofe gehören achtundvierzig Hofkaplane, die alle weiter befördert werden.

Die kirchlichen Grundsätze und Gebräuche sind in England ganz anders, als in den übrigen protestantischen Ländern; welches theils die Eigenheit des brittischen Charakters, theils der Begriff veranlaßt, daß der König als ein Laye, dennoch das Oberhaupt der englischen Kirche ist. Dieser Monarch kann, im Fall es ihm gefiele, predigen

und die Sacramente austheilen, ohne zum Priesterstand eingeweihet zu seyn. Ueberhaupt ist das gewöhnliche Ordiniren und Examiniren der englischen Geistlichen von geringer Bedeutung, weil die Britten dieses als Ceremonien ansehen, und sie alles, was diesen Namen trägt, hassen. Ein jeder Priester kann nach Gefallen eine Kirche bauen, und braucht dazu nicht mehr Erlaubniß, als zur Erbauung eines Kornmagazins; dieses thun auch weltliche Personen auf Speculation. Eben so kann man Kirchen miethen, oder weltliche Gebäude in einem Augenblicke in Kirchen verwandeln. Dieß hat man sogar noch vor einigen Jahren mit einem Recreations-Gebäude gethan, das sehr geräumig und in der Form des Pantheons gebaut war, daher es auch das kleine Pantheon, oder die Rotunda, genannt wurde. Es lag im nordlichsten Theile von London am Felde, und diente den niedern Volksklassen zu mannichfaltigen Ergötzlichkeiten. Da diese Stände aber die Woche über beschäftigt sind, und sie daher diesen Tempel des Bachus nur des Sonntags besuchen konnten, so schlug der Entwurf fehl, und das Gebäude wurde an die Methodisten verkauft, die jezt darinn Gottesdienst halten.

Es giebt in London Kirchen, wo gewisse Predigten gestiftet sind, worin die Wahrheit der christlichen Religion dargethan werden soll. Der berühmte

Robert

Robert Boyle hinterließ hiezu jährlich funfzig Pf. St. für acht Predigten, die auch in der Bowkirche vor ledigen Bänken regelmäßig gehalten werden. Ein ander Vermächtniß dieser Art ist vom Bischof Warburton, und zwar verlangte dieser fromme Mann, daß die Prediger in den von ihm gestifteten Predigten die Gottheit Christi aus den Weissagungen der Propheten beweisen sollten. Nur die Kirchen von der herrschenden Religion haben Glocken, deren Geläute an Sonn- und Festtagen, besonders in der City, wo sie so gehäuft stehen, ein schreckliches Getöse macht, da viele wie die Sturmglocken tönen.

Zum Vortheil der Klerisey wurde hier in den finstern Jahrhunderten ein sonderbares Gesez gemacht, welches, da es zu den Privilegien eines so bedeutenden Standes gehörte, lange nicht abgeschafft werden konnte. Das Uebel wurde jedoch durch andre Gesetze gehemmt, bis es endlich unter der Regierung der Königin Anna durch eine förmliche Acte abgeschafft wurde. Zu den Zeiten nämlich, wo die Geistlichkeit von der weltlichen Gerichtsbarkeit ausgeschlossen war, und außer den Geistlichen wenige Menschen lesen konnten, war es hinreichend, unter ihren Schutz genommen zu werden, wenn man einen Vers in einer mit gothischen Lettern geschriebenen oder gedruckten Bibel lesen konnte, wobey denn gewöhnlich die Verbrecher ganz

ohne

ohne Strafe davon kamen. Alle englische Geseze, die in neuern Zeiten gemacht wurden, hatten daher die Clausul: ohne Ansehen des geistlichen Vorrechts; weil sonst die Anzahl der Bibelleser in unsern Tagen wohl etwas zu stark geworden wäre. Die Leseprobe geschah gewöhnlich mit dem Vers: Miserere mei Deus &c. der auch daher der Halsvers genannt wurde; und dieses in einem geistlichen Tribunal, das hier Doctor Commons heißt, und den Erzbischof von Canterbury zum Präsidenten hat. In diesem Gerichtshofe wird auch die Gültigkeit der Testamente untersucht, Contracte beurtheilt, über Ehestandssachen entschieden, u. s. w.

Unter den zahlreichen englischen Societäten giebt es auch eine, deren Gegenstand die Ausbreitung der christlichen Religion ist. Sie besteht aus achthundert Mitgliedern und hat 6000 Pf. St. Einkünfte, wozu noch beständig Vermächtnisse kommen. Diese Societät schickt Missionarien nach Asien, nach Afrika und nach Amerika, um den dortigen Weltbewohnern das Evangelium zu predigen. Viele dieser Apostel sind Deutsche, die gewöhnlich in Halle sich zu dieser Sendung vorbereiten, sodann mit funfzig Pf. St. jährlich aus der Societätskasse ausgerüstet werden, und damit in alle Welt ziehen; auch andern deutschen Missionarien, die, durch anderweitige Almosen unterstützt, solche heilige Reisen thun,

thun, befördert die Societät ihr frommes Vorhaben, und schafft sie frey nach ihren Bestimmungsländern. Die Absicht dabey ist gut; dieß ist aber auch das größte Verdienst von Unternehmungen, deren wenigen Nutzen eine vielfache Erfahrung bestätigt hat. Nur durch starke Getränke, die ausgetheilt werden, kann oft ein solcher Apostel sich Zuhörer verschaffen. Bleibt der Branntwein weg, so hat der christliche Unterricht auf einmal ein Ende. So wie es heißt: kein Geld, kein Schweizer; so kann man auch mit Recht von vielen indianischen Völkerschaften, besonders in Nordamerika, sagen: kein Branntwein, kein Zuhörer. Ein dänischer Missionarius, welcher die Irokesen zu Christen machen wollte, beschloß ökonomisch zu verfahren, und seinen Rum selbst zu trinken, da er sehr vernünftig voraussezte, daß es genug sey, wenn er die Predigt umsonst gäbe. Die versammelten Irokesen sahen sich beständig nach dem gewöhnlichen Getränke um, als er zum erstenmale diesen Versuch machte, und da nun nichts erfolgte, schüttelten sie die Köpfe, und frugen einander mit Verwunderung, warum denn der weise Mann sie zusammen gerufen hätte.

Es ist unter den amerikanischen Wilden Sitte, alle Zänkereyen sorgfältig zu vermeiden, daher geht die Höflichkeit bey diesen rohen Völkerschaften ausserordentlich weit; sie gestattet nicht einander bey

Unterredungen zu widersprechen. Hierüber beklagen sich auch die christlichen Glaubenslehrer, als über das größte Hinderniß zu ihren Unternehmungen. Die Indianer hören den Religionsunterricht geduldig an, und geben ihre gewöhnlichen Zeichen des Beyfalls, allein nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Höflichkeit.

Franklin erzählt hievon ein merkwürdiges Beyspiel, das ich hier anführen will, weil es die Missionen überhaupt, und also auch die gutgemeynten Unternehmungen dieser brittischen Societät charakterisirt. Ein schwedischer Priester hielt eine Rede vor einem Haufen Indianer, darunter sich viele ihrer Oberhäupter befanden. Er unterrichtete sie von den wichtigsten Geheimnissen der christlichen Religion: von dem Falle der ersten Aeltern durch das Essen eines Apfels; von der Ankunft Christi, von seinen Wundern, seinem Leiden, u. s. w. Da er ausgeredet hatte, stand ein indianischer Redner auf, um ihm zu danken. „Was du uns erzählest,“ sagte er, „ist alles sehr gut. Es ist wirklich sehr schlimm „Aepfel zu essen. Es ist besser, Cyder daraus zu „machen. Wir danken dir für deine Güte, so „ferne her zu kommen, um uns die Sachen, welche „du von deiner Mutter gehört hast, zu erzählen. „Zur Wiedervergeltung will ich auch dir einige, die „wir von den unsrigen gehört haben, mittheilen.

Im

„Im Anfange ernährten sich unsre Väter nur von „Thierfleisch, und hungerten, wenn ihre Jagd „nicht glücklich war. Zwey unsrer jungen Jäger, „die ein Thier erlegt hatten, machten ein großes „Feuer im Holze, um einen Theil davon zu bra„ten. Wie sie nun eben im Begriffe waren, ih„ren Hunger zu stillen, sahen sie ein schönes jun„ges Mädchen aus den Wolken herabsteigen, und „sich auf jenen kleinen Hügel, welchen du dort zwi„schen den blauen Bergen siehst, niederlassen Sie „sagten zu einander: es ist ein Geist, der vielleicht „unser kochendes Wildpret gerochen hat, und da„von zu essen wünscht; laßt uns ihm was davon „anbieten. Sie brachten es ihm dar. Es war „mit dem Geschenk zufrieden, und sagte: Eure „Gefälligkeit soll belohnt werden: Kommt nach „dreyzehn Monaten wieder an diese Stelle, so „sollt ihr was finden, das zu eurer und eurer Kin„der Nahrung in den spätesten Fortpflanzungen „eine große Wohlthat seyn soll. Dieß thaten sie, „und fanden zu ihrer größten Bestürzung Pflan„zen, die sie vorher nie gesehn hatten, welche aber „von dieser Zeit her, zu unserm größten Nutzen, „unter uns beständig angebaut sind. Wo ihre „rechte Hand die Erde berührt hatte, fanden sie „indianisches Korn, wo die linke, welsche Bohnen; „auf der Stelle, wo sie gesessen, fanden sie Ta„back, u. s. w." Der gute Priester, mit dieser eiteln Erzählung übel zufrieden, sagte: „Was ich

„Euch

„Euch vortrug, waren heilige Wahrheiten, was „Ihr aber mir erzählt, sind lauter Fabeln, Erdichtungen und ungereimte Dinge." Der Indianer antwortete zornig: „Mein Bruder, es „scheint, als hätten deine Freunde bey deiner „Erziehung dir nicht Gerechtigkeit wiederfahren „lassen, und dich in den Regeln der allgemeinen Höflichkeit schlecht unterwiesen. Du sahest, „daß wir, die wir diese Regeln verstehen „und ausüben, alle deine Erzählungen glaubten; warum weigerst du dich denn die unsrigen zu glauben?"

So verhält es sich auch mit dem Erfolge der Missionen, welche der oben gedachten Societät zur Ausbreitung der christlichen Religion so große Summen kosten. Viel nützlicher ist daher der andre Zweig ihres Plans, durch Freyschulen die Erziehung zu befördern. Seit dem Jahr 1700 hat sie deren allein in London hundert und vierundsechzig, in ganz Großbritannien und Irland aber sechzehnhundert und achzig angelegt. Ihr Beyspiel hat eine Anzahl irländischer Patrioten vermocht, eine ähnliche Societät in Dublin zu stiften, um die Freyschulen in ihrem Königreiche noch zu vermehren.

Die toleranten Grundsätze der englischen Regierung sind die Ursache des geringen Eifers, welchen die Engländer überhaupt zum Proselytenmachen beweisen. Man trifft auch in ihren ausgebrei-

breiteten Ländern in Ost- und Westindien gar keine Missionarien an, die von der gesezgebenden Macht dahin geschickt wären. Außer der vorerwähnten Societät unterziehen sich noch einige Methodisten-Prediger diesem Geschäft aus Religions-Enthusiasmus, desgleichen die Herrnhuter, die es an Missionsreisen nicht fehlen lassen. Nach den Gesetzen soll ein jedes brittisches Schiff das hundert Mann führt, einen Schiffsprediger haben. Dieses wird auch genau bey der königlichen Flotte beobachtet. Auf den englischen Kauffartheyschiffen aber ist die Schiffsequipage nie so stark, ausgenommen bey den Ostindienfahrern, die jedoch einen Prediger als ein unnützes Cargo ansehen, und daher ihre Schiffe nur mit neunundneunzig Mann besetzen. Die ostindische Compagnie nimmt sich überhaupt der Religion ganz und gar nicht an, wie denn in ganz Bengalen auch nicht eine einzige Kache oder Kapelle ist.

Alle in England wohnende Christen, die nicht zur bischöflichen Kirche gehören, werden mit dem Namen Dissenters belegt. In diesem Falle haben die eigentlichen calvinischen Religionsverwandten, deren Lehre von den anglicanischen Kirchensatzungen doch so wenig abweicht, keinen Vorzug vor den heterodoxesten Sektirern. Indessen genießen sie alle einer fast unbegränzten Toleranz; nur müssen die Bewohner von Häusern

die festgesezten Kirchspieltaxen bezahlen, sie mögen seyn wer sie wollen, und wenn sie auch erklärte Atheisten wären: denn ganz England ist in Kirchspiele eingetheilt, deren Einkünfte bestimmt sind, ohne auf die Religionsmeynungen der Besitzer von Ländereyen und Häusern Rücksicht zu nehmen. Alle gottesdienstliche Gebäude, die nicht zur herrschenden Religion gehören, werden nicht Kirchen, sondern Kapellen, Versammlungshäuser, Tabernackel u. s. w. genannt. Sie sind jedoch eben so geehrt, als ob sie mit dem Kirchtitel prangten, und niemand darf sich unterstehen den Gottesdienst zu beunruhigen, nur muß er, den Gesetzen gemäß, bey offenen Thüren gehalten werden; auch bezahlen solche Gebäude keine Fenstertaxen.

Die Puritaner sind eigentlich nichts anders als Calvinisten, die Calvins Lehre als die einzige Richtschnur ihrer religiösen Grundsätze und Ceremonien ansehen. Die Familien der im vorigen Jahrhundert aus Frankreich vertriebenen Reformirten, von denen sich 200,000 in England und Irland, 13500 aber in London niederließen, und das Quartier der Stadt, Spitalfields genannt, anbauten, besitzen in London drey Kirchen; sie haben sich jedoch mit den Puritanern nicht vereinigt, sondern ihren abgesonderten Gottesdienst und Liturgie in französischer Sprache, so wie in Deutschland, etablirt und beybehalten. Die Franzosen sind

sehr geneigt hieraus den Schluß zu ziehen, daß es nur auf Religionsfreyheit in Frankreich ankomme; um diese in so viele Länder zerstreuten Familien wieder in das Vaterland ihrer Voraltern zurück zu führen. Man kann mit großem Rechte zweifeln, daß eine solche französische Toleranz die Einwohner von England und Holland in Bewegung bringen würde, ja selbst in Deutschland, wo der Deutschfranzosen *) so viele sind, wären solche Wanderungen von ganzen Familien wohl nicht sehr zu befürchten.

Außer den Franzosen, haben die Deutschen, die Schweden, die Dänen und die Holländer in London eigne Kirchen. Die Deutschen besitzen deren sechse; fünf lutherische und eine reformirte. Außer der Hauptstadt aber findet man keine deutsche Kirche oder Kapelle, weder in England noch in Schottland.

Die Methodisten formiren in England eine überaus zahlreiche Sekte. Dieser Name Sekte

*) Um schiefen Urtheilen vorzubeugen, erinnere ich, daß ich unter dieser Benennung nicht den so respektablen Theil der französischen Colonien verstehe, die Deutschland durch ihre Industrie bereichert haben, und es zum Theil noch thun, sondern daß ich blos von jener elenden Klasse von Menschen rede, die (gleichviel von welcher Abkunft) ihr deutsches Vaterland ohne Ursache verachten, keine Sprache recht reden oder schreiben, und ihren höchsten Ehrgeiz darin suchen, die Affen eines fremden sie verspottenden Volks zu seyn.

ist jedoch bey ihnen nicht recht passend, da mancherley Religionsverwandte, ohne ihre erste Glaubenslehre zu verlassen, sich zur Gemeine der Methodisten halten, die sich blos durch den Pietismus auszeichnen, auch ohne Bedenken den Test, das ist, den Eid schwören, wodurch der König als geistliches Oberhaupt anerkannt wird. Ihr Gottesdienst hat unter andern das Außerordentliche, daß die Verse in ihren geistlichen Liedern von beiden Geschlechtern wechselsweise gesungen werden, so daß man bald lauter weibliche, bald lauter männliche Stimmen hört, welches eine sonderbare Wirkung thut.

Der Stifter dieser Sekte war Whitefield, ein Mann von vieler Fähigkeit und strenger Tugend, der im Jahre 1770 in Amerika gestorben ist. Er erwählte die öffentlichen Plätze und großen Strassen in der Hauptstadt zu seinen Predigten, die sich vorzüglich auf die Verbesserung der Sitten bezogen. Diese Straßenpredigten, die wegen des Ungewohnten einen erstaunlichen Zulauf hatten, brachten die englische Geistlichkeit auf. Alle Kanzeln ertönten gegen diesen Mann, der dem Volke als ein unsinniger Fanatiker beschrieben wurde. Diese Vorstellungen bewirkten, daß der eifrige Moralist allenthalben, wo er zu reden auftrat, mit Steinen empfangen wurde. Er litt aber alles mit geduldiger Sanftmuth, und vermehrte dadurch

seine Zuhörer, die endlich so stark anwuchsen, daß er unter ihrem Schutze sicher fortpredigen konnte. Die Neugierde lockte sogar Personen aus den bessern Volksklassen herbey, von denen manche auch seine Anhänger wurden. Whitefield wählte endlich den ungeheuern Platz Moorfields, der einem Felde ähnlich ist, zu seinem geistlichen Lager. Hier wohnte er, und predigte täglich einer zahllosen Volksmenge. Er lebte ungemein mäßig, und theilte die erstaunlichen Almosen, die er stündlich erhielt, mit Klugheit und scrupulöser Gewissenhaftigkeit aus. Durch den gewaltigen Zulauf genöthigt, nahm er geistliche Gehülfen an, unter welchen sich der berühmte Wesley vorzüglich auszeichnete, und ließ endlich in eben dieser Gegend eine Kirche bauen, die den Namen Tabernakel führt, und noch jezt als das Heiligthum der Methodisten angesehen wird; daher auch viele derselben hier neue Häuser gebaut haben.

Es war sehr natürlich, daß die Prediger andrer Religionen und Sekten diesen Mann verspotteten und verachteten, welches auch noch jezt seinem Andenken wiederfährt. Unmöglich konnte er unbeneidet bleiben. Denn wie konnten andre geistliche Hirten es gelassen zusehen, daß die Predigten des Whitefield einen so außerordentlichen Zulauf hatten, während daß ihre Kirchen und Kapellen leer waren; daß seine Zuhörer in Thränen zer,

flossen, und die ihrigen gähnten oder schliefen; daß die reichlichsten Almosen auf ihn zuströmten, die sie selbst nur sehr sparsam einsammelten, kurz, daß er wie ein Mann Gottes geehrt wurde, und sich einen dauernden Ruhm erwarb, während daß sie nicht geachtet und vergessen lebten und starben. Selbst seine Tugenden vermehrten den Neid, und wurden von seinen Feinden als zweydeutig verschrien. Da sie keine Blößen fanden, so mußten endlich sein Wagen und Pferde, die einem so thätigen Manne, der beständig reiste, ganz unentbehrlich waren, den Stoff zum Tadel geben.

Whitefield machte vier Reisen nach Amerika, um auch dort seine Lehren auszubreiten. Er erreichte auch seinen Zweck vollkommen. Wenn je der Chef einer Sekte die Hochachtung des Philosophen verdiente, so war er es gewiß. Von allem Ehrgeiz entfernt, und ohne die geringsten Absichten von dem so glücklichen Erfolge seines Entwurfs Nutzen für sich zu ziehen, blieb er seinem ursprünglichen Endzwecke getreu, die Menschen durch moralische Lehren zu bessern. Wenn er gleich diesen theologischen Stein der Weisen nicht fand, so bewies er sich doch als kein gemeiner Adept, und eine größere Moralität als ehedem verbreitete sich unter Tausenden. Er starb mit der Ruhe eines Heiligen, und seine zahllosen Glaubensgenossen nennen noch immer seinen Namen mit Ehrfurcht.

Täg=

Täglich gehen, durch andächtige Schwärmerey angesteckt, ganze Haufen von der bischöflichen Kirche zu diesen Sektirern über. Manchmal sind diese pietistischen Uebergänge auffallend. So wurde vor wenig Jahren Sir Harry Trelawney, ein reicher Baronet, vom fanatischen Fieber ergriffen, da er sich noch auf der Westminsterschule befand, und nicht älter als achtzehn Jahr war. Er verließ die Schule, und machte eine apostolische Reise zu Fuß durchs ganze Königreich, wo er auch allenthalben aus einem Fasse predigte.

John Wesley, Whitefields getreuster Gehülfe, trennte sich von seinem Lehrer wenige Jahre vor dessen Tode, weil sie wegen der Gnadenwahl sich nicht vergleichen konnten. Er ward darauf das Haupt eines abgesonderten Methodistenzweiges, der noch jezt unter seiner Wartung wächst, allein wahrscheinlich nach seinem Absterben mit dem Whitefieldschen Stamme vereinigt werden dürfte. Er ist jezt ein Greis von mehr als achtzig Jahren, und dennoch voller Thätigkeit den Pietismus zu verbreiten.

Die Liturgie dieser Sekte ist von der zur englischen Kirche gehörigen wenig verschieden. Man hat aber Gesänge dazu gefügt, die angenehme Melodien haben. Die Predigten machen jedoch den vornehmsten Theil des Gottesdienstes aus, wobey Himmel und Hölle nie vergessen werden. Außer

an Sonntagen, wird drey, auch viermal an den Wochentagen, und zwar des Abends gepredigt, wobey der Zulauf des Volks erstaunlich ist. Fast alle diese Sektirer sind Handwerksleute; da sich ihre Anzahl immer mehr vergrößert, so sind auch die Tabernakel vermehrt worden. Vor einigen Jahren kauften sie dazu, wie schon oben berührt worden, das kleine Pantheon, ein großes kuppelartiges Gebäude, das drey Jahre lang, seiner Bestimmung gemäs, zu sinnlichen Ergötzlichkeiten aller Art gedient hatte. Die Gräfin Huntingdon, eine große Freundin der Methodisten, gab den größten Theil des Geldes zu dem Kaufe her. In diesem Gebäude wird jezt auch Gottesdienst gehalten. Ja im vorigen Jahre wollten die Methodisten sogar das große Pantheon kaufen, diesen den Musen geweihten Tempel; allein Apollo behauptete seine Rechte.

Die Anzahl der Versammlungsörter hat das Straßenpredigen etwas aus der Mode gebracht. Indessen geschieht es doch noch, allein für wenig Zuhörer, und diese aus dem niedrigsten Pöbel. Eine solche Scene ist für einen Ausländer auffallend. Der Prediger steht gewöhnlich in einem Faß, um etwas erhöhet zu seyn; aus dieser possirlichen Kanzel streckt er die Arme heraus, verdreht die Augen, und predigt mit vielen Grimassen, nicht wie die Prediger der englischen Kirche vorlesend, sondern

sondern rednerisch wie in Deutschland; eine Methode, die man aus Bequemlichkeit in England verworfen hat, und zwar aus dem sophistischen Grundsatze, daß solche ein theatralisches Ansehn gäbe.

Wer einen überzeugenden Beweis haben will, wie nöthig das Sinnliche zur Religion ist, darf nur den außerordentlichen Kaltsinn betrachten, womit die Engländer ihren Gottesdienst verrichten, wenn sie anders noch die Kirchen besuchen. In London stehen sie gewöhnlich leer, es sey denn in solchen gottesdienstlichen Gebäuden, wo bisweilen Methodisten predigen, da es denn an Zuhörern nicht fehlt. Selbst in den Collegial-Kirchen, wo zu gewissen Zeiten im Chor gesungen wird, geschieht dieses Singen mit so geringer Andacht, ja mit einer Gleichgültigkeit, die auffallend ist. Priester und Layen, die sich hier als wahre Christen bekennen, setzen ihren ganzen Religionseifer darin, sich des Sonntags aller Arbeit und Gewerbe zu enthalten. Dieses pöbelhafte jüdische Vorurtheil ist durch ein Gesez authorisirt, das aus den Zeiten der puritanischen Regierung herkommt, und nicht wenig zu dem finstern Charakter der Engländer beygetragen hat. Denn nach dem Gesetze darf an diesem Tage, dem einzigen, den der gemeine Mann zu seiner Belustigung anwenden kann, kein Tanz geschehen, und keine Musik ertönen; dagegen sind

Theegärten, Tavernen, Bagnios, und überhaupt alle öffentliche Häuser, mit Menschen angefüllt, die, ohne zu tanzen, sich alle Ausschweifungen erlauben, denen dieses sinnlose Gesez nicht hat vorbeugen können. Keine Waare darf am Sonntage verkauft werden, wenn sie gleich noch so geringfügig ist, und es ohne das mindeste Aufsehen geschehen kann; nur einem kleinen Theile der Fiaker ist es an diesem Tage erlaubt, in den Straßen der Stadt zu halten; die Lustkähne dürfen nicht auf der Themse fahren; keine Zeitung, dieses große Nationalbedürfniß, wird ausgegeben; der Zoll auf den Landstraßen, den jedes Fuhrwerk bezahlen muß, wird des Sonntags doppelt entrichtet, u. s. w.

Man muß sich über die Schwäche der menschlichen Natur betrüben, wenn man selbst kluge und sehr unterrichtete Männer antrift, die Anhänger eines so kindischen Vorurtheils sind. Der kürzlich verstorbene große Gelehrte Johnson war davon so eingenommen, daß er den berühmten Maler Ritter Reynolds auf seinem Todbette beschwor, ihm eine Bitte zu bewilligen, und da nun Reynolds alles versprach, so war die Bitte, daß er des Sonntags nicht mehr malen sollte.

Da das Gesez schlechterdings alle Sonntagsarbeit untersagt, womit ein Gewerbe getrieben wird, so würde die strenge Aufrechthaltung dessel-

ben viele tausend Menschen straffällig machen, die durchaus an diesem Tage arbeiten müssen, als Barbiere, Friseurs u. s. w. Die ganze Nation ist daher stillschweigend übereingekommen, diese Uebertretung des Gesetzes bey solchen Leuten zu übersehen. Denn nur wenn ein Angeber kommt, erfolgt die Strafe, wovon die Magistratspersonen nicht dispensiren können. Ich war einst in des Lord-Majors Palaste gegenwärtig, als eine Klage dieser Art gegen einen armen Friseur angebracht wurde, der zu seiner Vertheidigung eben keinen Advokaten brauchte. Der damalige Lord-Major, Sawbridge, der als Richter, in solchen Fällen nach Willkühr die Strafe bestimmen konnte, verdammte ihn nur zu einer Geldbuße von einem englischen Schilling, von welchem der Angeber die Hälfte erhielt. Die Infamie einer solchen Handlung, und das sehr geringe Strafgeld, das vernünftige Richter wohl nie hoch bestimmen werden, wenn von einem Brodgeschäfte dieser Art die Rede ist, machen solche Klagen äußerst selten.

Man bedient sich hier zuweilen der Kanzel, um politische Grundsätze einzuflößen und zu verbreiten. Solche Prediger sind aber größtentheils auf der Seite des Hofes, und bewirken mehr Uebel als Gutes. Die Absicht, bessere Pfründen zu erlangen, ist auch dabey unverkennbar, daher auch sol-

che politische Ermahnungen in der Kirche sehr wenig geachtet werden. Sind Prediger von Ansehen dem Hofe abgeneigt, und äußern sie öffentlich ihre Meynungen, so daß sie Aufsehen erregen, so bringt man sie durch einträgliche Pfründen oder Bißthümer zum Schweigen. Eine große Wirkung aber haben oft hier die Kanzelreden, wenn sie sittliche Gegenstände betreffen. Nach dem Erdbeben von Lissabon eiferten die englischen Prediger so sehr gegen die Maskeraden, daß man sie endlich abschaffen mußte. Viele von ihnen haben sich um die Verbreitung der Blattern-Inoculation verdient gemacht, da sie nicht allein auf der Kanzel dazu riethen, sondern es den Aeltern als Pflicht auf ihr Gewissen schoben. Ja, da Richardsons berühmter Roman, Pamela, erschien, wurde die Lesung desselben jungen Mädchen auch von den Kanzeln empfohlen.

Man feyert hier auch Bußtage, die der König als kirchliches Oberhaupt nach Gefallen bestimmt. Diese kommen aber mit den Sonntagen nicht in Vergleich, daher mancher seine Bußübungen darin sezt, durch Arbeit seiner Familie Brod zu verschaffen; sie werden auch von den höhern Volksklassen bey den so verschiedenen Religionsmeynungen nur sehr unvollkommen beobachtet. Weil jedoch die Benennung solcher Tage ein Vorrecht des Königs ist, und man keines derselben gerne verjähren läßt, so

wer-

werden manchmal in trübseligen Zeiten Bußtage angesezt. Dieses geschah auch im amerikanischen Kriege, da das Volk durch Bußübungen die unverzeihlichen Thorheiten der Minister gut machen sollte. Nie habe ich auch einen ähnlichen Bußtag erlebt. Die Kirchen waren ledig, und die meisten Laden offen, alles Gewerbe ging seinen Gang, und man spottete laut der Verordnung.

Eine wahre Farçe aber ist der nach dem Hofkalender sogenannte Märtyrertag Karls I., der den dreyßigsten Januar gefeyert und als ein Bußtag angesehen wird. Diese Feyer besteht eigentlich darin, daß verschiedene Magistratspersonen und Hofbeamte von Amtswegen zur Kirche gehen, wo Predigten vor ganz leeren Bänken gehalten werden. Wilkes behauptete einst im Parlament, daß dieser Tag der glorreichste in den englischen Annalen sey, auch fand er sich nicht in der Kirch ein, da er eines Tages durch sein Amt zu dieser Rolle verbunden war.

Man erlaube mir hier die Bemerkung, daß über keinen Monarchen der neuern Zeit die Urtheile der Menschen so sehr verschieden gewesen und noch sind, als über den unglücklichen Karl I. Viele betrachten ihn als einen Staatsverbrecher, der strafbar war, und noch mehrere als einen Heiligen, der das Opfer ehrgeiziger und fanatischer Bösewichter wurde. Der große Hume hat durch seine

seine englische Geschichte nicht wenig beygetragen, diese leztere Meynung zu bestätigen. Er verfuhr dabey mit Absichten, die ihn auch zu seinem Zwecke führten. Er erlangte auf Kosten seines Charakters, und seiner historischen Autorität, Ehrenstellen und Reichthümer. Seine Glaubwürdigkeit in seiner sonst so vortreflichen Geschichte hört mit der Regierung der Königin Elisabeth auf. Wer also die großen Begebenheiten auf dieser Insel unter den Stuarts gehörig beurtheilen will, kann keinen bessern Führer finden, als Rapin Thoyras, der unpartheyisch schrieb, alles mit Staatspapieren belegte, und deshalb bey den Engländern noch immer in großer Achtung steht. Vorausgesezt, daß die Unschuld Karls keine Schimäre ist, so gehört die Untersuchung, ob man ihn ungeachtet seiner hohen Würden bestrafen müßte, nur allein für ein freyes Volk, das von den Gesetzen, und den Rechten der Menschheit, ganz eigene Begriffe hat: oder in andern Staaten für das Cabinet eines Philosophen, der über diese Materie im Stillen nachdenkt.

Man sollte übrigens glauben, die Feyer dieses Tages sey, wenn gleich nicht unter Karl II., da die tragische Begebenheit noch jedermann vor Augen schwebte, doch in unserm Zeitalter, sehr unpolitisch; weil hiedurch das Andenken einer That erneuert wird, von welcher die Regierung wünschen

müßte,

müßte, daß sie aus dem Gedächtniß aller Britten auf ewig vertilgt würde. So aber macht dieser so ausgezeichnete Tag selbst den niedrigsten Pöbel, der sich um die Geschichte nicht bekümmert, aufmerksam, und verringert dessen Achtung für die königliche Würde, da er sieht, daß sie nicht fähig war, den unglücklichen Karl vor einem schmachvollen Tod auf dem Blutgerüste zu sichern.

Ich komme nun wieder zu den kirchlichen Gegenständen. Die englischen Presbyterianer sind von den schottländischen sehr unterschieden, weil die erstern die zu ihrer Sekte gehörigen lächerlich-frommen Begriffe längst abgeschafft haben, und dadurch der anglicanischen Kirche, bis auf die Hierarchie und den äußern Gottesdienst, ziemlich nahe gekommen sind. Ihre religiösen Grundsätze sind jedoch nicht wenig heterodox. Das Auszeichnende ihres Gottesdienstes ist, daß ihre heiligen Versammlungshäuser weder von außen, noch von innen, einer Kirche ähnlich sehen. Sie wollen von keinem Gepränge wissen, und würden auch weder Thürme noch Glocken aufstellen, wenn es ihnen gleich von der Regierung erlaubt wäre. Ihre Gotteshäuser sind ohne Bildsäulen und Gemälde, ohne Altäre, und ohne Orgeln. Ihre Prediger erscheinen auf der Kanzel in farbigten Röcken; einige tragen blaue, andre braune, oder graue, und die wenigsten schwarze Kleider. Ihre Gesänge

und

und Predigten sind kurz, ihre Gebete aber lang. Sie haben ganz eigne hohe Schulen, weil sie in Oxford und Cambridge nicht studieren; einige derselben sind in der Nähe von London. Der berühmte Doctor Priestley gehört auch zu den Presbyterianern.

Eine merkwürdige Sekte machen die sogenannten Anabaptisten aus, die aber von den in Deutschland bekannten Wiedertäufern ganz verschieden sind, und eigentlich Baptisten genennt werden müssen, weil sie die Menschen nicht zweymal, sondern nur einmal taufen, und dieses wenn sie erwachsen sind. Die Ceremonie geschieht so, daß die Täuflinge in einen Fluß hineintreten, wo sie der Prediger unters Wasser taucht. In London sind besondere mit Wasser angefüllte Taufgebäude, wo diese Religionshandlung vollzogen wird. Es giebt unter den Baptisten Männer, die in der gelehrten Welt rühmlich bekannt sind. Diese Sekte hat in England ungefähr zweyhundert gottesdienstliche Gebäude. Die sogenannten Sabbatharier gehören eigentlich auch zu den Baptisten, und zeichnen sich dadurch aus, daß sie außer dem Sonntage auch den Sonnabend, als den jüdischen Sabbath, feyern. Ihre Anzahl aber ist sehr klein.

In keinem Lande in Europa findet man soviel Arianer, Socinianer, und Unitarier als in England,

wo

wo die Dreyeinigkeit so oft von großen Gelehrten bestritten worden ist. Noch vor kurzem hat Doctor Priestley, der als Lehrer einer ansehnlichen Gemeinde von Dissenters vorsteht, die Sache so weit getrieben, daß er öffentlich in Schriften die bischöfliche Kirche wegen der Dreyeinigkeitslehre der Abgötterey beschuldigt. Es ist merkwürdig, daß der große Newton sich auch, wiewohl heimlich, zu den Unitariern bekannt hat.

Die Anzahl der Quäker in England war vor zwanzig Jahren 60,000, jezt aber ist sie nicht mehr so stark, denn diese Sekte verringert sich beständig. Junge Leute unter ihnen, deren Religionseifer noch nicht heftig ist, verlassen den Glauben ihrer Väter, der sie von allen Aemtern und Ehrenstellen entfernt; eben diese Ursache hält auch andre Christen ab, zu ihrer Sekte überzugehen. Auch der Ehrgeiz der Mädchen ist beym Heurathen eingeschränkt, und ihrer Liebe zum Putz sind große Schranken gesezt. Sie dürfen keine helle, sondern blos dunkle Farben zu ihrer schlichten, unbesezten Kleidung nehmen. Keine gekräuselten Haare werden geduldet, keine Bänder, Federn und Geschmeide, dagegen aber wählen sie die theuersten Zeuge, Musseline, u. s. w., die jedoch nur schwach den Abgang des übrigen Putzes ersetzen. Die Kleidung der Männer ist gewöhnlich ohne Knöpfe und Falten, mit kleinen Schuhschnallen

oder Schuhriemen, glattgekämmten Haaren, und einem runden oder halbaufgestutzten Hute. Dennoch gehen viele von dieser Mode ab, und tragen sich wie andre Menschen. Ein gleiches gilt auch von dem Worte Du, das nur noch von den Eiferern des Bundes gebraucht wird. Der Abscheu aber gegen einen Schwur und Blutvergießen, ist dasjenige, was sie im gemeinen Leben vorzüglich auszeichnet. Die Gesezgebung sieht ihnen hierin sehr nach. In allen königlichen Collegien, vor Magistratspersonen, ja selbst bey Tribunälen in Civilsachen, wird ihr Wort an Eidesstatt angenommen; nur allein in Criminalsachen, wo es die Freyheit und das Leben eines Menschen betrifft, ist das bloße Wort nicht hinreichend, daher auch nie in Criminalprocessen ein Quäker als Ankläger auftritt. Ihr Widerwille gegen Kriege war so groß, daß, als 1756 die Wilden in Pensilvanien einfielen, und alles verheerten und ermordeten, sie doch nicht zugeben wollten, daß man gegen sie zu Felde zöge. Das Bitten und Flehen der Leidenden war vergeblich; und nur erst, nachdem diese, durch die Verzweiflung augetrieben, die Leichname ihrer ermordeten Verwandten nach Philadelphia brachten, sie vor dem Rathhause zur Schau hinlegten, und wütend um Rache schrien, bewilligten die Quäcker den Krieg. Dieses Nachgeben erleichterte ihren martialischen Entschluß im amerikanischen Kriege, wo nicht vieles Zureden angewandt werden durfte.

Das Parlament hat auch in Ansehung dieser Sekte eine ehrenvolle Ausnahme in der merkwürdigen Acte gemacht, welche die Trauung der Eheleute bestimmte, und worin ausdrücklich verordnet wurde, daß die Ceremonie in einer bischöflichen Kirche, und von einem bischöflichen Priester geschehen sollte, zu welchen Religionsverwandten das Brautpaar auch immer gehören möchte. Nur die Quäker allein wurden davon ausgenommen, und können hierin nach ihren Gebräuchen verfahren. Sie haben viele Versammlungshäuser in allen Theilen von England; in London sind deren sechs. Hiezu kommen viele Schulen zur Erziehung ihrer Kinder, sowohl in der Nachbarschaft von London als in andern Gegenden. Diese Schulen werden sehr gelobt, und als zweckmäßig gepriesen. Es ist sonderbar, daß sich unter dieser Sekte keine Handwerker, keine Landpächter, keine Civilbeamte und keine Bettler befinden. Sie sind fast alle Manufakturiers, oder Krämer, oder Kaufleute. Manche studieren, und widmen sich sodann der Medicin, um ihren Nebenmenschen Hülfe zu leisten. Unter diesen zeichnete sich der kürzlich verstorbene große Arzt Fothergill aus. Vorzüglich aber gereicht es zur Ehre der Quäker, daß ein Franklin Mitglied ihrer Sekte ist.

Auch die Herrnhuter verringern sich in England aus eben den Ursachen, die ich bey den Quä-

kern angegeben habe. Ihr großes und schönes Stiftungshaus ist in dem an der Themse so reizend liegenden Dorfe Chelsea, eine deutsche viertel Meile von London; ihre Versammlungshäuser aber sind in der Stadt. Diese Sekte gewinnt sehr an der Seite der Quäker, von deren Tugenden und Sitten man in Deutschland zu hohe Begriffe hat. Die Herrnhuter affektiren auch nicht sich durch eine besondere Kleidung, Ton, Sprache und Geberden auszuzeichnen, wie die Quäker, die daher auch ein beständiger Gegenstand des Spottes selbst auf der Bühne sind.

Es giebt noch außer den oben genannten Sekten andre in England, als die Arminianer, die Antinomier, die Sandemanier u. s. w., deren Charakteristik hier zu weitläufig seyn würde. Sie machen zum Theil nur kleine Gemeinden aus, und sind daher in Rücksicht ihres Einflusses aufs Ganze unbedeutend.

Bey den so mannichfaltigen Gottesdienstarten macht der Deismus doch in England große Fortschritte. Dieses verursachte, daß im Jahre 1776 Herr Williams, ein englischer Geistlicher, den Entwurf zu einem deistischen Gottesdienste machte, und auch ausführte. Man behauptet, daß Doktor Franklin, der sein großer Freund war, und kurz vor dem amerikanischen Kriege bey ihm in seinem Landhause zu Chelsea einige Zeit wohnte, ihn

zu seinem Vorhaben sehr aufgemuntert hatte. Williams miethete also in London eine Kapelle, und eröffnete eine Subscription zum Besten dieser außerordentlichen Anstalt. Diese entsprach auch anfangs vollkommen seiner Erwartung. Leute von allen Religionen und Sekten fanden sich ein. Unter seinen Subscribenten befanden sich auch einige reiche Juden. Die Sache erregte ein ungemeines Aufsehen, welches nicht wenig durch zwey merkwürdige Briefe vermehrt wurde, die Williams vom großen Friedrich und Voltaire empfing, die Beide seiner Unternehmung ihren völligen Beyfall ertheilten, und die er nicht unterließ bekannt zu machen. Da es diesem Manne nicht an Talenten fehlte, und er überdem viel Weltkenntniß besaß, so wußte er alle nur möglichen Vortheile zu benutzen, seinen Zweck zu befördern. Man sahe also, was man noch nie auf Erden gesehen hatte, eine zahlreiche Versammlung sehr verschiedener Religionsverwandten, die alle in Einem Tempel vereinigt, mit Hintansetzung aller Mysterien, Gott anbeteten. Alles bezog sich auf die Erfüllung unsrer Pflichten, und auf die lauterste Moral. Das Ganze des Gottesdienstes war voller Andacht und Erbauung, allein er hatte zu viel Einförmigkeit für den gemeinen Haufen, und für den denkenden Deisten, den man von der Nothwendigkeit einer religiösen Zusammenkunft nicht wohl überzeugen kann, war er ganz entbehrlich; daher die Sache

nicht von langer Dauer seyn konnte. Sie hat auch wirklich seit einigen Jahren ihre Endschaft erreicht, und die Kapelle dient jezt zum Versammlungshause einer Methodisten-Gemeinde. Williams hatte vorher die Liturgie zu seinem Gottesdienste bekannt gemacht, unter dem Titel: Eine Liturgie nach den allgemeinen Grundsätzen der Religion und Moral; eine sehr merkwürdige Schrift, die noch immer mit Beyfall gelesen wird *).

Es hat sich jedoch nach der Zeit wieder ein deistischer Avanturier gefunden, der eine neue Kapelle dem Deismus geweihet hat, die noch heutiges Tages existirt, und wo der Gottesdienst auch durch Subscription unterhalten wird. Dieser Tempel ist in Essexstreet, nahe bey der Themse. Der Priester desselben heißt Lindsay, der sich durch deistische Schriften in England bekannt gemacht hat.

Unter den höhern Volksklassen herrscht der Deismus ganz außerordentlich, so daß man in Gesellschaften, in Tribunälen, ja selbst im Parlament, unverholen seine Meynungen hierüber kenntbar macht, ohne daß sie in den zahlreichsten Versammlungen Mißfallen erregen. Der Zuruf to Order, der

*) Von dieser Liturgie findet man Fragmente in der periodischen Schrift: Litteratur und Völkerkunde, 3ter Band No. IV. Nov. 1783.

der in beiden Parlamentshäusern ertönt, sobald ein Redner etwas Unanständiges sagt, wird nicht gehört, wenn Mitglieder von der christlichen Religion ungefähr in dem Tone reden, wie sich ein unbekehrter chinesischer Mandarin ausdrücken würde.

Vor wenigen Jahren hatte sich sogar eine Societät formirt, deren Gegenstand war, alle Religionen zu verspotten; sie nannte sich den höllischen Feuer-Club. Ihr Versammlungssaal wurde in eine Art von Tempel verwandelt, in welchem ein Altar stand, woselbst man den Teufel feyerlich anbetete. Jede Zusammenkunft dieser höllischen Ordensfreunde wurde mit einer Invocation angefangen, um den unsichtbaren Beystand von Satans Gottheit zu erflehen. Der bekannte Graf von Sandwich, und viele andere vornehme Britten waren Mitglieder dieses sonderbaren Clubs, der aber eingegangen ist.

Die Juden genießen hier, so wie in Holland, alle bürgerlichen und Religionsfreyheiten, daher sie auch ihre Anzahl und Reichthümer außerordentlich vermehren. Der Unterschied zwischen den portugiesischen und den hiesigen deutschen Juden ist jedoch auffallend, sowohl in Kleidung, als Sprache, Manieren, Reinlichkeit und Lebensart, wodurch sich die erstern sehr zu ihrem Vortheil auszeichnen, und daher den Christen ganz ähnlich

sind; auch tragen sie keine Bärte. Diese Verschiedenheit zeigt sich selbst in ihrem Gottesdienste und Aberglauben, nur die Physiognomie ist allein der Punkt, wo sie zusammenstoßen. Der berühmte Toland hatte schon 1715 der brittischen Regierung die Naturalisation dieses Volks empfohlen, die auch 1752 wirklich durch eine Parlamentsacte geschah. Im folgenden Jahre aber mußte man sie wegen Unzufriedenheit der Nation widerrufen, die wegen der deutschen Juden entstand; eine Menschenklasse, die hier recht als ein Auswurf der Menschheit angesehen werden kann. Alle Israeliten, die aus Deutschland und Holland flüchten müssen, nisten sich hier ein, und ernähren sich von sonderbaren Betrügereyen, Unterstützung der Diebereyen, und nächtlichen Einbrüchen; wenn sie nicht selbst stehlen, so helfen sie wenigstens das Gestohlne verbergen und verkaufen. Ihr Charakter ist daher auch bey dem Volke so sehr verhaßt, daß die guten Eigenschaften der portugiesischen Juden den nachtheiligen Eindruck ihrer deutschen Glaubensbrüder nicht schwächen können.

Die Anzahl aller Judenseelen in England beträgt ungefähr zwölftausend; unter welchen viertausend portugiesische Juden sind, die alle in der Hauptstadt wohnen, und größtentheils reich, oder doch bemittelt sind. Sie unterhalten ihre Armen wohl, und haben auch ein eignes Collegium, worin

junge

junge Leute durch die nöthigen Studien zu Rabbinen gebildet werden. Von den sämtlichen Israeliten leben 11000 in London, und der kleine Rest in den andern Häfen des Königreichs, wo sie allenthalben ihre Synagogen haben.

Es befindet sich hier seit dreyßig Jahren unter diesem Volke ein sonderbarer Mann, der in den Jahrbüchern der Kabbalisten sehr berühmt ist. Sein Name ist Chaim Schmul Falk; er wird hier aber insgemein Doctor Falkon genennt. Ein gewisser Graf von Ranzow, der vor kurzem als Marechal de Camp in französischen Diensten gestorben ist, giebt in seinen gedruckten Memoires von sogenannten kabbalistischen und magischen Operationen Nachricht, die er von diesem Falk im braunschweigischen Lande gesehn haben will, und zwar auf einem Gute seines Vaters, in Gegenwart vieler angesehenen Personen, die er alle in seinem Buche namentlich anführt, und sie auffodert, ihm zu widersprechen, wenn er nicht die Wahrheit sage. Ob sich Falk dabey der Schröpferschen Künste bedient habe, steht dahin, genug, dieser Mann lebt jezt in London, ohne je hier die Rolle eines Kabbalisten öffentlich gespielt zu haben. Er bewohnt ein prächtig verziertes großes Haus, worin sich außer ihm niemand als einige Dienstboten befinden. Er treibt keine Handlung, lebt sehr mässig, und giebt den Armen viel Almosen. Sehr selten

geht

geht er aus, und wenn es geschieht, so trägt er einen langen Talar, der ihm bey einem großen weißen Barte, und einer edlen Gesichtsbildung, sehr wohl ansteht. Er ist jezt ungefähr siebenzig Jahr alt. Die wunderbaren und höchst unglaubwürdigen Dinge, die von ihm erzählt werden, will ich hier nicht anführen. Am wahrscheinlichsten ist es mir, daß dieser Doctor Falkon ein starker Chymiker ist, und daß er in dieser Wissenschaft ganz eigne Kenntnisse besitzt, die er aber durchaus an niemand mittheilen will. Ein königlicher Prinz, der den Stein der Weisen mit vielem Eifer sucht, wollte ihn vor einigen Jahren besuchen; er fuhr nach Falkons Hause, hatte aber den Verdruß, abgewiesen zu werden.

Ende des ersten Theils.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

S

H.V.

Archenho

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

England und Italien

Bd.: 1

Carlsruhe 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 48 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253391-6
VD18 15450155-001